

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

6.8.1930 (No. 214)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wäcker für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Liebesbeilage, „Waltierte Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltenen 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwingender Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe.

Nr. 214 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 6. August 1930

68. Jahrgang

Antwort an Dr. Breitscheid

Das Wahlziel der Sozialdemokratischen Partei — Breitscheids „deutliche“ Antwort — Was ist Wahrheit?

Am Samstag sprach der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Breitscheid, in einer schon lange angekündigten sozialistischen Funktionärerversammlung in Köln. Seine Rede soll eine Erwiderung auf die Reden des Reichskanzlers Dr. Brüning und des preussischen Zentrumsführers Dr. Heß sein. Herr Breitscheid war dieses Mal weitläufiger, als in seinem Artikel im Sozialdemokratischen Presbedienst vom 29. Juli. Doch konnte er bezeichnenderweise auch dieses Mal sich nicht als der ehrliche Politiker aufzeigen, welcher die Wahrheit vor die Dichtung stellt und welcher ein offenes Verzeichnis der Sozialdemokratie, wo es nachgewiesen ist, zugeht.

Herr Breitscheid bemüht sich, seinen Wählern klarzumachen, warum die Sozialdemokratie den Kampf gegen das Zentrum, den Kampf gegen das Kabinett Brüning aufgenommen hat. Sie wolle nämlich verhindern, daß aus der Minderheit, die bisher hinter der Regierung Brüning stand, eine Mehrheit werde. . . . aus inner- und außenpolitischen Gründen. Damit begnügt er sich. Wir hätten aber von einem sozialistischen Führer mehr erwartet. Mindestens mußte er angeben, worin er Gefahren für die Innen- und Außenpolitik erkennen will, wenn diese Parteien, welche hinter der Regierung Brüning stehen, durch die Wahlen zu großen Erfolgen kommen sollten. Aber das kann ja Herr Breitscheid nicht. Was er fürchtet, ist offenkundig, nämlich die Schaffung eines gesunden Parteienbündes der Mitte, der den sozialistischen Machtzielen erfolgreich gegenüberstehen kann.

Sodann wendet sich Herr Breitscheid den Feststellungen zu, welche auf der Reichsparteivorstandssitzung des Zentrums Reichskanzler Dr. Brüning, sowie die Führer des Zentrums, Prof. Dr. Kaas und Abgeordneter Dr. Heß notwendig über die Sozialdemokratie machen mußten. Es ist eigenartig, daß Herr Breitscheid wiederum so tut, als seien ihm die gehässigen und verleumderischen Angriffe der sozialdemokratischen Presse und sozialdemokratischer Agitationsredner gegen das Zentrum, gegen Reichskanzler Dr. Brüning und gegen die Reichsminister des Zentrums, unbekannt. Oder er weiß es, dann bleibt er für uns unverständlich. Daß er es wohl im stillen eingesteht, erkennen wir an einem Satz seiner Rede, wo er sagt: „In jedem Wahlkampf wird gelegentlich über die Stränge geschlagen“. So ist es aber nicht. Denn die Praxis lehrt, daß von dem Tage an, wo die Sozialdemokratie fluchtartig die Regierung verließ und sich vor der Verantwortung drückte, ein wüster Kampf losging gegen das Zentrum und seine Führer. Ein Kampf, mit persönlichen Verunglimpfungen und Beleidigungen. Wenn jetzt Herr Breitscheid seine Leute zurückweisen will, mag er es tun. Das würde nur zur Entgiftung der politischen Atmosphäre beitragen können. Aber wir vermögen noch nicht so recht daran zu glauben.

Die Kritik an der Schwäche des alten Kabinetts Müller hat es Herrn Breitscheid besonders angetan. Sie ist aber so offenkundig, daß darüber nicht mehr zu sprechen ist, daß es auch Herr Breitscheid nicht gelingt, dieses Urteil abzuschwächen. Nun sagt er, daß sich aber dann dieser Vorwurf auch gegen die Zentrumsfraktion und ihre Vertreter im Kabinett richte. Das wirkt aus dem Munde eines sozialistischen Führers sehr komisch. Hier empfehlen wir Herrn Breitscheid noch einmal die Reden von Dr. Kaas und Reichskanzler Dr. Brüning nachzulesen. Dann findet er, daß es die Zentrumsfraktion stets gewesen ist, welche mit allen Mitteln dem alten Kabinett Müller geradezu eine Initiative aufzuzwingen bemüht war, daß ihre Verleumdung aber nur scheiterten an der damals schon festzustellenden Verantwortungslosigkeit der Sozialdemokratie.

Nun ist es interessant, daß Herr Breitscheid erklärt, „niemandem sei ein Vorwurf daraus zu machen, daß er mit dem gewaltigen Anstiegen der Arbeitslosenziffer, das den Staat so ungeheuerlich belastete, im Voraus nicht gerechnet habe.“ Das hat auch niemand behauptet.

Es ist nur festzustellen worden, daß die Sozialdemokratische Partei in dem Augenblick, in dem sie die Schwierigkeiten der Finanzgarantie des Reiches erkennen mußte, nicht auch die erforderlichen Konsequenzen zog und so wie die Zentrumspartei seit zu greif, um eine Rettung und eine Lösung der Krise zu ermöglichen.

Es ist aber gerade die sozialistische Presse, welche jetzt dem Kabinett Brüning immer wieder den Vorwurf macht, daß während seiner Amtierung die Arbeitslosigkeit gestiegen sei. Vor einigen Tagen wurde sogar das Wort geprägt von dem „Arbeitslosenreferat des Kabinetts Brüning“. Ist das vielleicht auch Herr Breitscheid?

Herr Breitscheid erklärt weiter, daß die Sozialdemokratische Fraktion niemals für Steuererhöhungen eingetreten sei. Eine sehr gewagte Behauptung. Wir verweisen Herrn Breitscheid wiederholt auf die Antrittsrede des sozialdemokratischen Reichskanzlers Müller vom 3. Juli 1928, auf die Erklärung des sozialistischen Reichsfinanzministers Dr. Silberding vom 14. März, vom 18. Juni und vom 29. Oktober 1929, worin die Frage der Steuererhöhung die

Hauptrolle spielte. Es kann doch nach dem späteren Verhalten dieser sogenannten sozialistischen Führer nun nicht so sein, daß sie alles nur für ihre Person erklärten, ohne daß darüber in der sozialdemokratischen Fraktion gesprochen oder sogar deren Einverständnis geholt worden wäre. Dafür kennen wir die Gründe von Herrn Breitscheid anlässlich der Abstimmung an jenem schwarzen Freitag selbst betonte Disziplin in der sozialdemokratischen Fraktion zu genau.

Wiederkehrt der alte Vorwurf, daß das Kabinett Brüning einen Aufbau der Sozialpolitik erstrebe, daß es gegen die Arbeiterschaft regieren wolle. Warum eigentlich diese Wiederholung, nachdem doch unumkehrbar bewiesen ist, daß kein Kabinett eine für die Arbeiterschaft so erfolgreiche Sozialpolitik bislang schon getrieben hat, wie gerade die Regierung Brüning. Sie hatte aber den Mut, dem Volke die Wahrheit zu sagen, zu unpopulären Maßnahmen zu greifen, damit überhaupt die Sozialversicherung gerettet werden konnte. Die Sozialdemokratie aber war es, welche nicht den Mut aufbrachte, zu dieser Unpopularität, welche die Partei über alles stellte, und jeder staatspolitischen Verantwortung auswich. Vielleicht erinnert sich Herr Breitscheid einmal an den Neujahrsartikel seines Parteifreundes, des damaligen Innenministers Severing im „Normwärts“. Dort wird er, nachdem Sebering auf die schwierige finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands hingewiesen hatte, und davon sprach, daß keine erfreulichen Bilder aufgesetzt werden könnten, für das neue Jahre folgende Sätze lesen:

Die Gefahr im Osten

Vor einer bewaffneten Intervention Amerikas in China? — Wird Nanjing endgültig unterliegen?

New York, 5. Aug. (Sig. Ver.) Es ruft beträchtliches Aufsehen hervor, daß die als offizielles Organ der republikanischen Regierungspartei betrachtete „Herald-Tribune“ erklärt, in offiziellen Kreisen werde nicht mehr daran geglaubt, daß die Regierung von Nanjing jemals in China wieder die Oberhand gewinne.

Wie der „Tribune Press Service“ aus Peking berichtet, ist Moskwa dadurch ein schwerer Schlag verfest worden, daß der bisher als Freund der Sowjets betrachtete Wang, der schärfste Gegner Tschangkaijets, des Regierungsoberhauptes in Nanjing, die Freundschaft mit den Sowjets aufgekündigt hat.

Wang beschuldigt die Moskauer Regierung, das Abkommen 1924 zwischen Sunjatsen und Tschiang gebröckelt zu haben, indem sie sich in die inneren Angelegenheiten Chinas einmischte. Wang bezeichnet die Regierung Tschangkaijets als militärische Diktatur, die nichts mit den demokratischen Grundgedanken Sunjatsens gemein habe und daher verschwinde.

Aber auch die anderen Staaten, die mit dieser Diktatur Verträge abgeschlossen hätten, so England und Amerika, müßten sich eine Revision dieser Verträge gefallen lassen.

So wird vielleicht verständlicher, warum die Vereinigten Staaten es jetzt als opportun erachten, mit bewaffneter Macht in China einzugreifen.

Da China in vier Lager zerfällt, sei, das militärische, das nordchinesische mit radikalem Anstrich, das mandjurische mit konservativem Anstrich und das kommunistische in Süchina sei kein Wunder, daß in Washington die Situation als sehr günstig für eine bewaffnete Intervention erachtet werde, der sich sehr bald auch die anderen Mächte anschließen würden.

„Das Elsaß für immer französisch“

Eine Rede Lardieus.

Rougemont-le-Château, 5. Aug. (S. v. a.) Bei einem Bankett, das zu Ehren des französischen Ministerpräsidenten Lardieu veranstaltet wurde, hielt dieser eine Rede, in der er seiner Ueberzeugung Ausdruck verlieh, daß die Schwierigkeiten, die in den drei betroffenen Departementen aufgetaucht sind, bald verschwinden werden, wenn sie nicht bereits behoben seien. Das Elsaß sei für immer französisch. Bevor die heutige Generation im Grabe ruhe, werde die Assimilation eine vollzogene Tatsache sein. Am Schluß seiner Rede richtete Lardieu an alle Franzosen die Bitte, das Trennende zu vergessen und in Eintracht am Wiederaufbau des Vaterlandes zu arbeiten.

Wörth a. Sauer, 5. August. Der „Souvenir Francais“ veranstaltete gestern in Wörth a. Sauer eine Gedächtnisfeier für die sechzigste Wiederkehr des Tages der Schlacht von Wörth, die im Jahre 1870 über das Schicksal des Elsaß entschied. Bezeichnend war in den Reden der Generäle

„Das (gemeint ist die Schaffung von Ordnung in den öffentlichen Haushalten) mag zu unpopulären Maßnahmen führen. . . es nicht nichts, wir müssen über den Berg, an dessen steilster Strecke wir jetzt vielleicht stehen.“

Dann erklärt Sebering weiter, daß auch eine rein sozialistische Regierung keinen anderen Weg finden könne und sagt dann:

„Jetzt haben alle Parteien, denen es ernst ist um den Aufstieg unseres Volkes die Pflicht, zu beweisen, daß sie in Notzeiten nicht nur Programme entwerfen können, sondern auch zu handeln verstehen.“

Das hat aber die Sozialdemokratie eben nicht verstanden, nämlich zu handeln. Sie ließ in der schwersten Notzeit das deutsche Volk und die Demokratie im Stich und treibt jetzt eine Wahlagitiation, welche man beim besten Willen nicht anders als mit Demagogie und Verantwortungslosigkeit bezeichnen kann.

Darauf mußte das Zentrum, mußten seine Führer bei dem Verhalten der Sozialdemokratie hinweisen. Und wenn jetzt von einer „sozialreaktionären Regierung“ gesprochen wird, dann ist das auch nur wieder ein demagogisches Wahlmanöver. Ein beliebtes sozialistisches Angriffsmittel bildet die Arbeitslosenfrage. Es ist auch hier erwiesen, daß eine vorübergehende erfolversprechende Lösung noch während der Amtierung des alten Kabinetts Müller gefunden hätte

de Ruydraguin und Breard das ruhige Geständnis, die französische Armee habe stets danach getrachtet, dem Gedanken der Gefallenen von Wörth gleichzukommen und dadurch eines Tages das Elsaß zurückzunehmen. Mit dem Feste waren Gedächtnisgottesdienste in den Kirchen beider Konfessionen verbunden, wobei Bischof Nuch persönlich die Messe gelebte. Den Abschluß der Feier bildete ein Gedächtnisakt vor dem Denkmal der Kavallerie von Morobron, deren Attade bekanntlich auf der Stätte des Denkmals an der Unerschütterlichkeit der deutschen Infanterie gedenkt.

Französische Manöver in Lothringen

Paris, 5. Aug. Der „Matin“ macht Angaben über die diesjährigen französischen Herbstmanöver, die vom 4.—10. September in Lothringen abgehalten werden. Es wird sich um die größte Truppenentfaltung seit dem Kriege handeln, denn es werden daran nicht weniger als 50 000 Mann teilnehmen, nämlich 24 Bataillone Infanterie, 6 Bataillone Jäger zu Fuß, 12 Bataillone algerischer Schützen, 32 Schwadronen Kavallerie, 4 Abteilungen Maschinengewehre auf Autos, 2 Regimenter Dragoner, 3 Regimenter leichte Artillerie, 2 Regimenter berittene Artillerie, 5 Regimenter schwere Artillerie, 2 Regimenter Flugzeugabwehrgeschütze, 2 Bataillone Tanks, 3 Telegrafbataillone, 3 Pionierbataillone, zahlreiche Flugzeug- und Train-Abteilungen. Das Hauptquartier befindet sich in Lunéville, wo 340 Offiziere untergebracht werden. Der Generalinspekteur des Heeres, Marschall Bétain, wird den Manövern beiwohnen und in den letzten Tagen auch Kriegsminister Maginot. Die Manöver selbst werden durch die Weurthe, nördlich durch die Saar geführt und sich auf die Strecke Lunéville—Metz erstrecken.

Au wiekungen der Hitze in Amerika

Washington, 5. Aug. Die bereits seit dem 17. Juli im ganzen Mittelwesten und Osten des Landes herrschende Hitze von 40 bis 45 Grad Celsius, die nur während dreier Tage der vergangenen Woche auf 35 Grad herunterging, seit Sonntag aber wieder Tag und Nacht ununterbrochen anhält, unterwirft nicht nur Menschen und Vieh schweren Strapazen, sondern droht auch der Landwirtschaft unermesslichen Schaden zu bringen. Seit Wochen ist kein Regen gefallen und die Wetterwarten können für absehbare Zeit keine Erlösung in Aussicht stellen. Der Präsident der landwirtschaftlichen Genossenschaft hat Hoover mitgeteilt, daß die Hitze und die Trockenheit sich zu einer großen Katastrophe für zwei Drittel des Landes auszuweiten drohten. Das Getreide ist zum großen Teil verdorrt, die Weiden sind in der sündigen Glut der Sonne braungebrannt. Ostlich des Mississippi haben Waldbrände große Strecken verweht, Flüsse und Seen trocknen aus. Die Fische sterben, das Vieh geht an Wassermangel ein und in den meisten Gegenden wird das Trinkwasser immer knapper. Präsident Hoover ist daher von Vertretern der Landwirtschaft aufgefordert worden, den Bauern weitgehende Kredite sowie ermäßigte Frachttarife zu verschaffen, damit das Vieh aus den futterarmen Gegenden abtransportiert werden könne. Es wird darauf hingewiesen, daß in Flach-, Baumwoll-, Mais-, Kartoffel-, Tabak- und Baumfrüchten katastrophale Missernten zu befürchten seien. Der bisher angerichtete Schaden sei bereits so groß, daß die Folgen noch mehrere Jahre zu spüren seien, selbst wenn innerhalb der nächsten 30 Tage Regen kommen sollte, wofür jedoch wenig Aussicht besteht.

werden können, wenn die Sozialdemokratie, wenn der damalige Reichsarbeitsminister Wissell nicht dem Druck der sozialistischen Gewerkschaften erlegen wären. Vielleicht lieft Herr Breitscheid in einer stillen Stunde einmal den Vorschlag des sozialdemokratischen Abgeordneten Aufhäuser, den dieser am 25. März, also kurz vor dem Sturz der Regierung Müller, durch die Sozialdemokratie anstelle des Regierungsvorschlags eingebracht hatte. Dieser Aufhäuser'sche Vorschlag ließ viel größere Verschlechterungen der Arbeitslosenversicherung zu, als es jemals von irgend einer anderen Partei beabsichtigt gewesen sein konnte. Bekannt sind die Vermittlungs- und Verbesserungsvorschläge des Zentrums. Gerade Dr. Brüning ist es gewesen, der einen für die Sozialdemokratie gangbaren Weg vorschlug. Alles ließ die Sozialdemokratie fallt, denn sie wollte aus der Verantwortung heraus. Heute wertet sie gegen die Regierung Brüning.

obwohl Aufhäuser damals weitaus mehr an Reformen gefordert hatte, als jetzt in der Rotverordnung des Kabinetts enthalten ist.

Die Bürgersteuer wird ebenfalls wieder herangezogen. Warum verschweigt in diesem Zusammenhang Herr Breitscheid das Finanzprogramm des sozialistischen Reichstanzlers Müller und des sozialistischen Finanzministers Silberding, wie es am 12. Dezember 1929 dem Reichstag vorgelegt wurde, und das in Nr. 10 die Schaffung eines beweglichen Faktors, zu dem alle Bürger herangezogen werden sollen, vorschlag? Damals war es eine gerechte Lösung. Heute wird es als „Regersteuer“ hingestellt. Warum stimmte am 14. Dezember 1929 die Sozialdemokratie für das Finanzprogramm, welches die Senkung der Vermögens- und der Gewerbesteuer, den Abbau der Industriebelastung, den Rentenbankzinsen, der Gesellschaftsteuer und der Wertpapiersteuer vorgezogen hatte und dafür Konsumsteuer einführt. Damals war es für die Sozialdemokratie erfreulicherweise eine staatspolitische und staatsnotwendige Angelegenheit. Am 18. Juli 1930 aber wußte dieselbe sozialdemokratische Fraktion unter derselben Führung des Herrn Breitscheid nichts mehr von alledem.

Daß die Arbeitslosenfrage eine Folge der Wirtschaftskrise ist, für die niemand verantwortlich gemacht werden kann, gibt auch Herr Breitscheid in seiner Kölner Rede zu, als er sich gegen den berechtigten Vorwurf wehrt, daß in Gemeinden mit sozialistisch-kommunistischer Mehrheit denkbar unsoziale

Steuern schon eingeführt worden seien. Er sagt nämlich, „die gegenwärtigen Finanzschwierigkeiten der Gemeinden seien nicht eine Folge finanzieller Mißwirtschaft, sondern die Folgen der Wirtschaftskrise und der verfehlten Konstruktion der Arbeitslosenversicherung“. Er nimmt also hier für seine sozialistischen Freunde die logischen Schlussfolgerungen aus den gegebenen Tatsachen in Anspruch, die er dem Kabinetts-Brüning bei dessen verantwortungsbewußter staatsvolklicher Arbeit verweigert. Wie man sieht, fällt es Herrn Breitscheid eben schwer, seine Fraktion und ihr Verhalten zu verteidigen.

Dann sagt er weiter, daß die Sozialdemokratie bereit gewesen sei, an der Finanzreform mitzuarbeiten, sie haben auch entsprechende Richtlinien aufgestellt. Man habe sie aber aus der Regierung drängen wollen und deshalb ihre Vorschläge nicht beachtet. Auch durch diese Wiederholung wird für die Sozialdemokratische Partei die Situation keineswegs günstiger.

Es bleibt feststehende Tatsache, daß die Sozialdemokratie die größte Schuld trägt am Sturz des Kabinetts Müller,

weil sie unbedingt aus der Verantwortung heraus wollte, daß sie nur Vorschläge agitatorischer Art machte, von denen sie von vornherein wußte, daß sie nicht angenommen werden können. Um aber ihr schweres Verschulden zu vertuschen, hat man dann den Kampf gegen das Kabinetts-Brüning aufgenommen, das man unbedingt stürzen wollte, um dann selbst wieder an die Macht zu kommen. Die Sozialdemokratie hat in einer Stunde der schwersten Verantwortung gegenüber dem Volke und Staat den Dolchstoß in den Rücken des Kabinetts-Brüning geführt und wird dafür bei den Wahlen zur Reichsversammlung gezeugen werden. Sie hat sich nicht nur verantwortungslos, sondern verantwortungslos gezeigt, hat gerade die Interessen der Arbeitnehmer in der Zeit verraten, wo sie für deren Schutz einzutreten verpflichtet war.

Herr Breitscheid kann noch so viel und noch so oft reden. Er kann aber die Wahrheit nicht ableugnen, er kann Tatsachen nicht mehr aus der Welt schaffen. Und unser Kampf gegen die Sozialdemokratie geht allein auf der Linie der Klärung, der Reinigung, bis auch der letzte Mann im Volke erkannt hat, welche schwere Schuld die Sozialdemokratie auf sich lud und wie unehrlich ihre Kampfesweise gegen das Zentrum und gegen das Kabinetts-Brüning ist.

Dr. Brauns Sozialpolitik

Dankbares Gedenken der christlich-nationalen Angestellten - Die Zukunft der Arbeitslosenversicherung

* Es ist von größtem Interesse, den Schöpfer unserer sozialpolitischen Gesetzeswerke der Nachkriegszeit, wie man Dr. Brauns ruhig nennen darf, in diesem Zeitpunkt zu hören, wo sein Werk mitten im Widerstreit der Meinungen steht. Die Generalversammlung des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter in Aachen gab dem früheren Reichsarbeitsminister Gelegenheit, zu den umstrittenen Fragen Stellung zu nehmen.

Einleitend wies der Redner darauf hin, daß ein abschließendes Werturteil über Sozialpolitik heute noch nicht gegeben werden könne. Der Kampf um die Sozialpolitik gehe um mächtige Einstellungen, ungemessen verstärkt durch die Wirtschaftskrise. Die Einwendungen, daß die Sozialpolitik schuld sei an der schweren Depression der Gegenwart und daß sie das deutsche Finanzwesen gefährdet habe, dürfe man nicht als bedeutungslos ansehen. Der Redner wandte sich gegen die Auffassung, daß die Verbindlichkeitsklärung und das Schiedswesen die Kohnlage im Reich überhöht haben. Weiter betonte er, daß die heutige Arbeitslosigkeit nicht allein als Folge der Kriegskrisen, sondern vielmehr als Folge der Unausgeglichenheit und Zerschlagung des Weltmarktes, als Folge der Kapitalhäufung in einzelnen Ländern und Kapitalarmut in vielen Ländern anzusehen sei.

Gegen die Arbeitslosenversicherung erhebe man den Einwand, sie zerschöre die Reichsfinanzen und müsse daher von ihnen getrennt werden. Die Wirtschaft, die ihr Risiko auf die Arbeitslosenversicherung abwälze, habe aber dafür einen Beitrag zu zahlen. Man könne befürworten, daß die Wirtschaft in Zeiten günstiger Konjunktur einen Fonds zurückerlege. Der Einwand, die Versicherung belaste die Reichs-, Staats- und Kommunalfinanzen, würde auf diese Weise wegfallen. Bei der Schaffung der Versicherung im Jahre 1927 habe man ihr zuviel zugemutet. Damals habe man die schlechte Wirtschaftszeit nicht voraussehen können. Der Minister befürwortete eine Verbreiterung des Fundaments der Versicherung, eine Vergrößerung des Kreises der Beitragspflichtigen auf alle Gruppen der Arbeitnehmer, auch auf die der Beamten. Hier müsse Volksolidarität vorherrschend sein. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit habe man die Reichs-, Staats- und Kommunalfinanzen in Ordnung zu bringen. Sonst sei an eine Gesundung des Arbeitsmarktes nicht zu denken. Wenn der Sozialetat so weiter heiße, wie bisher, so habe man im Interesse der Arbeitnehmer gewisse Grenzen einzuhalten. Die Versicherung sei auf Arbeitnehmerkreise zu beschränken, sie dürfe nicht zu einer allgemeinen Volksversicherung werden. Die Versicherten könnten einen Teil der Sorge selbst übernehmen. Reichshilfe sei nur einzuführen. Der Minister wies zum Schluß auf die internationale Sozialpolitik hin, in deren Organisation Deutschland eine maßgebende Stellung einnehme. Für Deutschland bedeute die Frage der internationalen Sozialreform eine Lebensfrage. Die deutsche Sozialpolitik sei im wesentlichen nicht zu weit gegangen. International sei nicht zu verkennen, daß die Sozialpolitik ihre Voraussetzungen habe, so insbesondere eine gesunde Finanz- und Wirtschaftslage. Mit Sozialpolitik könne man den Mangel an gesunder Wirtschaft nicht ersetzen. Voraussetzung für eine gedeihliche Wirtschaftlichkeit der Versicherung sei auch eine starke Gewerkschaftsbewegung auf christlich-sozialer Grundlage. Sozialreform und Sozialversicherung seien eine christlich-soziale Kulturarbeit.

Der Rede des Ministers folgte eine mehrstündige Aussprache. Die christlich-nationalen Angestelltenvereine ließen Dr. Brauns unter Anerkennung seines sozialen Wirkens ein Blumengebinde überreichen.

* Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in einer Zeit, wo die vom Staate am intensivsten Betreten zugleich die Unzufriedensten sind, deutsche Menschen sich zu einem so sympathischen Akt der Dankbarkeit aufraffen. Wenn ein Staatsmann dies verdient hat um die schaffenden Kreise, so Dr. Brauns, der beinahe ein Jahrzehnt das Nestor des Reichsarbeitsministeriums in schöpferischer Weise leitete.

Die Vorschläge Brauns verdienen genaue Beachtung. Verdienstlich ist seine Feststellung, daß man die Mängel einer Wirtschaft auf die Dauer nicht durch Sozialpolitik ersetzen könne. Arbeitslosigkeit kann nicht nur verwaltet werden, es muß ihr gesteuert werden. Ebenso wertvoll ist das Geständnis, daß man der Arbeitslosenversicherung bei ihrer Schaffung im Jahre 1927 zuviel zugemutet habe. Es bekommen damit Kreise Recht, die dies von Anfang an auf Grund ihrer unmittelbaren Anschauung feststellten. Sie

mußten damals — und teilweise heute noch — den Vorwurf reaktionärer Gesinnung einstecken.

Für bedenklich müssen wir jedoch den Vorschlag des Ministers halten, einen weiteren Fonds zu schaffen, gewissermaßen einen Konjunkturfonds, aus dem in mageren Jahren die Mehrbeanpruchung der Versicherung gedeckt werden soll. Da er eine weitere Belastung für den immer mehr einströmenden Teil derjenigen Wirtschaft bedeutet, deren Schöte noch rauchen, ist er mit Vorsicht aufzunehmen. Nur die Lastensenkung, die Senkung der fixen Kosten auf der ganzen Linie, kann uns weiterbringen. Das erfordert vor allem den Staatsapparat mit der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft in Einklang zu bringen. Nicht eine Vergrößerung des Kreises der Beitragspflichtigen liegt jedoch in dieser Linie, die den Abbau des staatlichen Verwaltungsapparates will, sondern eine bewußte Pflege und Bevorzugung des genossenschaftlichen Selbsthilfe-Gedankens, ohne staatlichen Zwang, so wie es uns schon seit Jahrzehnten die Erfolge der Angestelltenverbände mit ausgezeichnetem Erfolg vormachen. Sie haben nicht zuletzt zufriedene Mitglieder herangezogen, während die Methode des staatlichen Zwanges von Jahr zu Jahr das Meer der Unzufriedenen vermehrt, trotzdem die Nation Milliarden für diese Zwecke jährlich aufbringt. Wenn eine weitgehende soziale Selbstverwaltung dem Volke wieder das Gefühl der Selbstverantwortung zurückgegeben haben wird, werden wir der moralischen Entwertung näherkommen. In diesem Moment wird auch der heutige Weltlauf der Forderungen durch den Weltlauf der Leistungen der einzelnen selbstverantwortlichen Organisationen abgelöst sein. Der heutige Interessentenhaufen wird dann staatsbürgerliche Formen angenommen haben.

Herbstmanöver des Reichsheeres

Im Raume von Bamberg - Coburg - Meiningen - Rittingen

Berlin, 5. Aug. Vom 15. bis 18. September finden im Raume Bamberg-Coburg-Meiningen-Rittingen Herbstübungen des Reichsheeres statt. Um die Kosten möglichst niedrig zu halten und trotzdem die Führer des Heeres zu schulen, werden diese Übungen als Rahmenübungen abgehalten. Die Art der Rahmenübung besteht darin, daß nur eine Division und eine Kavalleriedivision als geschlossene Truppenteile auftreten, während von anderen Divisionen eine Abteilung bis zu den Bataillonen, Artillerieabteilungen und die Nachrichtenverbände teilnehmen und die Kampfpläne durch Flaggen markieren werden. Bei den anderen Divisionen tritt nur der Divisionsstab in Erscheinung. Bei den Verbänden, die nicht als Vollgruppen auftreten, spielt sich also nur die Tätigkeit der Befehlsstellen und der Nachrichtenverbindungen kriegsmäßig ab. Die Nachrichten über den Kampfablauf werden im Wesentlichen durch Leitungsbeamte gegeben.

Die Rahmenübungen leitet der Chef der Heeresleitung, Generaloberst Gense. Die blaue Partei führt General der Infanterie Gasse, die rote Partei General der Kavallerie von Kayser. Der Reichswehrminister nimmt an der ganzen Dauer der Übungen, der Herr Reichspräsident nimmt vom 16. bis 18. Sept. an den Übungen teil. Am 19. Sept. nimmt der Reichspräsident einen Vorbeimarsch der beteiligten Vollgruppen bei Könnigsdorf ab.

„Ihr deutschen Freiheitskämpfer, entfesselt endlich, endlich die sozialistische Aktion, marschiert auf die Straße für die Sozialisierung. Ihr habt genug Parolen, die echt und ehrlich und zündend sind.“

Wer schreibt so? Dr. Rosikat im „Nationalen Sozialisten“ vom 5. Juli.

Dr. Wirth Spitzenkandidat in Liegnitz

Liegnitz, 5. Aug. Die Zentrumspartei hat an Stelle des ausscheidenden Abg. Wiltens den Reichsminister des Innern Dr. Wirth als Spitzenkandidaten für den Wahlkreis Liegnitz aufgestellt.

Der Kampf um die Preisbindungen

Dr. Sch. Berlin, 5. August. (Fig. Drahtber.)

Der wirtschaftspolitische Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates trat heute im Anschluß an die Ausführungen mit denen der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Trendelenburg die Aussprache über das Kartellproblem eingeleitet hatte, in die Generaldebatte ein. Im wesentlichen steht die Zweckmäßigkeit der Aufhebung von Preisbindungen überhaupt sowie die Aufhebung von Preisbindungen im einzelnen zur Erörterung. Die Verhandlungen, für die mehrere Tage vorgezogen sind, sollen morgen ihren Fortgang nehmen.

Das Befinden des Papstes

Rom, 5. Aug. Die in den letzten Tagen mehrfach aufgetauchten Nachrichten über eine angebliche Erkrankung des Papstes werden vom päpstlichen Sekretariat als jeder Grundlage entbehrend erklärt. Der Papst, der in den letzten Tagen alle Audienzen programmäßig erledigt hat, fühlt sich im Gegenteil außerordentlich frisch.

Macdonalds Besuch in Oberammergau

Die amerikanische Beurteilung.

New York, 5. Aug. (Fig. Ber.) Die „World“ erblickt in der Oberammergau-Besuche des britischen Premierministers Macdonald ein Symptom der „mehr als korrekten deutsch-englischen Beziehungen“. Gerade weil der Besuch jedes offiziellen Charakters entleidet sei, lasse er erkennen, daß einfach nichts zu verhandeln ist. Der Besuch hätte sicher nicht stattgefunden, wenn die Beziehungen der beiden Großmächte weniger befriedigend wären.

Neun Nationalsozialisten wegen Körperverletzung verurteilt

Mannheim, 5. Aug. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte neun Nationalsozialisten, die an dem Ueberfall auf eine Reichsbannergruppe am 14. v. M. beteiligt waren, zu Gefängnisstrafen von 6 Wochen bis zu 7 Monaten. Die Zeugenaussagen ergaben, daß die Angeklagten bei der Zusammenstoß die Angreifer waren. Die Anklage lautete auf schwere Körperverletzung.

Im Zusammenhang mit der Affäre Cuvellier hat die Staatsanwaltschaft gegen die an den Bestimpfungen der französischen Sportsleute in Zeit beteiligten Nationalsozialisten ein Verfahren wegen Verbrochen, Mäßigung und groben Unfugs eingeleitet. Die Ermittlungen der weiteren Teilnehmer an diesen Vorgängen dauern noch an. Wenn es zur Anklageerhebung und zum Prozeß wegen dieser Sache kommt, dann würde damit zu rechnen sein, daß Cuvellier und sein Landsmann Tribouillet als Zeugen geladen werden.

3 Hochtouristen tödlich verunglückt

Heiligenblut, 5. Aug. Drei niederösterreichische Touristen stürzten gestern mittag beim Aufstieg vom Großglockner, als sie den gleichfalls absteigenden Hochalpinisten Kurs des Gendarmenkommandos für Rärnten überholen wollten, wobei sie die nötige Sicherung unterließen, über einen 600 Meter hohen Steilhang an der Südwand des Kleinglockners ab. Die vollkommen entstellten Leichen wurden nach Rals gebracht.

Sprengstoffattentat mit politischem Hintergrund

Leipzig, 5. Aug. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute den 31jährigen Fabrikarbeiter und kommunistischen Stadtverordneten Hubert Rohmen zu 6, den bereits verurteilt verhafteten Peter Ripphausen zu 5 Jahren Zuchthaus. Den beiden Angeklagten wurde außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Sie sind im März ds. Jrs. unter dem Verdacht der Vorbereitung zum Hochverrat und der Abrede eines Sprengstoffkomplots verhaftet worden. Das Gericht hielt die beiden Angeklagten des Verbrechens gegen die Paragrafen des Sprengstoffgesetzes in Tateinheit mit Vorbereitung zum Hochverrat für überführt und nahm dazu bei Ripphausen noch schweren Diebstahl von Sprengstoffen an, zu dem ihn Rohmen angezettelt habe. Die auffallende Höhe der Strafe erklärte sich daraus, daß bei den beabsichtigten Delikten über die Mindeststrafe von 5 Jahren hinaus habe erkannt werden müssen, da die besondere Gemeingefährlichkeit des Verbrechens, durch die mitten im Frieden andere Personen an Leib und Leben gefährdet werden sollten, keine Milde geübt werden konnte.

Baden

Nationalsozialistische Provokation

Am Montag abend sprach Herr Reichsfinanzminister Dietrich in der Karlsruher Festhalle. Der Saal und die Galerien waren bis auf den letzten Platz besetzt. Es war eine öffentliche Kundgebung der Staatspartei. Man konnte aber bald erkennen, daß nicht nur Freunde der Staatspartei anwesend waren, sondern auch Gegner. Schon zu Beginn herrschte Unruhe und gab es Zwischenrufe. Als aber Reichsminister Dietrich redete, kam es zu fast ungläubigen Szenen. Eine Horde — man verzeihe diesen Ausdruck, aber ein anderer ist nicht am Platze — von ungefähr vierzig Nationalsozialisten störte planmäßig die Versammlung. Auf der unteren Galerie war eine Abteilung rechts in der zweiten Hälfte des Saales postiert, eine andere befand sich gegenüber auf der linken oberen Galerie. Dazwischenhinein waren dann noch einzelne Käufer zerstreut. Schon nach den ersten Sätzen des Herrn Ministers Dietrich setzten die Zwischenrufe ein. Dauern wurde zwischenhinein gerufen: „Ministergehälter, Pensionen, Steuer auf Wasser und Luft, Wertschreiber und ähnliches“. Die Zwischenrufer lösten einander ab, ihre aberneren und blödsinnigen Zurufe wurden von den im Saal postierten Anhängern mit gewolltem Beifall bekräftigt. Schon gleich zu Anfang wandte sich der Unwille der Anwesenden gegen die Hitlerjünger. Rufe wie „Naus mit den Nausbuben“ und „Polizei“ wurden laut und fanden ungeteilten Beifall.

Es ereignete sich tatsächlich in der Festhalle in Karlsruhe am Montag das beschämende Schauspiel, daß ein deutscher Minister am Sprechen verhindert, durch Nabal und Skandalieren in seiner Redezeit verkürzt und durch unreife Nausbuben ausgepöflet und ausgepöflet wurde. Das mußten sich an die 3000 deutsche Staatsbürger von etwa vierzig unreifen und aberneren Nationalsozialisten gefallen lassen.

Deren Unverfrorenheit ging dabei so weit, daß sie, obwohl sie selbst den Rärm verurteilten, den Redner höhnisch zuriefen, er solle lauter sprechen, man verheie ihn in ihrer Nähe nicht. Als sich der Unwille der Anwesenden in größter Entrüstung gegen die Nabalbrüder wandte, sangen sie eines ihrer nationalsozialistischen Lieder und verhielten sich so den Redner, den deutschen Reichsfinanzminister Dietrich einige Minuten am Wort. Dieser mußte feststellen, daß ihm das bis jetzt noch in keiner Stadt Deutschlands widerfahren sei und daß es ihm peinlich sei, daß ihm das ausgerechnet in seiner Heimat in Baden passieren müsse. Nachdem er kaum eine Stunde gesprochen hatte, beendete er seine Rede, sichtlich unter dem Eindruck dieser Tollhousjungen.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß an die vierzig wildgenordene unreife Nausbuben eine ganze Versammlung terrorisieren können. Obwohl die Nausbuben den Saal verließen bekamen, hörten sie mit ihren Störungen nicht auf. Man konnte es allgemein nicht verstehen, daß die Polizei nicht eingegriffen und die Kerle an die freie Luft befördert hatte. Das hätte in fünf Minuten geschehen können. Es wurde auch allgemein der Ruf nach der Polizei laut. Nach Schluß der Versammlung hatten die Nabalbrüder noch die Frechheit sich vor der Festhalle zu sammeln, geschlossen durch die Etklinger- und die Kaiterstraße zu gehen, dabei wieder zu singen und sich dann im „Nebenraden“ von ihrer „Heldentat“ zu erholen. Ihnen als Führer voran schritt einer der Hauptführer, ein Karlsruher Nationalsozialist namens Guber. Wir sind der Auffassung und mit uns die überwindende Mehrheit der Besucher dieser Versammlung, daß die Polizei nicht auf ihrem Posten war. Zum mindesten hätte sie am Schluß der Versammlung die Nabalbrüder abfangen können.

So etwas darf unter keinen Umständen mehr vorkommen. Man wird sich in allen Fällen vorsehen müssen und unreife Elemente, wenn sie sich störend bemerkbar machen, sofort an die freie Luft setzen. Das darf nicht mehr vorkommen, daß sich dreitausend Menschen von vierzig Hitlerjungen terrorisieren lassen. Das schäufte dabei ist noch, daß sich Herr Minister Dietrich vollkommen sachlich auf sein Thema beschränkt hatte und nicht etwa durch Angriffe auf die Nationalsozialisten deren Unwillen hervorgerufen haben konnte.

Wir richten angesichts dieser beschämenden Vorkommnisse die Bitte an die zuständigen Stellen, sich in diesen Dingen vorzusehen, damit solche Ausschreitungen vermieden werden oder wenn sie geschehen sind, mit der ganzen Schärfe des Gesetzes dagegen einschreiten. Solche politisch und moralisch unreife Elemente gehören nicht in eine Versammlung und wenn sie sich trotzdem eindrängen, haben sie sich anständig zu benehmen, andernfalls wirft man sie „achtantig“ zur Tür hinaus.

Auch das „Karlsruher Tagblatt“ bemerkt zu der Versammlung:

Wenn dieser überaus stürmische Auftakt charakteristisch werden soll für den ganzen Wahlkampf, in den wir jetzt eintreten, dann können wir hier in Karlsruhe bis zum 14. September noch allerhand erleben. Der gewöhnliche Staatsbürger ist doch der Meinung, daß man jeden Mannes Ansicht hören soll, weil man sich nur dann ein klares Bild von dem Streit und Wollen der Parteien machen kann. Ein kleiner Teil der Massen, die gestern abend die erste öffentliche Kundgebung der neugegründeten Deutschen Staatspartei in der Karlsruher Festhalle besucht hatten, scheint nicht dieser Meinung zu sein, sonst wären die Störungen der Rede des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich, die weiß Gott kein Ruhmesblatt für den politischen Anstand in der badischen Landeshauptstadt sind, nicht möglich gewesen.

Die nationalsozialistische Nabalbrüder verschleichen uns die Fremden aus unserem schönen Land und schädigen dadurch unsere Fremdenindustrie zumant den ganzen Mittelstand, der auf sie angewiesen ist. Sie bringen auch unsere Städte in Verfall und erregen speziell nach außen den Anschein, Karlsruhe sei ein Mittelpunkt nationalsozialistischer Intoleranz. Man denke an die Auftritte im „Darmstädter Hof“, wo Franzosen, Holländer und Dänen Zeugen und Angriffsziele dieser nationalsozialistischen Verlotterung waren. Karlsruhe darf keinen Zweifel daran lassen, daß es sich mit aller Kraft der Absicht widersetzt, es zu einem Freizeiplatz für nationalsozialistische Subereien zu machen.

Angestelltenchaft und Zentrum

Zu einer großen Kundgebung hatte der Angestelltenbeirat der Rheinischen Zentrumsparlei auf den letzten Sonntag nach Köln eingeladen. Nach Referaten des Reichstagsabg. Gerig (Badener) und des Vorsitzenden Naß wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Etwas zum Nachdenken für Katholiken

Aus Konstanz wird uns geschrieben:

Im Mai 1930 starb hier der weihlich als Chirurg und Arzt bekannte und geschätzte Direktor des Konstanzer Krankenhauses, Herr Professor Dr. Meißel. Ihm war größtenteils das im ganzen Kreis Konstanz verbreitete Ansehen des Konstanzer Krankenhauses zu verdanken. Bei der Frage der Nachfolge entstanden, was begreiflich ist, Meinungsverschiedenheiten sachlicher und persönlicher Art. In katholischen Kreisen äußerte man den Wunsch, daß eine Stadt mit drei Viertel katholischer Bevölkerung, gelegen in einem Kreis mit $\frac{1}{2}$ katholischer Bevölkerung aus Gründen der Parität bei Besetzung der freien Direktor- und Chefarztstelle zunächst einem Katholiken anstellen solle, wenn er gleiche oder bessere Qualifikation als andere Bewerber aufweise, da die vier anderen städtisch beamteten Ärzte (Wohnärztinnenheim, Krankenhaus, Kinderheim und Schularztstelle) mit Protestanten besetzt seien. Sofort schlug die liberale Konstanzer Zeitung Lärm und protestierte dagegen, daß man von Zentrumsseite einen „katholischen Professor“ als Nachfolger Meißels wünsche! Sie fügte bei, es sei „bedenklich genug, daß der Leiter der städtischen Wessenerbibliothek ein katholischer Geistlicher, der Archivar Dr. Klaus sei!!! Diese öffentliche Kundgebung zeigt, was Geistes Kinder hinter diesem Proteste lauern. In der zuständigen Spitalkommission wurde betont, daß dieses vom ganzen Kreis benötigte Krankenhaus einen übertragenden Fachmann, womöglich mit dem Titel „Professor“, als Chefarzt der chirurgischen Abteilung und als Direktor im Interesse der Erhaltung des jetzigen Ansehens des Hauses haben müsse.

Deshalb wurde einstimmig beschlossen, diese Stelle als Chefarzt- und Direktorposten auszuscheiden. Entgegen diesem Beschluß schrieb der Oberbürgermeister die Stelle nur als Chefarztposten aus, vom Direktor war nichts gesagt! Viele Eingeweihte sind der Überzeugung, daß dies geschah, um zu verhindern, daß sich eine größere Anzahl erstklassiger Bewerber mit Professorentitel sich melde. Daß der Oberbürgermeister dieses unrichtige Ausschreiben zusammen mit dem sehr interessierten Chefarzt der inneren Abteilung Dr. Langendorf abließ, gibt uns einen Fingerzeig für gewisse Tendenzen, die hinter diesem Vorgehen stecken. Erst als das Ausschreiben ohne Hinweis, daß es sich auch um den Direktorposten handelt, abgelassen war, erfuhr man in dem für die Vergabung zuständigen Stadtrat von diesem Vorgehen des Oberbürgermeisters Dr. Wörle und des Herrn Dr. Langendorf. Als nun die Bewerbungen aus allen Gegenden Deutschlands vorlagen und unter denselben einige Bewerber mit Professorentitel sich befanden, die aber alle nichtkatholisch waren, wurde mit Empörung betont: „Nur ein Professor kommt in Frage!“ Als aber von Zentrumsseite auf das tendenziöse Ausschreiben hingewiesen und noch maliges Ausschreiben im Sinne des Beschlusses der Spitalkommission beantragt wurde, lehnte der Oberbürgermeister und alle Nichtzentrumsstadträte (von links bis rechts, einschließlich der katholischen Mittelständler und Rechtsparteiler),

diesen Antrag bezeichnender Weise ab. Nun war unter den Bewerbern auch ein Privatdozent der medizinischen Fakultät Heidelberg, der von seinem Chef, dem Geh. Rat Dr. Enderlin, eine erste Autorität der Chirurgie, wärmstens empfohlen war. Als der Stadtrat beschloß, diesen Herrn der katholisch ist, nur dann auf die engere Liste zu setzen, wenn er sofort den Professorentitel erhalte, schlug die medizinische Fakultät Heidelberg diesen Herrn Dr. S. beim Unterrichtsministerium in Karlsruhe zur sofortigen Ernennung als Professor vor. Da am 1. August die Entscheidung im Stadtrat fallen sollte, fragte der Oberbürgermeister den in Konstanz beim Oberrealschuljubiläum anwesenden Herrn Minister Dr. Kemmele, ob der Bewerber Dr. S. von Heidelberg Professor werde. Nach einer Mitteilung des Oberbürgermeisters soll Herr Dr. Kemmele die Frage verneint haben. Damit galt dieser als hervorragende Facharzt empfohlene katholische Bewerber in den Augen des D. V. V. Dr. Wörle und der liberal, sozialdemokratisch, mittelständlich, deutsch-national gerichteten Stadträte als „erledigt.“ Sie hofften nun einen nichtkatholischen Professor durchzubringen. Da aber die zwei Kommunisten im Stadtrat für keinen dieser Professorenkandidaten stimmten und die Zentrumsstimmen aus Ehrengründen ebenfalls nicht mitmachten, war keine Mehrheit zustandzubringen. So wurde schließlich der protestantische Chefarzt der inneren Abteilung, Dr. Langendorf, gegen die Zentrumsstimmen zum Direktor gewählt und der protestantische Oberarzt Dr. Hermann hier zum Chefarzt der chirurgischen Abteilung, ein Resultat, über das die ganze hiesige Ärzteschaft und die große Mehrheit der Bevölkerung nur ein Kopfschütteln hatte. Nun sind in Konstanz wieder alle fünf beamtete Arztstellen der Stadt protestantisch, weil man für die (auch von objektiven Protestanten) als gerecht und billig anerkannte Forderung der großen katholischen Mehrheit keinerlei Berücksichtigung zeigte. Konstanz zählt 24626 Katholiken und 6699 Protestanten. Da sollte man meinen, daß eine solche Entscheidung, wonach sämtliche 5 beamtete Ärzte protestantisch sein müssen, undenkbar wäre. In keiner protestantischen Stadt Deutschlands wäre der umgekehrte Fall denkbar, daß alle 5 Stadträte katholisch wären. Die Hauptschuld an dieser uns Katholiken aufs tiefste fränkenden Entscheidung trifft den Oberbürgermeister Dr. Wörle, der vor seiner Wiederwahl, die nur mit den Zentrumsstimmen möglich war, dem Zentrum schriftlich und mündlich weitgehende paritätische Behandlung bei Stellenbesetzungen versprochen hat! Und nun dieses Benehmen! An diesem Vorgang mögen die Katholiken allüberall erkennen, wie rücksichtslos und brutal die Grundzüge der Gerechtigkeit und Billigkeit verkehrt werden, wenn es gegen uns Katholiken geht. Die einzige Lehre aus diesem Fall ist die: „Katholiken zeigt mehr Ehrgefühl und Solidarität, schließt Euch zusammen und stärkt überall die Zentrumsparlei bei Wahlen im Reich, Land und Gemeinden, sonst werdet Ihr als Heloten behandelt!“

Die in Anwesenheit von Vertretern des westfälischen und belfischen Angestelltenbeirates in Köln versammelten Angestelltenbeiräte der Rheinischen Zentrumsparlei sprechen der Parteileitung und Fraktion, vor allem aber dem Reichstagsabg. Dr. Brüning, für die im Interesse des Volkes geleistete hingebungsvolle Arbeit den Dank aus.

Die Angestelltenchaft stellt sich nach den Ausführungen, die ihr Vertreter, der Reichstagsabgordnete Gerig (Köln), dem die Tagung für die Vertretung der Angestellten-Interessen Dank und Anerkennung zollte, machte, einmütig hinter die Partei und verpricht ihr Mitarbeit und Unterstützung im kommenden Wahlkampf. In einer Zeit, in der die Parteigegebild ringsum wanken und Neubildungen entstehen, ist es einer habehabens Gefühl, einer Partei anzugehören, die keine Neuorientierung und Neubildung notwendig hat.

Das deutsche Volk verdankt der verantwortungsbewußten und hingebenden Arbeit der Deutschen Zentrumsparlei in den hinter uns liegenden Jahren, die Schaffung der Voraussetzungen für einen Wiederaufstieg. Die Angestelltenchaft im besonderen, verdankt der Partei die Schaffung und Erhaltung der deutschen Sozialversicherung, besonders aber ihren berufsständischen Aufbau und dessen Verteidigung gegen sozialdemokratische Verschmelzungs- und Gleichmachungsbestrebungen.

Im Hinblick auf die Verantwortungslöslichkeit der Sozialdemokratie wird die Angestelltenchaft sich dafür einsetzen, daß die Zentrumsparlei den kommenden Wahlkampf erfolgreich bestreite und daß sie in die Lage versetzt wird, durch eine machtvolle Zentrumsparlei den Aufstieg des deutschen Volkes zu fördern.

Der Versammlung wohnten auch offizielle Vertreter der Rheinischen Zentrumsparlei bei.

Aus den Parteien

Nach Mitteilungen des Organs des Christlichsozialen Volksdienstes wurde auf einer Tagung des Landesauschusses der Partei Schriftleiter Simpfendorfer sowohl in Baden als in Württemberg als Spitzenkandidat für die Reichstagswahl auf die Wahlliste gesetzt. Der württembergische Landtagsabg. Rausch erklärte in der württembergischen Landesausschussung, Baden habe anlässlich der letzten Landtagswahl 35 000 Stimmen aufgebracht und hoffe es diesmal auf 60 000 zu bringen, was in Baden möglich sei, müsse in Württemberg erst recht gelingen. Diese Hoffnungen werden den Deutschnationalen in Baden böse in die Ohren klingen, zumal auch in Baden Austritte prominenter Persönlichkeiten aus der deutschnationalen Partei zu verzeichnen sind. So sind Regierungspräsident a. D. von Bad, der Geschäftsführer des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Gansle, Landrat a. D. Gerdes und Univeritätsprofessor Simpfendorfer aus der Partei ausgetreten. Wie man hört, wollen sie sich der neu gebildeten konservativen Partei anschließen.

Der Bad. Bauernverein lehnt heute, wie immer, die Politisierung der Bauernorganisationen ab und warnt davor, aus Verärgerung über die schlechte wirtschaftliche Lage, Experimente auf politischem Gebiet zu machen, die letzten Endes zum Schaden der Landwirtschaft ausschlagen. Dem Standesegoismus gegenüber erinnert er an das Gesamtwohl des Volkes.

In Mannheim ist der früher demokratische evangelische Pfarrer Dr. Lehmann zur Sozialdemokratie übergetreten, was dies auch der demokratische Arbeiterführer Eckelanz getan hat. Pfarrer Lehmann, der heute 70 Jahre alt ist, zählt sich nunmehr zu den religiösen Sozialisten, die bekanntlich in der Sozialdemokratie im ganzen nicht gerade besonders geschätzt sind, wenn man über der sozialdemokratischen Mitgliedschaft auch gern den weltanschaulichen Mangel, den die sogenannten religiösen Sozialisten im Sinne des orthodoxen Marxismus aufweisen, übersehen. Einstweilen gehört so, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen, ein bergverlegender Glaube zu der Annahme, daß die religiösen Sozialisten die Gesamtpartei religiös durchsetzen werden. Dazu müßten die „religiösen Sozialisten“ das Religiöse vielmehr betonen, wo sie bis jetzt fast durchweg Ziel des Spottes der sozialistischen Freidenker sind und sozusagen als „Genossen 2. Klasse“ gelten.

Die Vitus Sellaer Partei, genannt „Christlichsoziale Reichspartei“ hat sich mit der „Volksrechtspartei“ verbunden. Wird ihr nicht viel nützen. Das Organ des Christlichsozialen Volksdienstes legt Wert auf eine klare Abgrenzung von den Vitus Sellaerleuten, indem es schreibt:

„Die von Vitus Sellaer geleitete Christlich-soziale Reichspartei ist eine vorwiegend katholische Bewegung. Wenn auch die Reinheit ihrer Motive gewürdigt werden muß, so hat der Christlich-soziale Volksdienst doch bewußt Abstand von dieser weihlich pazifistisch und radikal-sozialistisch bestimmten Bewegung gehalten. Es wird gut sein, um weiteren Verwechslungen vorzubeugen, unseren Wahlvorschlagslisten sowohl im Reich, als auch in den einzelnen Wahlkreisen einen Untertitel zu geben, aus dem der evangelische Charakter unserer Bewegung ersichtlich ist.“

Diese Distanzierung läßt sich sehr wohl verstehen.

Es kann einmal ein sozialistischer Minister auch eine Dummheit machen

Es war im Jahre 1907, als in Bayern der sogenannte Verwaltungskostenbeitrag eingeführt wurde. Das ist jene Form der Besteuerung, die jetzt im Reichstag als „Robsteuer“ eine große Rolle spielt und die in Württemberg schon seit nahezu 200 Jahren eingeführt ist. Im bayerischen Landtag haben damals die Sozialdemokraten heftig gegen diese Steuer Einspruch erhoben und der Abg. Ackermann hat in der Debatte das Wort von der *Sottentottenabgabe* geprägt.

Nun kam das Jahr 1929, wo in der Reichsregierung die Sozialdemokratie am Ruder war. Reichsfinanzminister war der Sozialdemokrat Silberding. Auf der Suche nach neuen Steuerquellen hat dieser sozialdemokratische Finanzminister die reaktionäre Sottentottenabgabe oder Regesteuer, wie sie jetzt von den Sozialdemokraten genannt wird, entdeckt und als rettende Hilfe für die Gemeinden angepriesen.

Man begreift, daß die Sozialdemokratie es nicht gerne hört, wenn man sie daran erinnert. Das konnte man in bayerischen Landtag bemerken, als dieser Tage der Abg. Schaeffer von der bayerischen Volkspartei im Haushaltsauschuß daran erinnerte. Wie berichtet wird, sind die Sozialdemokraten gewaltig in die Höhe gegangen, als Schaeffer von den Silberdingischen Absichten gesprochen hat. Sie wußten aber nichts anderes zu sagen, als daß ihr Parteigenosse damals von der ganzen Fraktion defäbourniert worden sei.

Der Sozialdemokrat Endres machte dabei den bezeichnenden Zwischenruf: „Es kann auch einmal ein sozialdemokratischer Minister eine Dummmheit machen.“

Ein armerlicher Brocken!

Der Sozialdemokratie ist Heil widerfahren. Nachdem sie sachlich gegen die Haltung der Reichsregierung Brüning in nicht einem einzigen Punkt beifolgt kommen kann und zu den trübsten Wahlschlägern zu greifen gezwungen ist, stürzt sie sich mit geradezu heißhungeriger Gier auf das vom Reichstagsabg. Peter Schlack im überreizten Nervenzustand ausgestoßene Wort von der „reaktionären Regierung“.

Es kommt aber noch besser. Im Jahre 1921, also in einer Zeit, wo die Sozialdemokratie einmal Regierungspartei war, stand die Frage Umsatzsteuer und Konsumvereine auf der Tagesordnung. Die beantragte Befreiung der Genossenschaften wurde im Steuerauschuß angenommen.

Deutsch-nat.-soz. Seelenverwandtschaft

Aus dem Amt Buchen wird uns geschrieben: „Der Odenwälder“, das deutsch-nationale Organ des Frankenlandes, eine Zeitschrift: Glaubensbekenntnis eines deutschen Katholiken. Darin wurde eine Range gebrochen für eine deutsche Nationalkirche, wie sie bekanntlich seit unendlichen Zeiten in den Köpfen aller echt „Teutischen“ spukt und die nichts anderes will als eine Trennung der deutschen Katholiken von der Universalkirche in Rom.

sozialisten so schwer fallen, wie die Welt einmal tatsächlich auf den Kopf zu stellen und in verkehrter Richtung sich umdrehen zu lassen. Das haben schon andere Geister probiert, — aber sie sind verfunken und vergessen, während die deutschen Katholiken einiger und geschlossener als je zu Rom und zum Papst stehen. Vielleicht kann der „Odenwälder“ und seine Freunde die nationalsozialistischen Bundesgenossen eines Besseren belehren, wenn sie einstmals wiederkommen und sich als Kirchenväter und Religionslehrer produzieren wollen.

Kirchliche Nachrichten

† Erzbischof Dr. Sebastian Meßmer.

Goldsch., 4. Aug. In Goldsch (Schweiz) ist im Alter von 83 Jahren der H. H. Erzbischof Dr. Sebastian Meßmer von Milwaukee gestorben.

Die Wiege dieses hervorragenden Kirchenfürsten stand im „Kietli“ zu Goldsch, wo er am 29. August 1847 als das erste von 5 Kindern geboren wurde. Seine Mutter war eine Karlsruherin. Seine Studien machte er im Knabenseminar zu St. Georgen. 1866 ist sein Name bereits schon an der Jesuitenuniversität zu Innsbruck als Theologie immatrikuliert. Dort gewinnt ihn Bischof Bailey von Newark N. J. für seine amerikanische Diözese, wozu er ihn als Missionar zu ziehen trieb.

Aus der Partei

Stettin. In einer gut besuchten Versammlung sprach am Sonntag nachmittag hier Redakteur Dr. Müller-Reif aus Stettin, Bürgermeister Maier präsierte die Versammlung, die in gründlicher Weise den Problemen nachging, die heute unser Volk bedrücken. Der Redner zeichnete den weltwirtschaftlichen Rahmen, in dem allein unsere Wirtschafts- und Finanzansätze zu verstehen ist. Die Vorlagen der Regierung Brüning wurden besprochen, die uns vor dem vollständigen finanziellen Ruin bewahren sollen.

Rufensach. Am Sonntag, den 8. August, abends 8 Uhr sprach der Abg. Heurich in einer gut besuchten Versammlung über die wirtschaftlichen, sozialpolitischen und politischen Strömungen der Gegenwart. Die Rede war in ihrem zweiten Teil eine wichtige Abrechnung mit den Revolutionärsparolen rechts und links, einschließend der Sozialdemokratie. Die demagogische Kampfesweise der Sozialdemokratie wurde ins richtige Licht gerückt und die mangelhaften sozialpolitischen Leistungen des Kabinetts Müller-Bisfel entsprechend gewürdigt.

Kriegszeit gewesen. Diese Erkenntnis hätten wohl alle führenden Leute in der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung. Heurich zog mit beifolgender Ironie eine Bilanz zwischen „Soll und Haben“ über die Altonatische Tätigkeit des sozialistischen Kabinetts. Die Sozialdemokratie habe wirklich keinen Grund, das Brüning-Kabinett reaktionärer Tendenzen anzulagen. Es siehe bei allen politisch bedenkenden Menschen fest, daß das Verhalten der Sozialdemokratie dem Kabinett Brüning gegenüber nur politisch unflug und republikanisch feindlich gewesen sei.

Tagungen

Aus der homöopathischen Reichsbundorganisation, Bundes-tagung.

Am 19. und 20. Juli fand mit Rücksicht auf die Internationale Hygiene-Ausstellung, an welcher sich der Reichsbund für Homöopathie und Gesundheitspflege, E. D. ebenfalls und zwar in der Abteilung Körperschaften und Verbände beteiligt hat, die ordentliche Bundesversammlung des genannten Reichsbundes in Dresden statt. Sie war aus allen Teilen des Reiches zahlreich besetzt, umschließt doch der Reichsbund für Homöopathie und Gesundheitspflege die gesamten homöopathischen Laienorganisationen Deutschlands. Nachdem die internen und geschäftlichen Angelegenheiten bereits in einer besonderen Sitzung am Samstag erledigt worden waren, fand am Sonntag, den 20. Juli die öffentliche Bundesversammlung mit sämtlichen Delegierten und vor geladenen Gästen statt. Nach einem kurzen, aber trefflichen Geschäftsbericht des Bundesgeschäftsführers Schumann-Dresden, aus dem hervorging, daß nunmehr die große Einheitsfront der gesamten homöopathischen Laienbewegung Deutschlands dank der jahrelangen Sammlungsarbeit des Reichsbundes zustande gekommen ist, hielt Herr Oberreallehrer J. Wolf-Stuttgart, der langjährige Schriftleiter der Homöopathischen Monatsblätter, einen großartig angelegten Vortrag über das Thema: „Wo stehen wir?“ Er ging von dem Zweck des Bundes aus, die von Hahnemann begründete homöopathische Heilweise im besonderen und die Gesundheitspflege im allgemeinen zu fördern und stellte dabei treffend heraus, wo jetzt die Homöopathie als besondere Heilweise steht. Seine Ausführungen schloß sich hauptsächlich auf Gedankengänge Hahnemanns, welcher schon zu seiner Zeit gegen viele medizinische Irrtümer ankämpfen mußte. Den zweiten Vortrag hielt Herr Volkswirt A. D. J. Jendrich, Aachen-Dresden, in seiner Eigenschaft als Bundespräsident über: „Die gegenwärtigen und nächsten Aufgaben des homöopathischen Reichsbundes.“ Er konnte sich dabei auf bereits erfolgreiche Bundesarbeit stützen und an Hand des Bundesprogramms darlegen, welches die nächsten Ziele und Aufgaben des Bundes sein werden: Reform des Arzterechtes, gleiche Behandlung der homöopathischen Ärzte in ihrer Ständesorganisation, bei der Verwaltung und bei den Versicherungsträgern (Krankenkassen), Umstellung öffentlicher Krankenhäuser auf die homöopathische Behandlung, sofern ein dringendes Bedürfnis vorliegt, Einführung von Arzneimitteleinsparungen, Reform der Apothekenwesen, ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit einwandfreien homöopathischen Heilmitteln u. a. m. Ein reger Gedankenaustausch über sonstige Bundesarbeit schloß sich diesen mit großem Beifall aufgenommenen Vorträgen an, wobei gleichzeitig auch eine besondere Entschuldigun zu dem Erblicher Kindersterben angenommen wurde. Die beiden Vorträge werden in den namhaftesten homöopathischen Zeitschriften erscheinen. Eine Besichtigung der Internationalen Hygiene-Ausstellung, sowie Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Dresdens bildeten den Abschluß der Tagung.

Zum Tode Siegfried Wagners

Aus Bayreuth wird uns gemeldet: Die Nachricht, daß Siegfried Wagner, der einzige Sohn des großen Meisters, an den Folgen einer Herzlähmung gestorben ist, hat hier ungeheuren Eindruck ausgelöst. Die städtischen Gebäude tragen bereits Trauerschmuck. Die Straßen der Stadt sind sehr belebt. Obwohl der größte Teil der Bevölkerung auf das Ableben Siegfried Wagners gefaßt war, so kam die Nachricht doch überraschend. Am Sterbebett befanden sich Wagners Gattin, Frau Winifred Wagner und der Oberarzt des städt. Krankenhauses, Dr. Kober. Morgen mittag 12 Uhr findet in der Kapelle des städt. Krankenhauses die Aussegnung der sterblichen Hülle des Heimgegangenen im engsten Familienkreise statt. Dem Vernehmen nach, wird Siegfried Wagner am Freitag auf dem städtischen Friedhof beigesetzt werden. Die äußeren Veranstaltungen werden von der Stadt als Ehrenpflicht übernommen. — Die Festspiele müssen aus rechtlichen und finanziellen Gründen weitergeführt werden und werden nicht verschoben.

Siegfried Wagner wurde am 6. Juni 1869 in Luzern geboren als Sohn der Tochter Franz v. Liszt's Cosima, die damals noch den Namen ihres ersten Gatten v. Bülow führte. Schon früh regten sich in dem jungen Wagnerproph musikalische Talente, die jedoch von dem englischen Vater mit allen Kräften unterdrückt wurden. Nach dessen Wunsch und Willen sollte Siegfried Architekt und Ingenieur werden, auf welche Berufe ihn ein gewisses zeichnerisches und mathematisches Talent auch hinwies.

Nach bestandenen Abiturientenexamen in Bayreuth studierte Siegfried an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und Karlsruhe, folgte aber bald seinen musikalischen und kompositorischen Neigungen und bildete sich in kurzer Zeit bei Engelbert Humperdinck, dem Märchen-Komponisten, der von 1890-1896 Lehrer am hiesigen Konservatorium in Frankfurt a. M. und Musikreferent der Frankfurter Zeitung war, aus. Nach beendetem Studium leitete er dann die Bühnenmusik in Bayreuth und trat seit Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Wien, Berlin, Rom und vielen anderen Städten als Dirigent und Interpret der Werke seines Vaters in Konzerten auf, nicht überall von großem Erfolg begleitet, aber als Sohn seines Vaters mit warmer Sympathie vom Konzertpublikum aufgenommen.

Hatte er als Dirigent einige Erfolge, so blieben ihm diese auf dem Gebiete der Opernkomposition fast gänzlich verjagt. Noch unter dem Einfluß der humperdinck'schen Schönmalerei und meißnerhaften Instrumentationskunst stehend, schrieb er 1898 die Oper „Der Bärenhäuter“, die 1899 in München, Wien, Leipzig, Köln, Karlsruhe, Darmstadt u. a. Städten erheblichen Erfolg fand. Seine nächste Oper,

die zwei Jahre später entstand, „Herzog Wildfang“, fand an denselben Bühnen starke Ablehnung und ebenso erging es den späteren Werken: „Der Kobold“ (1905), „Bruder Lustig“ (1906) und „Sternengot“ (1907). Siegfried Wagner hatte, wie viele Söhne großer Männer,



unter dem Ruhm seines Vaters zu leiden. Seine Kompositionen, zu denen er, wie sein Vater, selbst die Texte schrieb, die im allgemeinen dem Märchen-Kunstspielgebiet entnommen waren, tragen den Stempel mangelnder musikalischer Erfindungsgabe.

Mit seinem Wiederleben fügte er sich in das Unvermeidliche und lebte, der Komposition entsagend, nur noch den Festspielen in Bayreuth. Seine Mutter engagierte ihn dortin als ständigen Kapellmeister und beistellte ihn an den Einkünften des Festspielhauses. Als Dirigent hat sich Siegfried Wagner dann auch einen Namen gemacht. In Karlsruhe war Siegfried Wagner in den letzten Jahren wiederholt zu Gast anlässlich der Erbauung seiner Opern „Der Friedensengel“ und „Sternengot“.

Am 7. August feiert Eugen Fehle, Universitätsprofessor in Heidelberg, seinen 50. Geburtstag. Ein solcher Tag ist willkommenen Anlaß, dieses um die wissenschaftliche Volkstunde, die Religionswissenschaft und um die klassische Philologie so verdienten Lehrers und Forschers zu gedenken. Eine große wissenschaftliche Leistung ist es, die Eugen Fehle vollbracht hat, angefangen von seinem Erstling, der aus seiner Dissertation erwachsenen „Kultischen Keuschheit im Altertum“ bis zu den Werken der letzten Jahre. 1916 erschienen zum ersten Male seine „deutschen Feste und Volksbräuche“, die zusammen mit der 1924 erschienenen „Basischen Volkstunde“ wohl die meist gelestenen Werke Fehles sind. Zwischenhinein erschienen die „Studien zu den griechischen Geoponikern“; 1925 gab er das Buch seines Lehrers Albert Dieterich „Mutter Erde“ heraus; 1926 veröffentlichte er eine Sammlung von „Zauber und Segen“ und 1929 erschien seine Ausgabe der Germania des Tacitus. Seit 1927 gibt Fehle die „Oberdeutsche Zeitschrift für Volkstunde“ heraus, die in vorbildlicher Weise sowohl die Volkstunde im allgemeinen fördert wie im besonderen Stoffe aus dem oberdeutschen Kulturgebiet behandelt. Ueberall in diesen Werken — nur die wichtigsten sind genannt — zeigt sich Fehle sowohl in der Darstellung wie in der Angabe der Hilfsmittel für weitere eigene Beschäftigung als der unübertreffliche Meister, gleichgültig, ob er nun in der Basischen Volkstunde die Sprache, die Empfindungs- und Denkart des Volkes darstellt, ob er vom badischen Bauernhaus, vom Bauerngarten, von der Volkstracht berichtet oder ob er in seiner Germaniaausgabe den lateinischen Text des Tacitus vorbildlich herausgibt, ihn in seines Deutsch überträgt oder mit reichhaltigen Bemerkungen versehen.

Staatliche Anerkennung als Gesangslehrerin. Frau Marga Strelin-Steinmeh in Baden-Baden wurde vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts die staatliche Anerkennung als Gesangslehrerin erteilt.

KUNST UND WISSEN

Nummer 31

Literarisch-wissenschaftliche Beilage

6. August 1930

Die Zeitung ein Bücherfeind?

Von Dr. T. Lindner

In einer vom Verlag des Völkervereins der Deutschen Buchhändler herausgegebenen Broschüre „Das Buch als Freund“ befaßt sich Franz Wei mit dem „Zustand der Literatur“ und stellt dabei die These auf, daß heute neben dem Film die Zeitung der äußere Feind des Buches sei. Franz Wei argumentiert, wie folgt: „Das Buch kämpft in dieser heutigen Welt um seine Existenz, ich meine das Buch als geistiger Wert. Außerer Feind und innere Bedrohung es. Die Politisierung der Massen hat die Zeitung hochgebracht. Zeitungslektüre aber ist alles eher als gute Vorbereitung für das Lesen eines Buches. Es ist ganz richtig, daß das meiste in der Zeitung Gedruckte von seinen Verfassern signiert ist. Denn es hat keinerlei persönliche Signatur. Es ist Prosaologie des Alltags. Und es wird immer jene Zeitung die gelesen ist, welche am unpersonlichsten geschrieben ist, den geringsten Aufwand an Worten und Grammatik treibt, ein Minimum von Bildung und Vorstellungsvermögen beim Leser voraussetzt. Um eine hohe Auflage zu erreichen, wird jeder Zeitungsbesitzer zu allen Konzeptionen an die Schlichtheit seiner Ware geneigt sein. Er wird noch mehr tun: um die durch die Lektüre der Zeitung geistig verarmten Leser auch in ihrem bildlich noch vorhandenen Bedürfnis nach Buchlektüre einzufangen, wird der geschickte Unternehmer auch die Bücher stellen. Man kennt sie und erkennt sie an ihren hohen Aufschlagpreisen als die Kopportage aller Grade. Wie die Zeitung, werden solche „Bücher“ nach der Lektüre weggeworfen. Sie haben dem gebietet, was man Zerstreuung nennt, also dem Gegenteil dessen, wofür ein Buch dient, der Sammlung. Der Schundroman, die Eisenbahnlektüre hat für den Zeitungsunternehmer einen großen Nachteil: es ließen sich damit keine Interatengeschäfte machen. Da bot das Magazin den Ausweg: hier war die nichts als unterhaltende Zeitung, unterstützt von Bildern und gezeichnet, wie die Zeitung, auf das Ansehen. Der Schundroman findet hier sein erträgliches Unterkommen nicht nur, sondern auch seine Propagation. Seine Hefsteller, Autoren wie Verleger, können Dank der Magazine mit gesteigerter Produktion und höherem Absatz rechnen.“

Nach einigen Sätzen über den Film fährt Franz Wei fort: „Die Zeitung und der Film: das sind die zwei äußeren Feinde des Buches. An die Zeitung und den Film gehen zunächst die Massen verloren, die sich das Buchlesen nicht abgewöhnen brauchen, weil es nie ihre Gewohnheit war. Und an sie gehen viele verloren, deren Bildung und innere Kultur nicht genügend ist, um der geistigen Bequemlichkeit abzugeben, die das Lesen im Roman bietet.“

Diese Behauptungen Franz Weis sind ein Verzicht, die deutsche Presse zu den Gündelböden zu stellen, denen die Verantwortung für den Existenzkampf des deutschen Buches zukommt. Besonders verhängnisvoll erscheint die verallgemeinernde Form dieser Auslassungen eines deutschen Schriftstellers. Es bedarf keiner großen Sachkenntnis, um die falsche, kenntnislose, um nicht zu sagen böswillige Prosaologie dieser Behauptungen zu spüren. Wenn, wie Franz Wei behauptet, die Zeitung ein äußerer Feind des Buches ist, ist die Zeitung auch nicht berufen, innere Freundschaft mit Büchern zu pflegen. Nur eine spitzfindige Dialektik könnte beweisen, daß die Zeitung zwar äußerer Feind, aber innerer Gönner des Buches sei. In Wahrheit liegen die Dinge anders.

Ist es schon grundfalsch, die Zeitungen als etwas aus dem kulturellen Gesamtlauf der Zeit zu isolieren und als „Feind der Bücher“ hinzustellen, so verdrängt die Kühnheit, mit der hier (durch die Plume) die Zeitung als Feind des geistigen Wortes überhaupt gekennzeichnet wird, eine Meinung, deren Zurückweisung man als Pflicht der Presse erachten muß. Mit Absicht stellt Franz Wei Zeitungslektüre und Schundliteratur sozusagen in eine Linie.

Wer heute noch in der Tagespresse, sei es nur mit Bezug auf das deutsche Buch als geistigen Wert, eine gemeinschaftliche, kulturhemmende Kraft erblickt, hat sich über die tiefsten Zusammenhänge der Zeitung mit allen irgendwie formulierbaren geistigen und sittlichen Fragen der Zeit den Kopf noch nicht zerbrochen. Mit anderen Worten, ein Schriftsteller, der im Ernste behauptet, daß die Zeitung nennenswerterweise ein Feind des Buches ist, ironisiert sich selber. Es ist ein durchaus falsches und übertriebenes Schlagwort, die Bedeutung der Zeitung lediglich auf das Konto der „politisierten Massen“ zu setzen. Mehr denn je ist heute die Tagespresse Spiegel und meinungsgestaltender Faktor der Kultur, der gesamten geistigen Fragen des Volkes. Im selben Maße, als der gesamte geistige Standard des Volkes in die politische Sphäre gezogen wurde, wuchs der Aufgabenzirkel und die Verantwortung der Tagespresse für das ungeheure Feld, auf dem die Fragen der Dichtung und Literatur, des Buches also, das der Schriftsteller Franz Wei im Auge hat, nur als ein Teil des Ganzen erscheinen. Eine Zeitung, die mit dem „geringsten Aufwand an Worten und Grammatik“ nur ein „Minimum von Bildung und Vorstellungsvermögen beim Leser“ zu befriedigen hätte, wäre eine Ungeheuerlichkeit. Eine solche Zeitung gibt es längst nicht mehr. Und ebensowenig gibt es heute noch einen Zeitungsbesitzer der, um eine hohe Auflage zu erreichen, „zu allen Konzeptionen an die Schlichtheit seiner Ware“ geneigt ist. Es ist eine banale, eine rechnerische und logische Notwendigkeit, daß mit der wachsenden Größe des Leserkreises infolge der Verlegenheit der Einzelblätter auch die Ansprüche steigen, die an die redaktionelle Leistung bzw. den Lesestoff gestellt werden. Wenn auch die Mentalität der Zeitungsleser ein Faktum ist, auf das die Presse Rücksicht nehmen muß, so ist diese Mentalität der in ihren Ansprüchen und Wünschen durchaus nicht bescheidenen Masse keineswegs die einzige oder gar ausschlaggebende Macht, die den geistigen Wert der Zeitung und das qualitative Streben der Redaktion bestimmt. In viel höherem Maße ist die meinungsbildende Kraft einer Zeitung die Wirkung der geistigen Persönlichkeit, die mit dem Stabe ihrer Fachleute auf allen Gebieten hinter der Zeitung steht und für sie verantwortlich ist.

Mehr denn je erblickt die deutsche Presse heute ihre Aufgabe darin, sich gegen die Kräfte und Mächte durchzusetzen, die das

publizistische, das meinungsbildende Moment der Zeitung dem reinen Erwerbswillen oder von außen her vordringenden Uniformierungsprozessen unterwerfen möchten. Mit der so billigen geistigen und moralischen Degradation der Zeitungslektüre wird also für die Kritik des Buches nichts bewiesen. Auch mit dem Hinweis auf den vielgescholtenen Zeitungsroman wäre es nicht getan. Zugegeben, daß der übliche Zeitungsroman keine literarische Spitzenleistung darstellt, was ihm an Form fehlt, ersetzt er vielfach durch eine inhaltliche und moralische Gegenständlichkeit, die dem privaten Leser mehr anjagt, als die Gehirn- und Seelenarbeit mancher Berufschriftsteller, die sich um jeden Preis bemüht fühlen, der Welt ihre Empfindungen in vorgefertigter künstlerischer Form mitzuteilen. Der Zustimm des unerbildeten Volkes ist gerade in geistigen Dingen durchaus nicht so schlecht und falsch, wie er auf Grund höherer Zwangsvorstellung häufig hingestellt wird. Als vor einigen Jahren eine süddeutsche Tageszeitung für einen guten Roman 50 000 Mark anbot, schrieb dieser Roman bei erbitterter Konkurrenz deutscher Berufschriftsteller eine Frau, die bis dahin keine Zeile veröffentlicht hatte. Hat etwa diese Zeitung, indem sie einen guten Roman suchte, bucherfeindlich gehandelt, weil die Berufschriftsteller mit ihren Empfindungen den Kürzeren zogen? Und was die Magazine betrifft, die gewiß nicht als beispielgebende publizistische Leistung hingestellt werden dürfen, so sind sie es nicht zum letzten, die eine Zuzugsstätte bucherfeindlicher Autoren mit besten Namen geworden sind. Mehr und mehr hat auch der bucherfeindliche Autor erkannt, daß er ohne die Publizität der Presse nicht mehr weiterkommt.

Neues über Grünewald

Heinrich Feurstein: „Matthias Grünewald.“ (160 Seiten Text, 90 Tafeln.) Bonn, 1930. Verlag der Buchgemeinde.

Die Grünewaldforschung der letzten Jahre hat manche neue und interessante Entdeckung gebracht, geriet aber auch da und dort durch den übertriebenen Eifer und eine allzu rasche „geistig-gefühlvolle“ Auswertung eben aufgefundenen neuer Tatsachen auf eine schiefe Ebene; es gilt jetzt vor allem, die Irrtümer und die unbedingte falschen Hesen, wie sie zuletzt Hans Heinrich Raumann aufgestellt hat, wieder zu entwirren und mit guten Gegenständen zu widerlegen. Es ist bedauerlich, daß sich an diesem Streite, der sich innerhalb der Kunst der Grünewaldforschung abzuspielen hätte, der sonst gut beratene Verleger Eugen Dietrich beteiligt hat, und zwar in einer Weise, die nicht zu rechtfertigen ist. Man darf daher keine unangenehme, wenn auch verhältnismäßig kleine Episode für Raumann nicht ernst nehmen. Der Verfasser des vorliegenden Werkes, Dr. Heinrich Feurstein, Stadtpfarrer in Donauwörth, hat ein lehrreiches und klärendes Wort auch zu diesen Fragen gesprochen, obwohl er selbst jüdisch neue und wertvolle Entdeckungen über Grünewald mitzuteilen hat, daß durch sie allein schon eine Polemik gegen Raumann sich erübrigt hätte. Der bisherige, bis in die französische Kunstforschung eingedrungenen Topologie Dürer-Grünewald (cf. Jedicke, Dürer, Maitres de l'art ancien, Paris 1928, S. 38 f.) als quater gänzlich verchiedener, auch in der religiösen Haltung unvereinbarer Welten tritt Feurstein entgegen. Er betont ferner die Zusammenhänge zwischen Dürer und Grünewald, wobei wohl Dürer zunächst der Gebende war. Wir sehen aber im Verlauf der fesselnd geschriebenen Erörterungen, daß die Wichtigkeit der hl. Brigitta von Schwaben, die damals besonders durch die Ausgaben von Roberger in Nürnberg die deutsche Reife antrat, ein gemeinsamer Untergrund für Grünewalds Heiliger Altar und wahrhaftig auch für Dürers Bilder war. Mit dieser Frage wird sich die Kunstgeschichte noch beschäftigen müssen. Nebenfalls hat Feurstein den wichtigen Beweis erbracht, daß die Motive und Gedanken des Heiliger Altars sich zeitlos auf das Gedankengut Brigittas zurückführen lassen; sogar das seltsam geformte Glasgefäß auf dem Menschwerdungsbild, für das bisher keine zufriedenstellende Erklärung vorlag, ist brigittinisch. „Der gebendete Leib des Kindes Maria war vergleichbar einem reinigten Kristallgefäß, ihre Seele einer hellstrahlenden Leuchte.“ (Offenbar, 1. Donnerstagslesung.) Wichtig ist auch des Verfassers Raadweis, daß nicht Ribbard, sondern Gotthard der Familienname Grünewalds war. Stärker als bisher betonte Feurstein die landschaftliche Bedingtheit der Grünewaldischen Kunst; es ist dieser Gesichtspunkt deshalb so wichtig, weil die rheinfränkische Limmelt und die Nürnbergere Anregungen zusammen doch eine ganz andere Gesamtbeurteilung ermöglichen, die für die Stilkritik und für Echtheitsfragen sehr wichtig ist. Und wieder wird hier ein geheimnisvoller Zusammenhang mit Dürer vernehmbar. Ausführlich beschäftigt sich Feurstein ferner mit Darstellungsfragen, einer oft sehr philologischen, aber eminent wichtigen Angelegenheit und es ist dem Verfasser in den weitaus meisten Fällen für seine neue Auffassung auch zuzustimmen, vor allem daß endlich einmal klar gegen die unhaltbare Datierung des Heiliger Altars 1509/11 Front gemacht wird. Seit mir ja durch Eißler auf die Vindobruner Tafelbilder hingewiesen sind, die als Frühwerk gelten müssen, kam diese Annahme mehr und mehr ins Wanken, weil ein so eruptiver Ausbruch der gestaltenden Kräfte zwischen 1508 und 1513 unmöglich erscheint und nicht einmal bei Rembrandt und Michelangelo ein Vorbild hat. Die Tafelbilder der Bad Kunsthalle in Karlsruhe werden einheitlich mit H. A. Schmid dem besten Kenner der Grünewald-Frage, als Spätstil angeprochen (1522). Feursteins Buch wirft eine Reihe von schwerwiegenden Fragen auf, die lebendig erregend sind und für die Kunstgeschichte so wichtig sind, daß wir sie hier kurz andeuten möchten, um von der Grundsätzlichkeit dieser Forschungen ein kleines Bild zu geben. Die Fragen lauten etwa, kurz zusammengefaßt: 1. Sind wirkliche Beziehungen zwischen Dürer und dem Vindobruner Gnadenberg vorhanden? 2. War Grünewald in Italien? (Eine übrigens mit unserer bisherigen Tatsachen- und Dokumentenkenntnis über das Leben Grünewalds nicht zu beantwortende Frage. Danach zu verbessern Jedicke, a. a. O. S. 38.) 3. Hat Grünewald auch bildnerisch gearbeitet? 4. Ist das Presto im Mainzer Kapitelsaal Grünewald zuzuschreiben? Diese letzte Frage ist für Feurstein eindeutig mit „ja“ beantwortet. Die Zumeinung der Fresken an Grünewald ist aber m. E. nicht überzeugend, diese Beweisführung ist die einzige Schwäche des Buches.

Welchen Anteil hat nun die Zeitung schlechtweg am Erfolg des deutschen Buches? Diese Frage könnten am besten die Vertriebsleiter der Buchverleger beantworten. Sie wissen, daß die Zeitung nicht nur ein ideeller, sondern auch ein sehr materieller Freund des Buches sein kann. Was in Form von Pressepropaganda durch die Zeitungen für das deutsche Buch getan wird, wird kein Verleger leugnen. Als Argument der Kritik ist die Zeitung für das Buch schlechterdings unentbehrlich. Daß die Kundenschaft des Sortimenters zum großen Teile ihre Kenntnisse des Büchermarktes und ihre Bücherwünsche den Zeitungen entnommen haben, steht fest. Welche Kulturarbeit die Zeitung für die Hauptkonjunkturzeiten des Büchermarktes an Weihnachten, Ostern, in der Restzeit usw. leistet, bedarf keiner weiteren Erörterung. Es gibt keinen besseren „Handlanger“ des deutschen Dichters als die Zeitung. Man müßte auf dem Monde leben, um diese Beziehungen zwischen Zeitung und Buch nicht zu sehen. In wie hohem Maße „der Tag des deutschen Buches“ eine Angelegenheit der Zeitungsdruckverleger geworden ist, haben wir vor einem Jahre und auch neuer wieder gesehen. Schlagender als alles Gelegte widerlegt aber die Behauptung Weis, daß die Zeitung ein Feind des Buches sei, die Tatsache, daß die größten deutschen Buchverleger, die das Recht in Anspruch nehmen, geistige Werte zu produzieren zugleich Zeitungsverleger sind. Diese Buchverleger haben besser als Herr Franz Wei erkannt, daß sie in ihren Zeitungen ein wirksames, wenn nicht unentbehrliches Werbemittel für ihre Verlagsprodukte besitzen.

Nach alledem erscheint es unerfindlich, daß in einer vom Völkerverein Deutscher Buchhändler herausgegebenen Broschüre für das deutsche Buch ein Artikel erscheinen konnte, der auf Grund seiner falschen Verallgemeinerung nicht nur die deutsche Presse derunglimpft, sondern auch den geistigen Habitus des deutschen Volkes in beträchtlicher Weise herabsetzt. Hoffen wir, daß die Zeitung auch künftig den geistigen Wert des Buches propagiert und ihre Leser zu den Büchern führt, die geistigen Wert besitzen.

Immerhin sei dem berechneten Verfasser gegenüber kein doktrinäres Gegenstandspunkt eingenommen, wie es so in der Kunstgeschichte nicht üblich ist, von vornherein eine fruchtbare Diskussion mit einem starren Bismarck-Standpunkt abzulehnen. Besonders der Satz des Verfassers, daß die Gleichheit (!) der Schriftgestaltung in den Worten GLVCK und ARMVT geradezu auffallend mit der Aufschrift der Karlsruher Kreuzschleppung übereinstimme, und daß von Feurstein gerade auf dieses Argument so viel Wert gelegt wird, ist sehr angreifbar. Die Beschriftung (besonders das M) zeigt keine so auffallende Uebereinstimmung, wie ja diese Antiqua-Beschriften durchaus kein Privileg Grünewalds waren. Es gibt verschiedene zeitgenössische Quellen, denen die Schriftvorlagen entnommen sein können. Die schöne, große Antiqua-Letter auf den Spruchbändern hat z. B. das Deutsch-römische Brevier, das in Venedig 1518 gedruckt ist, bald aber von Fürst Christoph von Franconen ins Deutsche überfetzt wurde und nach der Revision durch den Münch Jakob Wbg von Colmar (!) weitere Verbreitung fand. (cf. die Abbildung bei Bohatta, Liturgische Drucker, Tafel 10.) Gegen Grünewald als Urheber der Fresken in Mainz nimmt auch die ganz andersartige Gemaldbehandlung ein, die durchaus betrachtet man z. B. das eigenartige Jodige, Blätterförmige der Karlsruher Kreuzschleppung der Kreuzigung in Basel und der Kreuzigung des Heiliger Altars) Grünewalds Gemaldbild widerspricht. Der schlechte Zustand der Mainzer Bilder erschwert natürlich eine befriedigende Antwort ungeheuer; daher kommt die Vielfältigkeit der Beurteiler. Ähnlich verhält es sich mit den Tafelbildern in der Magdalenenkirche zu Münsterstadt, die vor einigen Jahren von Heinz Braune, dem Direktor des schles. Museums in Breslau, mit gewichtigen Belegen dem Grünewald zugeschrieben wurden. Es ist in diesem Falle zu bebauern, daß sich hier Feurstein vollkommen ablehnend verhält und es auch offenbar nicht notwendig findet, auf die These Braunes einzugehen. Doch ist in dieser kurzen Anzeige nicht beabsichtigt, das für oder Wider zu erörtern, es galt lediglich, dem interessierten Leser die Vielfältigkeit und die anregende und weiterweisende Bedeutung des Buches von Heinrich Feurstein zu zeigen. Hans Garber.

Emil Ludwig: „Michelangelo“. Berlin, Ernst Rowohlt 1930

Die Ludwigschen Helden gleichen einander zum Verwechseln. Giganten aus alten, aber nur mäßig begüterten Häusern, bezeugen sie Uebermännerstolz vor Kaiser-, Königs- und Papstthronen, wirken sie Werke des Genius, täuschen sie sich — denen Ludwig posthum ihre wahren Gefühle entkühlt — über ihre Beziehungen zu einer „Jenseitigen Welt“, an die kein besserer Uebermensch glaubt, um endlich einsam zu sterben. In einer symbolischen Landschaft, nach zahlreichen beiseitegesprochenen fiktiven Selbstgesprächen, die uns und den Sprechern Geheimstes offenbaren. Nach dem Fluß der Handlung dienender und sogleich zierlich beantworteten Fragen (warum sollen sie schon nicht fragen!). Nach beharrlich befolgter Inconsecutio temporum, nach oftmaliger Bekundung des Vorrechts, daß auch ein Fürst aus dem Genereich supra grammaticos steht und also z. B. in der indirekten Rede den Indikativ brauchen, bei Umständenwörtern das e streichen (heut, und niemals heute kann einer bei Ludwig sein Glück machen, ob es der richtige ist oder nicht) und sogar Hilfszeitwörter in den zusammengefügten Zeiten der Vergangenheit verschwinden lassen darf. Dieser Stil, dieser geschmückte und fremd sowie überhaupt anmutende Federstil, um dessen willen die Historiker, heimliche Journalisten, den unheimlichen Journalisten und Amateur-Historiker beneiden. „Ein . . . Fluß entspringt bei Caprese, schlingt sich durch Berg und Tal in florentinischen entlang, bald wird er breit“: so beginnt Michelangelo, der im übrigen (f. o.) wie Bismarck und Napoleon aus allem, aber nur mäßig begüterten Haus usw. ist, 150 Seiten lang (f. o.) lebt, stirbt und zuletzt „läuft (ihre zu Füßen) der Über dem Meere zu, an dessen Quelle (??) der Meister geboren war“. Wer aber nach einer Spur von Ehrfurcht vor der frommen Demut suchte, die in Michelangelo dem Titanen die unsterblichen Schöpfungen zeitigte, dem regte sich Michelangelos Zorn. Doch wozu Earm? Es wäre Earm um nichts. OJB.

Hermann Hesse und sein neuer Roman

Von Alexander Baldus

Ein Roman, der in unserer so realistisch orientierten Zeit den echt romantischen Titel „Kurz und Goldmund“ trägt und von Hermann Hesse stammt, dürfte allein schon dieserhalb einer eingehenderen Betrachtung wert sein. Dann aber vor allem nach ob der Tatsache, daß jener Schwabe, der Poesie und Problematik seines Werkes in einer so musikalischen und oftmals geradezu bezaubernden Form zu verbinden weiß, von der deutschen Jugend nicht nur künstlerisch, sondern kulturell, nicht nur ästhetisch, sondern ethisch gelesen und gewertet wird. Es ist demnach eine Notwendigkeit, die Betrachtung der Schöpfung von einer kurzen grundsätzlichen Betrachtung des Schöpfers abzuheben.

Karl Adams hat einmal Hermann Hesse einen „säkularisierten Nietzsche“ genannt. Und wahrlich nicht mit Unrecht; denn alle Werke des Dichters sind irgendwie säkularisiert, irgendwie Bankrotterklärungen der Persönlichkeit, irgendwie Fluchtversuche vor dem eigenen Wesen. Dieses Wesen aber ist immer, rein pietistisch, Reflexion, ist Leid am Leben und an der Welt. Ziele die Flucht zunächst noch nach außen hin in die Idylle der Natur und löst scheinbar alle Probleme in der musikalischen Behauptung abendlicher Träume, so stieg sie später, seit dem Kriegserlebnis und dem „Demian“, hinab in die chaotischen Tiefen seelischer Verzerrtheit. Wo einst alle Helden von „Peter Camenzind“ bis zu „Anulu“ die ausgesprochenen Lieblinge eines jeder Aufregung feindlich gesinnten und etwas sentimental veranlagten Bürgerturns waren, da wurden jene von „Demian“ ab bis zu dem „Steppenwolf“ Harry Haller mehr und mehr die Helden von neuem befragten Vorbildern einer gegen sich selbst und die Welt revolutionär orientierten Jugend. Und doch war für den Dichter das Falsche an der graugrünen Wirklichkeit im Grunde nichts anderes als das Rein, das in der Idylle verborgen lag. Das Negative war durch die Umstellung nicht positiv gemorden. Die Romantik blieb trotz aller realistischen Motivierung die gleiche. Und zu guter Letzt hätte die sogenannte „erste Epoche“ sogar noch den Vorzug einer reineren künstlerischen Gestaltung.

Da bringt nun der letzte Roman „Kurz und Goldmund“ (S. Fischer Verlag, Berlin) etwas Neues, wenn nicht eine Wandlung, so doch eine Versöhnung. Schon die Romantik des Titels zeigt eine Annäherung an das Einsige, dem — scheinbar! — das Feste so sehr widerspricht. Noch mehr aber beweist die künstlerisch bis ins kleinste geformte und durchgeführte Handlung, daß sich eine Abkehr nicht etwa eine Umkehr, vollzogen hat. Die Spaltung des Demian- und Steppenwolf-Problems bleibt. Jedoch sie führt nicht mehr ins Chaotische, sondern steht in zwei klarumrissenen, problematischen wie poetischen Gestalten wieder auf: in Kurz, dem Denker, dem Träger des Geistes, der in strenger Selbstsucht nach Höhe und Würde strebt, und in Goldmund, dem Dichter, dem Abenteuer des Geistes, der in ewiger Wanderung sich selber sucht und dennoch sich selber findet. Das männliche und das mütterliche Prinzip unseres Wesens, für das es — vom Standpunkt des Dichters aus! — keinerlei Vereinigung gibt, tritt in diesen beiden räumlich und geistlich ungebundenen Gestalten auf, nicht mehr ungetrennt wie ehemals, auch nicht mehr im Streite wie später, sondern in Freundschaft und in klarer Erkenntnis ihrer eigenen Unzulänglichkeit und ihrer gegenseitigen Befruchtung. Man ist, nach dem Brief- und Tagebuch von Emma Hennings, einigermaßen versucht, in dieser seltsamen Freundschaft ein Denkmal jener zu erblicken, die den Dichter mit dem Denker Hugo Vall verband. Doch wie dem auch sei, — ein Fortschritt ist dieser Roman unbedingt, ein Fortschritt des Menschen Hermann Hesse hinsichtlich der Klärung der Weltanschauung, ein Fortschritt aber auch des Dichters hinsichtlich der letzten Erkenntnis tieferer Erkenntnis.

Freilich: Für den gläubigen Katholiken, der um eine überindividuelle, dogmatisch festgelegte Ordnung des physischen und metaphysischen Lebens weiß, ist auch dieser Roman keine Erfüllung. Sieht gerade er doch in der göttlichen Gnade die Lösung und Erlösung jeglicher Konflikte. Die Gegenwärtigkeit des Leiblichen und Seelischen überbrückt sich für ihn jenseits des eigenen Ich. Er sieht als Kind Gottes zwischen Pantheismus und Pietismus und wird deshalb das Kulturelle des Romans ablehnen müssen, wenn er andererseits auch dem Künstlerischen die volle Bewunderung und Liebe nicht verweigern darf.

Briefe Kaiser Franz Josephs I. an seine Mutter

Aus den Jahren 1838—1872. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Franz Schürer. Mit 11 Kunsttafeln und 2 Briefabfälsungen. 413 Seiten. Verlag Jos. Kösel und Friedr. Pustet, München.

Bisher hat man den Kaiser Franz Joseph nur aus Staatsakten und den Dokumenten seiner langen Regierungzeit gekannt. Alles, was menschlich an und um diesen Kaiser war, blieb entweder im Dunkel oder wurde nach dem bekannt, was Außenstehende sahen und sagten. Der Mensch Franz Joseph trat für seine Umwelt vollständig hinter dem zurück, was man von ihm als dem Monarchen und Staatsmann wußte. Auch den Historikern, soweit sie versuchten, ein Bild dieses großen Habsburger-Kaisers zu zeichnen, stand bis jetzt keinerlei intimes Material zur Verfügung; nur ab und zu kam einmal ein persönlich gehaltenes Schreiben Franz Josephs an die Öffentlichkeit, aber aus solchen zufälligen Publikationen ließ sich naturgemäß kein umfassendes und ins Detail gehendes Bild gewinnen.

Die vorliegende Sammlung von Briefen, die Kaiser Franz Joseph von der frühesten Kindheit (1838) bis zum Tode der Erzherzogin Sophie (1872), seiner Mutter, schrieb, ist ein in seiner Art einzig dastehendes Dokument.

Angefangen vom ersten kindlichen Willen bis zum ersten Briefe des nun unermesslichen Verantwortung belasteten Mannes gibt das Werk gewissermaßen einen „Natur-Selbstbrud“ des Wesens Franz Josephs; in tausend Einzelzügen enthüllt sich sowohl gewisse angeborene Eigenschaften des Charakters wie dessen stete Aufwärtsentwicklung bis zur Reife fester Überzeugungen. Es ist ein vollständig neues Bild, das man an Hand dieser Briefsammlung vom Kaiser Franz Joseph gewinnt, ein Bild, das seine Wesensart und seinen Charakter in ein menschlich überaus schönes, oft geradezu ergreifend durchleuchtetes Licht setzt.

Der hervorragende historische Wert der Briefsammlung ist vor allem aber auch durch die Zeit bedingt, aus der diese 268 Briefe datieren. Durch die Erschlüßerung der 48er Jahre, durch das weltgeschichtliche Ringen um Oesterreichs Stellung in Italien, durch die Verfassungskämpfe innerhalb der Monarchie führten diese Briefe zu den interessantesten Reflexionen über kulturelle, kirchliche und politische Angelegenheiten in aller Welt. Daß angesichts der Stellung des Schreibers und der Vertraulichkeit, mit der Kaiser Franz Joseph sich seiner Mutter gegenüber stets auszuspochen pflegte,

die historisch und menschlich wertvollsten Streifen auf alle regierenden Fürsten, dann aber besonders auch auf die politisch herrschende Oberschicht jener Jahre fallen, ist selbstverständlich.

Wer immer irgendein Interesse an historischem Geschehen und am menschlichen Bilde derer, die Geschichte formen, hat, der wird diese Briefe eines Kaisers an seine Mutter mit brennendem Interesse lesen.

Der Grosse Kurfürst

Hans Rants: „Der Große Kurfürst“. Leipzig, Berlin. W. G. Teubner 1930.

Dieß man dieses im Stil verblühter Kaisergeburtstagsreden geschriebene Kapitel aus einer vorrussischen „Legende des Siecles“ so wäre man fast geneigt, den Groland und Emil Ludwig ihre Freie-Hochschulaufgabe des begabten kleinen Moritz zu verzeichnen. Diese Mischung von Nüchternheit über eine garnicht vorhandene und jedenfalls nicht empfundene Tragik; diese Sorgfalt, wo es sich um Allerhöchste Schurkenstreiche handelt, eine Satze, was nicht, wie es die Hetzen von der demokratischen Falschheit machten, einen der Pön verdammten Mäuser, immerhin aber keine Satze zu nennen. Ueber den Großen Kurfürsten, einen tüchtigen, geistlichen, rücksichtslosen Karod-Politiker, den allen Deutschen als Vorbild zu empfinden zugleich den völligen Verzicht auf ethische Werte bedeutet, kann, sollte nur schreiben, wer den Menschen vom Politiker sonder und allein den Erfolg als Wertmaßstab zugestehet. Wofürer nämlich die Darstellung in einem Jubelruf und in ein Preislied mündet und nicht vom ethischen Bestreben durchdrängt ist, politische Leistung von menschlicher Sympathie zu trennen. Und jene „mäße“, die einß den Winnetängern oberstes Gesetz war, hat auch für die Rob-fänger der Hohenzollern zu gelten. Den Großen Kurfürsten irgendwo über August den Starlen, Karl Gustav von Schweden, Rarocz hinauszuheben, geht nicht an. Man lasse die Religion aus dem Spiele, um die es bei Friedrich Wilhelm über bestellt war, vermenge nicht sein dynastisches Rollen mit anachronistischen Vorstellungen von vaterländischen Zielen und unterlasse es, wir bitten darum aufs energischste, irgendeine andere sittliche Rechtfertigung für die rücksichtslose Untreue des Kurfürsten zu suchen als seinen Herrschererzgeiz und die allgemeine Uebung jener Epoche. Wie oft er geschworene Eide und Verträge brach, wir vermögen es kaum zu zählen. Deshalb den Kaiser Leopold — der wie fast alle Habs-

burger die Begriffe christlicher Moral und privater Anständigkeits in die Politik miltnahm — oder Jan Kazimierz, den frommen Polen-könig anzulagen, welche Torheit. Und Ströme von Tinten wuschen nicht die Schmach des Vorgehens gegen die Königsberger aufrechten Bürger, die Heimtude und Grausamkeit wider Kalfstien hinweg; verließen nicht die Unterschrift unter den Verträgen, die dem französischen „Erbeind“ Beistand gegen den Kaiser gewährten und erst die „Reunionen“ im Elsaß ermöglichten. Das brandenburgisch-französische Bündnis von 1679 und der Passar Frieden von 1765, aus der Geschichte des hochgallischen Preußen nicht wegzudenken, haben in zwei Epochen französischer Expansionspolitik den westlichen Nachbar den Weg zur Vorherrschaft in Deutschland geöffnet. Kanias panegyrische Schrift ist nicht nur wegen ihrer allgemeinen Haltung abzulehnen. Sehr wichtige Epifoden sind in ihr übergegangen, z. B. die Heirat des Kurprinzen Ludwig und der daraus sich ergebende Konflikt mit Jan Sobieski Ludwig XIV. war nicht der Schwager des Polagraten (S. 137); es heißt richtig Lezcha und Wisniowicki (S. 64, 111). Doch was sollen Einzelheiten: die Grundausfassung ist verfehlt und aus der beigeigten Literatur geht hervor, auf wie unzureichender Grundlage dieses Werk aufgebaut ist. Von archaischer Forschung keine Spur, doch auch was an Quellen gebrauchte vorliegt, wurde nur zum geringsten Teil benutzt. Die Urkundenansammlungen von Roschmius, Farges, Theiner, Lehmann, Balisgemski, die Chroniken des Roschmius und das Theatrum Europaeum, die Memoiren von Rumors und Kom-pomme fehlen und von wesentlichen Darstellungen sind u. a. folgende nicht vermerkt worden: Verträge Louis XIV. und die gesamte moderne französische Literatur. Carlsons Schwedische Geschichte und die reiche moderne schwedische Forschung, die grundlegenden polnischen Werke von Jarodowski, Konopczynski, Kubala, Karzon, Szlagowski, von Heinzer, aber wichtigen Abhandlungen wie denen von Gertzel und Delcau ganz zu schweigen. Ja selbst Guamanski „Guerre du Nord“ vermissen wir im Literaturverzeichnis. Rania hat nur das einzige, negative und schwebende Verdienst, uns den Wunsch zu machen, es möge nach seiner Arbeit, die nirgends über die älteren Bücher von Erdmannsdorffer, Philippon hinausgeführt und denen von Petersdorff und Waddington unterlegen, ja den einschlägigen Kapiteln bei Drohnen und Kofler unterlegen ist, eine aus dem überreichen ungedruckten Material in Berlin, Königsberg, Paris, Wien, Stockholm, Warschau und Lemberg schöpfende Monographie des Großen Kurfürsten geschrieben werden.

Neue Bücher

Hans Tzschernitz: „Richard Wagner“. Sein Leben und sein Werk. Mit 20 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Verlag Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 68.

Allgemeiner verständlich, im engeßen Zusammenhang mit der Entwicklung des Genies stehende Werkerklärungen führen den Leser in die literarische und musikalische Bedeutung der gewaltigen Wagnerischen Musikdramen ein. Das Buch bringt in stichender, prägnanter Darstellung alles Wesentliche, und zwar auf der Grundlage des neuesten Standes der Wagnerforschung. Die Forderung nach einem allen Leserkreisen zugänglichen Buche über Wagner brachte es mit sich, daß auch musikalischereifere und stilistische Fragen gestreift und menschlich besonders wichtige Kapitel, wie Wagners Freundschaften mit Hans von Bülow, Friedrich Nietzsche, Ludwig II., behandelt werden. Die auf Kunstdruckpapier wiedergegebenen Bilder illustrieren den Text auf das Lebendigste.

Des Strich: „Elisa Radziwill“. Die Jugendliebe Kaiser Wilhelms I. Stuttgart Walter Gleditsch 1930. Dritte Auflage.

Somit wäre es richtig und der Titel stimmt mit dem Inhalt: es geht die Rede von Elisa Radziwill, die Wilhelms I. Jugendliebe war. Dann aber beginnt die Falschmeldung: „ein historisch-psychologisches Lebensbild auf Grund neuer Quellen“. Der Verfasser endet es auf S. 252 mit der Versicherung „Meine Aufgabe sah ich mehr in der Sicherung und sinnemäßigen Anordnung des vorhandenen als in der Ausgrabung etwaigen unbenannten Materials, mehr in der erzählenden Darstellung als in der Geschichtsforschung und Kritik“. Das ist wenigstens teilweise Wahrheit, denn dieses klägliche Buch ist eine ungefähre Kompilation aus Baillet, Onden, Wiegler, hauptsächlich aber aus den älteren Biographien der Prinzessin Radziwill von Boer und Hennig. Diese Liebesgehalt wird nicht schmählicher durch die mit Gansfert zubereitete Sauce von sentimentaler Romantik, in die er geschüttelt wurde. Die sich häufenden Irrtümer in der Schreibweise aller polnischen Namen seien nur angeführt, weil sie die Unselbständigkeit des Autors dartun. (S. 2, S. 18) Brzeze statt Brzeze, Boniatowitsch statt Boniatowitsch, S. 14, Dieswiesz statt Dieswiesz, Tartanow statt Taratanowa usw. Bedenklicher die groben historischen Schnitzer: Karol Radziwill hat die Fürstin Taratanowa nie in Wien gesehen. Die Annahme, Jar Nikolaus I. habe als Herzog von Galizien und Reichsfürst mehr gegolten denn als Kaiser, ist Unsinn. Am bedenklichsten das entsehlische Deutsch: S. 19 „der darauf hingewiesene König Karl“, S. 27 „mit diesem Zug korrespondiert ein seltsamer Patriotismus“ S. 87 „Also hieß ihr Christenrum: an Gott glauben, an Gott überhaupt, nicht an diesen und jenen“ (womit nicht etwa „dieser oder jener“, d. h. der Gottseibeiuns gemeint zu sein scheint, sondern welcher Gott immer bei uns sei). Kurz, nicht alles nur in allem, ein Bruchstück historischer Belletristik. OGB.

Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. (250 Bände). Reihe: Deutsche Selbstzeugnisse, herausgegeben von Dr. Marianne Becher-Frölich. Bd. 6: Selbstzeugnisse aus dem Dreißigjährigen Krieg und dem Barock. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

Monat für Monat erscheinen die Bände des gewaltigen Sammelwerkes „Deutsche Literatur“, das alle literarisch und kulturhistorisch wichtigen Quellenwerke vom frühen Mittelalter bis zur neuesten Zeit in einer planmäßigen Anordnung nach Entwicklungsreihen zusammenfaßt. In dieser von hervorragenden Gelehrten besorgten, wissenschaftlich zuverlässigen Ausgabe vereinigt die Reihe „Deutsche Selbstzeugnisse“ zum ersten Male lückenlos die Dokumente autobiographischer Seelenanalyse und gibt damit eine von innen gesehene Entwicklungsgegeschichte der deutschen Seele im Wandel der Zeitalter. Der sechsten erschienen: 6. Band läßt das Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges, das Jahrhundert Wallensteins und Kellers, Cromwells und Ludwig XIV in einer reichhaltigen Auswahl autobiographischer Texte zu uns sprechen. Durch die verschiedenen sozialen Schichten des deutschen Volkes werden wir geleitet, durch die Seelen- und Erlebniswelten vornehmlicher und geringer, bedauernder und simpler Männer und Frauen, die doch alle von der Signatur der Zeit ihre entscheidende Färbung erhalten. Im großen Kriege ist sie düster, grauenvoll, schrecklich. Erst in der zweiten Hälfte des Säkulums fühlt man

wieder eine mildere Atmosphäre von reuauflühender bürgerlicher Kultur und einer fern von Kirchenstreitigkeiten stehenden Religiosität. W. B.

„Der Lebensweg des Dichters Baudelaire“. Von Francois Porché. Mit 12 Abbildungen. Ernst Kromscholtz Verlag, Berlin W. 50.

Der Dichter der „Fleurs du mal“ erhält hier ein biographisch-literarisches Denkmal, wie es selten einem Dichter zuteil wurde. Die ganze warme Anteilnahme an einem aus nor-maler bürgerlicher Bahn geworfenen Leben spricht aus diesem Buch, das wohl äußerlich die Nähe des Schrotzigen bewahrt, aber innerlich, zwischen den Zeilen, seine Sympathie mit dem bizarren Schicksalsablauf des Dichters nicht verliert. Ein genialer Bohemien, der kraft seiner Abstammung und Erziehung bestimmt war, in die höchsten Ehrenstellen seiner Nation zu gelangen, wird hier mit nichts hinzuzusetzender, nichts verschweigender Tatsachentreue abgezeichnet, mit einer Gabe der Darstellung, die allein diesem wunderlichen Lebensroman gerecht zu werden vermag. Die Lieberzeugung von Clara Stern scheint die geniale Diktion des Originals vollkommen erreicht zu haben, und somit darf man das Buch als eine runde Leistung bezeichnen, wie sie keinem jüngsten Literarhistoriker besser gelungen wäre. Freilich gehört das Buch nur in solche Hände, die sich vom Stoff, der nicht immer sehr fein gewebt ist, so weit emanzipieren können, daß ihnen die Unterscheidung zwischen persönlicher Schuld und tragischer Verstrickung geläufig bleibt. z.

Zeitschriftenschau

„Der Grol.“ Herausgeber: P. Friedr. Muedermann S. J. Helios-Verlag, Münster i. W.

Inhalt des Augustheftes: Friedrich Muedermann S. J.: Tanz und Gemeinschaft. — Der Kalentanz in kultureller und pädagogischer Bedeutung. — Robert Hugh Benson: Keine anderen Götter. — Dieter van der Meer de Walderen: Mein Tagebuch. — Adam Josef Clappers: Creszentia, die Ehebrecherin. — Friedrich Muedermann S. J.: Auf der Grauwarte. — Prof. Emerich Schaffran: Sowjet-Rußland und die bildende Kunst. — Charlotte Demmig: Stimmen des Auslands. — Dr. Curt Buchheit: Würzburg. — Zu unseren Kunstbeilagen: — Zwischen Licht und Kunst. — Neue Bücher. — Kunstbeilagen: Aus Würzburg: Bild auf den Dom von Südosten. Bild in den Innenhof eines Hauses.

„Stimmen der Zeit“. Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Verlag Herder, Freiburg.

Inhalt des Augustheftes 1930: Augustinus — was er uns heute zu geben hat. (E. Rominghaus). — Der Heiligenscheinprozess des Kardinals Belarmin. In seinem Wächst am 29. Juni 1880. (E. Ratz v. Preng.). — Endzeit. (E. Ratz v. Preng.). — Vom Dichten und Leben der Sigrid Undset. (J. Overmanns). — Die katholische Kirche und die nordamerikanischen Regier. (J. La Farge). — Die Weltreligionen von Japan aus gesehen. (G. Hewers). — Der deutsche Monismus und der russische Bolschewismus. (E. Wassmann). — Zur geistigen und sozialen Entwicklung in Italien. (G. V. Valente). — Besprechungen von Büchern: Weltkunde; Religiöse Schriften; Afselit; Heiligenleben; Missionkunde; Okkultismus; Frauenfragen; Naturkunde; Bildende Kunst.

„Literarischer Handweiser“. Kritische Monatschrift. Herausgegeben von Dr. Gustav Redts. Schriftleitung: Dr. Julius Dornsch. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.

Aufsätze im Augustheft 1930: Katholizismus als Stoff- und Formwelt. Von Johannes Kirchwang. — Zur Psychologie des religiösen Erlebens. Von Georg Wunderle. — Zeitfragen der Architektur. Von Ernst Hamm. — Aussprache-Gde: Die katholische Kritik und die Zeitlage. Von Gustav Redts. — Besprechungen der bedeutenden Neuererscheinungen aus allen Gebieten. — Neuererscheinungen des In- und Auslands. — Zeitfragenchau.

Benedikt Wagenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

24. „Wenn du so langweilig bist, geh' ich. Ich geh' allein! Was brauch' ich dich!“

Sie sprang auf und schlenderte in den Wald hinein. Benedikt Wagenberger befand sich in einer Zwangslage und überlegte, ob er den Kopf wenden und ihr nachschauen sollte. Er kam in diesem Widerstreit zu keinem Ergebnis. Ich will es nicht tun! beschloß er und wandte im gleichen Augenblick den Kopf. Aber da war die Krautwurst Gretel nicht mehr zu sehen. Schidenfisch und Krautwurst lagen satt und faul im Moos. Krautwurst hatte die Pfeife angezündet und Schidenfisch rauchte eine dicke, schwarze Wehrmannzigarre, die übel roch und kohlte. Er rauchte nicht lange, denn mitten im Qualmen schlief er ein, und die Wehrmannzigarre fiel langsam auf sein gestärktes Hemd und rollte von hier auf die Erde, wo sie noch eine Zeitlang dünne, bläulichgraue Rauchschwaden aufsteigen ließ, die in gedehnten Schlangenbewegungen in Nichts zerfloßen. Bald darauf machten sich auch bei dem Schmiedemeister alle Anzeichen bemerkbar, die darauf schließen ließen, daß er seinem Nachbar hinübergefolgt war. Er behielt den Mund natürlich weit offen und schnarchte in tiefen Zügen. Die Pfeife hielt er in der Hand, und zeitweise zuckte es über sein Gesicht. Dann hatte sich gewöhnlich eine Fliege bei ihm niedergelassen, die sich aber auch durch diese Zuckbewegungen nicht aus der Fassung bringen ließ und sich nach kurzem summen den Flug wieder auf seine Nase setzte. Erst wenn der Schmiedemeister Krautwurst mit der Hand im Schlaf über das Gesicht fuhr, fühlte sich die Fliege veranlaßt einen längeren Flug zu unternehmen, und kam dann mit zwei Kameradinnen wieder.

Frau Krautwurst war eine besorgte Frau. Sie unterbrach ihren Redestrom und legte ihrem Gatten ein Taschentuch übers Gesicht. Dann wandte sie sich wieder an Frau Schidenfisch und fuhr fort in ihrer Erklärung, wie es der Weggermeisterstochter gelungen war, den Referendar Feigel zu angeln, wie der aber jetzt ihrer schon überdrüssig sei und mit einer andern, na, man munkle so allerhand... und, also zu gönnen ist es dieser Person ja aber doch! Sie spannte die Möglichkeiten und Zuverlässigkeiten noch des weiteren aus und kam in einem zwanjglosen Uebergang auf die hohen Schweinefleischpreise zu sprechen.

Professor Wangelstiel hatte sich nach Einnahme seiner Kohlenhydrate und Eiweißderivate erhoben und wandelte mit langen Schritten um die Bäume. Da die Sonne hoch im Mittag stand, fühlte auch er eine kleine Müdigkeit. Et was abseits der andern fand er einen wunderbaren hohlen Baumstamm. Er setzte sich hochbefriedigt davor nieder und stocherte mit seinem Taschenmesser in den Fäulnisprodukten umher. Lüste Stübe der Munde los und betrachtete sie eingehend unter der Lupe. Er fand auch wirklich einige Puppen von Holzläusen und Baumlarven, die er nach sorgfältiger Analyse in der Botanikerbüchse verschwinden ließ. Auch das Fadengespinnst einer Lymantria dispar, Gattung der Schwammspinne, entdeckte er zwischen den verfaulten Holzteilen und empfand darüber tiefe Befriedigung.

Über ihm sang eine Meise ihre sommerhellen Präludien. Das hörte Professor Wangelstiel nicht. In die Rinde des Baumes war ein verwachsenes Herz eingeschnitten mit vier Buchstaben, die, vernarrt und verkrümmt, kaum mehr zu erkennen waren. Professor Wangelstiel sah das nicht. Er rekonstruierte in Gedanken die Klasse der Seidenspinner und kam wegen eines Namens in heftigen Streit mit sich selbst. Die eine Hälfte seines Ichs behauptete etwas, das die andere Hälfte bestritt. Es handelte sich um eine Abart der acherontia atropos, die doch nach Darwin...! Er wollte darüber den Schmiedemeister fragen, da fiel ihm ein, daß der es wohl nicht wissen würde. Eine Motte, die aus einer niederen Klasse langsam und müde herborflatterte, riß ihn aus seinen Betrachtungen. Er griff in wilder Hast nach dem Schmetterlingsnetz und eilte ihr nach.

Die Meise jauchzte laut und jubilierend, und vom andern Baum antwortete ein Fink in glöckchenhellen Schlägen.

Benedikt Wagenberger stand schwerfällig auf und ging sinnend zwischen den Bäumen hindurch. Und mit ihm gingen die Gestalten der Vergangenheit, die ihn überfallen hatten. Wieder war ihm Verwehtes lebhaft erschienen, und er mußte in manchen Augenblicken selbst nicht, welche Zeitperiode die wirkliche war. Als er durch die Bäume schritt, fiel ihm ein, daß die Krautwurst Gretel allein dabongelaufen war. Sie hätte ihn doch mitnehmen können! Ich glaube, sie mag mich nicht. Ich habe das Gefühl, sie will nichts von mir wissen. Sonst war sie jetzt doch nicht allein dabongelaufen. Eine bittere Tröstlosigkeit kam über ihn.

„Aber ich werde ihr nicht nachlaufen!“

Er stand da und ließ den Kopf auf die Brust sinken. Ein lieblicher Schatten erkand ihm flüchtig und versank.

„Ich werde sie nicht suchen, fällt mir gar nicht ein, aber fällt mir doch nicht ein!“ sprach er laut und mit Nachdruck.

So lief er in den Wald und suchte die Krautwurst Gretel. Er fand sie in einer schmalen Schlucht. Ein fristillklares Wasser polterte von oben herab über große Felssteine und lief unten in die Miese. Dort saß die Krautwurst Gretel. Benedikt Wagenberger duckte sich hinter eine Fichte und spähte hinter. Sie hatte den geblühten Kopf hochgeschürzt und saß auf einem Stein. Schuhe und Strümpfe hatte sie ausgezogen und spielte mit beiden Beinen in dem klaren Wasser. Benedikt stieß ein fauchendes Wellen aus. Sie lachte laut und rief himmelwärts: „Meinst du, ich weiß nicht, daß du's bist? Ach ja! Meinst du, ich weiß nicht?“

Er sprang hinter der Tanne hervor nach den Steinen. „Ich bin schon lange da und schaue dir zu.“

„Das ist gelogen, ich hab' dich kommen hören.“

„Was machst du da, warum hängst du die Beine ins Wasser?“ Er setzte sich neben die Krautwurst Gretel und schickte sich an, Schuhe und Strümpfe auszuwickeln. Dann baumelte er mit den Füßen im Wasser.

„Verr! Ist das Wasser kalt!“

„Aber wenn dir's so kalt ist, dann nimm deine Füße raus!“ Sie bligte ihn mit den Augen fast feindselig an. Er war betroffen.

„Was willst du? Du bist eifrig!“ Er wollte es schroff sagen, aber es klang anders.

„Eifrig! Eifrig! Wenn du... so... so... bist!“

„Wie bist?“

„Na, halt so!“ Sie kratzte mit den Zähnen und schlug

mit beiden Füßen ins Wasser, daß es aufspritzte. Benedikt zog sie am Kopf.

„Ich werfe dich ins Wasser, du Böttliche!“ „Du!“ sagte sie erhört. „Du, laß mich! Was zerrst du mich!“ Sie wollte auf ihn einschlagen, packte ihn und wollte ihn ins Wasser werfen. Er wehrte sich, hielt sie fest und stieß erregt hervor: „Wenn du mich naß machst und mich ins Wasser werfen willst, dann...“

Da fühlte er, daß sie ganz wehrlos war in seinen Armen, und wie sie ihn groß anschaute. Er sah nur zwei runde Augen auf sich gerichtet, und nun jagte eine Sturzflut von Gedanken durch seinen Kopf. Der Obermeister in der Schule hatte gesagt, wenn man sechzehn Jahre ist, darf man doch ein Mädchen küssen. Sah immer noch die Augen und dachte, soll ich sie nun küssen? Darf ich sie nun küssen? Statt dessen umschlang sie ihn mit beiden Armen. Der Obermeister hatte doch das gesagt. Wenn er's doch gesagt hätte, dann... Ein Strahl Sonne kam zwischen den Bäumen hindurch und kletterte langsam, in gitternden Kreisen über das Wasser.

(Fortsetzung folgt.)



Morzik siegt im Europa-Rundflug?

Der vorjährige Sieger im internationalen Europa-Flug, Morzik, hat bei den bisherigen technischen Prüfungen den Punzvorprung des Engländers Board ausgeglichen und dürfte den wertvollen Preis auch in diesem Jahre gewinnen.

Reise nach Frankreich

Zu den Kriegerfriedhöfen Baugruin bei Soissons

Von J. Vertram-Karlsruhe.

II. (Schluß.)

Soissons, mit seiner reichen Geschichte, liegt an der hier schiffbaren Aisne in fast ebener Gegend. Schon in Gälars gallischen Kriegen hatte es eine Rolle gespielt. Später wurde es Sitz der Frankenkönige, die erobernd in Gallien eingezogen waren. Von hier aus eroberten sie Gallien bis zur Garonne; daraufhin verlegte Sigebert, der Frankenkönig, seinen Herrscherstuhl nach Paris. Im Weltkrieg war es zweimal von den Deutschen besetzt. Im „Rion rouge“ in Soissons wurden wir wiederum freundlich aufgenommen und bestens versorgt. Am andern Vormittag fuhr uns der Besitzer nach den Kriegerfriedhöfen von Baugruin, die etwa 6 Kilometer südwestlich Soissons im freien Feld auf einer Art Hochfläche liegen. Zuerst kam der große französische Sammelfriedhof, der auch den kleineren englischen Friedhof umschließt. An ihn reiht sich der deutsche Kriegerfriedhof. Das Ganze bot einen ergreifenden und erschütternden Anblick. Hier ruhen sie in Gottes ewigen Frieden, die sich in der Feldschlacht so bitter bekämpften! Warum? Gatten sie nicht alle liebende Mütter und sorgende Väter?

Die Friedhöfe sind mit einem fast meterhohen, lebenden Zaun umgürtet, was einen würdigen Eindruck macht. Zum französisch-englischen Friedhof führt eine hohe, statische Eingangspforte. Die schlichten weißen Kreuze, die die französischen Gräber zieren, befanden sich im besten Zustande. Die Gräber selbst waren alle mit den schönsten Blumen (Nosen usw.) geschmückt, die um sie gepflanzt waren. Der englische Friedhof zeigte den gleichen Blumen Schmuck. Jedes Grab trug einen fast meterhohen Grabstein mit Inschrift. Alle Steine sind von gleicher Form und Größe. Doch gefiel mir der französische Friedhof mit den schlichten, aber gut erhaltenen, weißen Kreuzen besser. Einen tiefen Eindruck macht der deutsche Friedhof. Auf ihm ruhen 8800 deutsche Soldaten, die den Heldentod für ihr Vaterland fanden und hier zur ewigen Ruhe gebettet sind und der Auferstehung entgegenbarren.

Als Eingang dient eine Rinde im lebenden Zaun. Damit nicht Hunde und Schafe usw. unbehindert eindringen können, sind einige glatte Drähte in mäßiger Höhe über die Rinde gezogen. Diese Drähte mußten wir beim Betreten des Friedhofs überschreiten. Kopf an Kopf ruhen hier die Soldaten in den Einzelgräbern. Zu je zwei Gräber gehört ein schwarzes Kreuz mit weißer Inschrift nach der Vorder- und Rückseite. Die Anlage ist eingeteilt in rechteckige Beete. Die Wege zwischen den einzelnen Grabfeldern sind mit einem wohlgepflegten Rasenteppich bedeckt. Der gleiche Teppich überzieht die großen hügelartigen Sammelgräber. Hier ruhen die Toten, deren Persönlichkeit nicht mehr festgestellt werden konnte. Die Felder der Einzelgräber zeigten das nackte eingeebnete Erdreich, das aber keine Spur von Unkraut aufweist. Umrandet sind die einzelnen Beete mit Kelfenpflanzen. Die Reihen waren verblüht und die Stauden, wohl infolge der zuvor herrschenden Trockenheit und Hitze, abgestanden.

Was mich aber peinlichst berührte, war der Zustand, in dem sich nicht wenige Kreuze befanden. An vielen war die weiße Inschrift unleserlich oder nur noch schwer lesbar. Bei manchen Kreuzen war offenbar der im Boden liegende spitze Teil abgefallen und abgebrochen. Der Friedhofswärter hatte den Rest des Kreuzes wieder in das lockere Erdreich gesteckt. Diese Kreuze sind jetzt natürlich niedriger als die übrigen unversehrten. Bei andern Kreuzen wiederum fehlt der rechte oder linke Kreuzesarm. Diese Kreuze machen auf den Besucher einen besonders ungünstigen Eindruck. Ich sagte mir: „Hier fehlt es an der Heimat; der Franzose, der Engländer und der Amerikaner sorgen viel besser für die Gräber ihrer Gefallenen wie das deutsche Vaterland für seine toten Soldaten, die in fremder Erde ruhen. Was mögen die Engländer und Amerikaner hierüber denken, die so zahlreich die Gräber der Toten besuchen?“

Das Grab meines Sohnes fand ich im ordentlichen Zustande. Ich hatte auf dem deutschen Friedhof einige kleinere liegende Grabsteine bemerkt, wie sie die neue Graberkunft bevorzugt. Sofort reiste in mir der Entschluß, auch meinem Sohne einen ähnlichen Stein zu setzen. Tief erschüttert verließ ich die große Grabstätte. Ich muß offen gestehen, daß ich mich vor dem Herrn schämte, dessen Auto uns wieder nach Soissons zurückbrachte. Der Abstand des deutschen Friedhofs, verglichen mit dem musterhaften Zustande der daneben liegenden Grabstätten, sprang zu sehr in die Augen.

Da wir einmal Paris so nahe waren und ich diese Weltstadt noch nie gesehen hatte, sollte die Reise nach Nordfrankreich mit einem Abstecher dahin abschließen. Wir erreichten Paris mit Schnellzug in rund einer Stunde. Wir fuhrten durch den großen Wald, hinter dem Hoch seine riesige Hebermacht sammelte, um die schlecht gepflegten Deutschen zurückzubringen. Ich war überaus froh, von dem Riesenverkehr, der durch die breiten Boulevards flutete. Er spielte sich

in der größten Ruhe und Ordnung ab. Auf einen Wink des Verkehrsbehörden regelte sich alles. Straßenbahn, besonders aber Fahrräder und Motorfahrzeuge sind stark in den Hintergrund gedrängt. Zugegeben muß werden, daß die vielen Autos langsam und vorsichtig fahren. Die Rundfahrten, die wir unternahmen, boten des wirklich Schönen und Großartigen viel. Erstaunt war ich auch über die prächtigen Anlagen und Gärten, die ich in Paris bewundern konnte. Hier herrschte wie in den Anlagen von Reims und Soissons die schönste Ordnung. Weder in Reims, noch in Soissons, noch in Paris bemerkte ich, daß Hutlumpen, Leppiche, Zischtücher usw. von den Fensterbänken aus auf die Fußgänger auf den Gehwegen ausgeföhrt wurden, wie das von der holden Weiblichkeit in Karlsruhe so ausgiebig geübt wird.

Im Invalidendom, wo das Grabmal des 1. Napoleon sich befindet, sagte ich mir: „Der tote Cäsar hat keine Ruhe. Hier dient er als Schaustück!“ Eine Anzahl Besucher umdrängen die Brüstung, um auf das Grabmal herunterzusehen. Viel Englisch hörte ich da — wie auch sonst in Paris — sprechen. Am Denkmal des „Unbekannten Soldaten“, das sich unter dem Triumphbogen befindet, verließ ich, wie manche andere auch, den Wagen nicht. Es genügte mir, die Sache vom Wagen aus zu beobachten.

Der Besuch von Matignon hat viel des Sehenswerten. Das kleine Schloß, in dem die verstorbene Kaiserin Josephine ihre Augen zur ewigen Ruhe schloß, ist zu einem Napoleon-Museum umgestaltet. Hier sah ich das Krönungskleid Napoleons I., die Wiege des „Königs von Rom“ und seine Kinderkleider. Aber auch das Sterbehemd des entthronten Kaisers, in dem er auf St. Helena sein tatenreiches Leben beschloß, ist hier ausgestellt, ebenso eine einfache Bank aus Holzplatten, die er auf der fernen einsamen Insel in seinen letzten Lebensjahren benutzte.

„Wo! auf der Insel St. Helena, Sie marterten ihn schändlich! Am Wagenkreuze starb er da, nach langem Leiden, endlich.“

Die Besichtigung des Schloßes in Versailles ermüdete mich schließlich. Ich wurde auch darin traurig gestimmt, weil ich mir sagen mußte: Wie hat der Schöpfer dieser wahnsinnigen Pracht seine Untertanen ausgebeutet, so daß sie ihm Steine nachwarfen, als seine Leiche all die Herrlichkeiten verlassen mußte, um nach St. Denis nach der Begräbnisstätte der französischen Könige überführt zu werden. Wieviel Jammer und Glend für dein deutsches Vaterland ging von diesem Schloße aus. Hier wurden die Raubkriege gegen deutsche Lande ausgeheßt und von hier aus durchgeführt. Von hier aus wurde Straßburg und das Elsaß geraubt, sogar Freiburg und der Breisgau der Krone Frankreich einberleibt. In diesem Schloße waren die deutschen Abgeordneten gezwungen, den Vertrag von Versailles zu unterzeichnen, der Europa und die Welt nicht zur Ruhe kommen läßt.

Gerne sahen wir im Freien in den Kaffeehäusern, die sich so zahlreich längs der breiten Boulevard der Stadt Paris befinden. Von hier aus ließ sich der lebhafteste Straßenverkehr prächtig beobachten. Es fiel mir auf, daß nicht wenige farbige Franzosen sich unter der vorbeiflutenden Menge befanden. Ich gewann den Eindruck, daß die zierlichen Pariserinnen anständiger gekleidet seien als die derberen Germaninnen im deutschen Vaterlande. Mag sein, daß die kühle Witterung die Französinnen zwang, ihre „wunderbaren Netze“ mehr zu verhüllen. „Gebührend“ bewunderte ich aber die hochroten Lippen, die die meisten Damen und Mädchen sich angepinfelt hatten.

Wenn ich beobachten konnte, wie die Bevölkerung in Reims, Soissons und Paris höflich und zuvorkommend war, fragte ich mich wiederholt: Der Kern des deutschen und französischen Volkes ist doch friedliebend; warum bekriegen sich die Völker?

Am 18. Juli nach dem Besuche des großen Pariser Friedhofes Père la chaise tranken wir abends wieder einen Kaffee im Freien auf einem Boulevard unweit des Ostbahnhofes. Ein Zeitungsvorkäufer rief eine Zeitung aus. Mit großen Buchstaben war da zu lesen: „Le Reichstag dissous“ — der Reichstag aufgelöst.“ Ich schämte mich darüber in Frankreich.

An einem Samstag hatten wir die Reise angetreten, an einem Samstag fuhrten wir vormittags vom Ostbahnhof, der sich im vollen Umbau befindet, von Paris ab — heimwärts. Erwartungsvoll pflegt man von Hause wegzufahren, gerne kehrt man aber wieder dahin zurück. Wir stiegen in einen prächtigen neuen Wagen der Reichsbahndirektion Mainz. In schneller Fahrt gelangten wir des Nachmittags in Saarbrücken an. Mir ging das Herz auf:

Deutsche Worte hört' ich wieder — Sei gegrüßt mit Herz und Hand! Land der Freude, Land der Nieder, Schönes, deutsches Vaterland!

Badische Chronik

Zum Tode des Geheimrats Dr. Sädinger

Geheimrat Dr. Sädinger, der bekannte badische Schulmann, stand 31 Jahre lang als Stadtschulrat an der Spitze des Mannheimer Volksschulwesens und hat vor allem durch die von ihm geschaffene Organisation der Mannheimer Volksschule sich einen weithin bekannten Namen geschaffen.

Die Wirksamkeit Dr. Sädingers fällt in die Zeit des gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt Mannheim, mit dem die Volksschule unter seiner Leitung ständig Schritt gehalten hat. Vor allem auf dem Gebiete der Schulorganisation ist Mannheim durch Einführung eines auf der Grundlage der Differenzierung der Schüler nach ihrer Leistungsfähigkeit beruhenden Schulsystems bahnbrechend und in mancher Hinsicht vorbildlich geworden.

Dr. Sädinger ist der Schöpfer dieses Systems. Den Anstoß dazu gab ihm die Feststellung, daß ein sehr hoher Prozentsatz der Volksschüler — in Mannheim waren es 70—80 Prozent — nicht zur obersten Klasse gelangten und daher nur mangelhaft vorbereitet in das praktische Leben hinausstraten. Die Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung erblickte Sädinger darin, daß die Schule der großen Verschiedenheit in der Begabung der Schüler nicht genug Rechnung trage, sondern alle Schüler nach einem gemeinsamen Unterrichtsplan zu fördern suche. Diesem Zustand suchte er zu begegnen, indem er die Klassen zu Unterrichtsgemeinschaften individuellen Charakters umgestaltete und, den verschiedenen Begabungen Rechnung tragend, Lehrgänge mit verschiedenen Stoffplänen vorsetzte. So entstand das Mannheimer Schulsystem, dem Stadtschulrat Dr. Sädinger im Laufe der Zeit folgende Ausgestaltung gab:

1. Hauptklassen für die regelmäßig fortschreitenden Schüler;
2. Förderklassen für die untermittelmäßig Begabten;
3. Hilfsklassen für die im gewöhnlichen Unterricht völlig versagenden (abnorm schwachen) Schüler;
4. für die übermittelmäßig begabten Schüler
 - a) Vorbereitungsklassen für die höheren Lehranstalten (8. und 4. Schuljahr);
 - b) fremdsprachliche Klassen mit dem Lehrplan etwa der preussischen Mittelschule (6. bis 8. Schuljahr), mit einem fremdsprachlichen Vorkurs im 5. Schuljahr und einer Uebergangsklasse nach den höheren Lehranstalten (im 7. und 8. Schuljahr);
5. für schwerhörige Schüler Schwerhörigenklasse (2. bis 8. Schuljahr);
6. als Vorstufe Schulbergärten für schulpflichtige, aber nicht unterrichtsfähige Kinder.

Das Mannheimer System gab den Anstoß zu einer mächtigen Bewegung weit über die deutschen Grenzen hinaus. Zahlreiche Behörden sandten ihre Vertreter nach Mannheim; hervorragende Vertreter der theoretischen und praktischen Pädagogik, darunter Buntz, Meumann, Katorp, Ziehen, Kräpelin, Strumpell, nahmen meist in zustimmendem Sinn Stellung zu der Frage. Auch an Gegnern fehlte es nicht. Letztlich ist in kleineren Schulsystemen die durch die Mannheimer Organisation bedingte Breitenbegrenzung nicht möglich. Aber eine mechanische Uebersetzung des Mannheimer Systems auf alle Schulen schwebte auch dem geistigen Ueberbeger des Gedankens nicht vor. Immerhin bedeutete seine Anregung einen fruchtbarsten Anstoß zur Individualisierung der Unterrichtsarbeit und zur sorgfältigen Behandlung der individuellen Begabungen. Man wird Franz Weigl recht geben müssen, der zusammenfassend feststellt, daß der Grundgedanke des Mannheimer Systems sowohl dem unterrichtlichen als auch dem erzieherischen Standpunkt aus zu begrüßen sei.

Neben der Durchführung der Organisation der Schule im Sinne seiner Differenzierungsidee erstrebte Dr. Sädinger unablässig die Förderung der Unterrichtsarbeit durch Verbesserung der Unterrichtsbedingungen, durch unausgesetzte Bemühungen um gute Schulräume, um die Ausgestaltung zweckmäßiger Arbeitspläne, durch Einführung des Werkunterrichts. Besonders eifrige Pflege hat er dem Turnunterricht zugewandt.

Dr. Sädinger war zu Harpoldingen auf dem Höhenwald im Amt Sädinger als der Sohn eines Volksschullehrers geboren und wirkte vor seiner Berufung nach Mannheim als Lehrer an den Gymnasien in Karlsruhe und Bruchsal. Karl Höfler.

Ubstadt, 5. Aug. (Verkehrsunfall.) An der Straßenkreuzung am Ortsausgang nach Unterwisheim stießen ein Buchhalter Lieferwagen und ein Personentransportwagen zusammen. Beide Wagen wurden schwer beschädigt. Der Führer des Lieferautos trug einen Schlüsselbruch und Hautabschürfungen davon.

Wickelfeld, 5. Aug. (Motorradunfall.) Bei der scharfen Kurve am Rathaus verunglückten die Brüder Spieß mit ihrem Motorrad, wobei der jüngere einen Oberschenkelbruch und schwere Kopfverletzungen davontrug. Er mußte in die Klinik nach Heidelberg gebracht werden. Der ältere Bruder kam mit Hautabschürfungen davon.

Volksschauspiel Detigheim

Detigheim, 5. Aug. Zum Andreas-Opferfest am Verfassungstag (Montag, den 11. August) verkehrten die Spielzüge wie an Sonntagen. Es ist dies voraussichtlich der letzte außerordentliche Spieltag. Am Donnerstag, den 15. August, fällt das Spiel aus. Trotz des zweifelhaften Wetters war das Spiel am letzten Sonntag wieder voll besetzt und fand die größte Anerkennung.

Wiedersehensfeier der Gymnasiums-Abiturienten von 1905.

Wie im vorigen Jahre, so trafen sich auch am 31. Juli wieder diejenigen Abiturienten, die vor 25 Jahren, also im Jahre 1905, hier am Gymnasium Mafst ihre Reifeprüfung abgelegt haben, am Orte ihrer einstigen Pennälzerei. Recht zahlreich leisteten sie der ergangenen Einladung Folge. Es bestanden damals zwei Oberprimen, eine O. Ia und O. Ib am Gymnasium. In der O. Ia machten 24 Schüler damals das Abiturium; davon sind inzwischen 5 gestorben bzw. gefallen; zur Wiedersehensfeier waren 13 davon erschienen. In der O. Ib legten 25 ihre Reifeprüfung ab; von ihnen sind 6 gestorben bzw. gefallen, und 10 sind erschienen. Außerdem waren auch viele von denen erschienen, die vor dem Abiturium die hiesige Schule verlassen haben. So war es also eine stattliche Zahl.

Der Tag wurde um 8.45 Uhr durch einen Gottesdienst in der Schloßkirche eingeleitet, gelehrt von einem der Jubilare. Die Schüler des Gymnasiums sangen ihren Vorgängern eine schöne Messe unter der Leitung von Herrn Musiklehrer Bruder. Als dann beteiligten sich die Herren an der Verfassungsfeier des Gymnasiums, was ihnen vom Herrn Direktor Nach herzlichst verdankt wurde. Anschließend begaben sie sich auf den Friedhof an das Grab des Herrn Studienrats Vrenig, wo ein Kranz niedergelegt wurde. Der hochw. Herr Rektor Bodel (Freiburg) gedachte in erhebenden Worten der Lehrer und Mitschüler, die bereits das Zeitliche gesegnet haben. Das Mittagessen wurde in der „Blume“ eingenommen. Muntere Reden und aufgespitzte Erinnerungen wurden eingestreut. Eine herzliche Stimmung hatte bereits allerseits Platz ergriffen. Herr Professor Petter, der sogar vom hohen Norden aus Hensburg (an der dänischen Grenze!) hierher gekommen war, verlas es, in köstlicher Weise die Vergangenheit wieder lebendig werden zu lassen. Besonders Verdienst um das Zustandekommen dieses Wiedersehens haben die Herren Professor Neumann, Direktor der Landwirtschaftskammer Endres und Herr Eisele. Das wurde ihnen auch mit Recht allerseits herzlichst verdankt. Nachmittags 5 Uhr war ein Kommerz angelegt im „Brauhaus“. Außer den Jubilaren waren noch verschiedene Gäste erschienen, so einige Herren des Lehrerkollegiums

des Gymnasiums, an der Spitze Herr Direktor Nach. Mit großem Jubel wurde Herr Direktor Karle (Gymnasium Karlsruhe), ein ehemaliger Lehrer der Jubilare, begrüßt. Auch die hochw. Herren des Erzb. Konvikts waren erschienen. Die Leitung des Festkommers lag bei Herrn Direktor Endres in guten Händen. Mit herzlichen Worten begrüßte er alle Anwesenden zu diesem Feste der Erinnerung und der erneuerten Freundschaft. Auch Herr Rektor Bodel fand noch einmal erhebende Worte, als er das Fest als einen Erntetag der Schule feierte. Mit großer Freude wurden die schönen Worte der Herren Direktoren Karle und Nach vernommen. Schöne Studentenlieder waren eingestreut. Schließlich beschloß man einstimmig, in 5 Jahren wieder hier in Mafst zusammenzukommen zu einer abermaligen Wiedersehensfeier. —mm—

Bad Griesbach, 5. Aug. (Klavierabend.) Unter den Veranstaltung, welche in der letzten Zeit in dem stimmungsvollen Saale des Kurhauses stattgefunden haben, stand der glänzend verlaufene Klavierabend der jungen Mannheimer Pianistin Ursula Hoffmann unbestritten am höchsten. Man wußte nicht, was man mehr bewundern sollte: die blendende Technik oder das große Gedächtnis, das wunderbare Piano oder das mächtige Fortes, den feinen Vortrag oder den hinreißenden Schwung, der in Listz grandioser „Campanella“ den Höhepunkt erreichte. Die zahlreichen Zuhörer lauschten gebannt in atemloser Spannung dem meisterhaften Spiele und spendeten begeistert Beifall, wofür die sympathische Künstlerin mit einigen prächtigen Zugaben dankte.

Wirbelsturm über Billingen und Umgebung

Billingen, 5. Aug. Ein heftiger Wirbelsturm mit Regen suchte Samstag abend Stadt und Umgebung heim. Starke Welle wurden durch die Gewalt des Sturmes von den Bäumen gerissen und verursachten teilweise Verkehrsstörungen. Besonders schwer betroffen wurden die südlichen Anlagen. Eine Frau wurde durch den Sturm vom Rade geschleudert und ins Krankenhaus gebracht. Im benachbarten Sauringen wurden mehrere mit Garben beladene Wagen umgeworfen und die Garben weit umher verstreut. Umgestürzte Bäume sperrten eine zeitlang die Schweminger Straße. — Infolge des auch am Sonntag herrschenden fürstlichen Windes mußte der geplante große Flugtag abgeblasen werden, obwohl aus der Umgebung und aus dem Württembergischen bereits zahlreiche Besucher eingetroffen waren.

Das Kalitwerk Buggingen durch Sturm teilweise abgedeckt

Buggingen, 5. Aug. Bei dem letzten schweren Gewittersturm wurde von dem Gebäude des Kalitwerkes Buggingen, in dem die Kühlanlagen untergebracht sind, 400 qm Dach abgedeckt. Die Sparren wurden über 100 Meter weit fortgeschleudert.

Staufen, 5. Aug. (Autounfall.) Laut „Staufener Tagblatt“ fuhr am Bindelhof ein mit acht meist jungen Leuten besetztes Auto gegen einen Randstein und dann an einen Baum. Sämtliche Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen, so Arm- und Beinbrüche. Das Auto wurde vollständig demoliert.

Kleinlautenbach, 5. Aug. (Unfall.) Im Neubau Steinmann stürzte der Malergehilfe Max Dörflinger von einem 7,5 Meter hohen Gerüst herunter und erlitt schwere Verletzungen, die seine Aufnahme ins Sädinger Krankenhaus notwendig machten. U. a. soll er einen Wirbelsäulenbruch erlitten haben.

Waldshut, 5. Aug. (Unfall.) Bei Cienzen fuhr ein Larameterauto auf einen Bierwagen auf. Die Insassen, der Homöopath Maier sowie eine mitfahrende Patientin erlitten schwere Kopfverletzungen. Sie mußten ins Waldshuter Krankenhaus gebracht werden.

Indelkofen (bei Waldshut), 5. Aug. (Schwerer Sturz.) Der Landwirt August Ebi stürzte beim Garbenaufladen vom Wagen herunter und zog sich schwere Verletzungen zu.

Stand der Feldgewächse in Baden Anfang August

Der ganze Monat Juli war regnerisch und gewitterhaft, teilweise mit Sturm und Hagel, was die Ernte verzögerte und sehr beeinträchtigte. Die Getreidefrüchte wurden durch die starken Schläge in den Boden geworfen und konnten nicht mehr trocken, so daß die Körner vielfach auswuchsen. Die Erträge sind infolgedessen fast überall hinter den Erwartungen zurückgeblieben, sowohl was Menge als auch Güte betrifft. Der Hafer hat sich verhältnismäßig gut gehalten und stellt eine befriedigende Ernte in Aussicht, wogegen allerdings Eintritt besserer Witters erforderlich ist. Bei den Hackfrüchten haben sich die Dürben und die Zuckerrüben gut entwickelt, ebenso die Spätkartoffeln, während die Frühkartoffeln weniger günstig beurteilt werden. Bei den Futtergewächsen (Klee- und Luzernebeide und Wiesen) stehen befriedigende zweite Schritte in Aussicht, vorausgesetzt, daß sich die Witterung weiter günstig zeigt. In Schädlingen wird über Zunahme der Mäuse geklagt, die Dürben leiden da und dort unter Engerlingsfraß. Die Weinberge stehen, trotz schlechter Witterung, fast ausnahmslos schön und gesund und zeigen, wo rechtzeitig gespritzt wurde, reichlichen Behang. Vereinzelt wird über Blattfallkrankheit sowie über Hagelschaden berichtet.



Deutschlands bester Stenograph

Im Rahmen des Deutschen Stenographen-Tages fand ein großes Wettstreiten statt, an dem Deutschlands beste Stenographen der Einheitskurzschrift teilnahmen. Sieger wurde Heinrich Kierged-Nachen, der für seine überragende Leistung, fünf Minuten lang gleichmäßig 400 Silben zu schreiben, den Ehrenpreis des Reichspräsidenten — ein Bild Hindenburgs — erhielt.

Autobuslinie Baden-Freiburg

fernverkehr durch den hohen Schwarzwald.

Karlsruhe, 5. August 1930.

Die Eröffnungsfahrt der neuen Postautolinie Baden-Baden-Freiburg fand am Montag unter Teilnahme zahlreicher Gäste aus Presse, Wirtschaft und Verkehr, statt.

In der Erschließung der landschaftlichen Schönheiten des bad. Schwarzwaldes, um die sich die rührige und modern arbeitende Reichspost unter der Leitung von Präsident Kämmlin größte Verdienste erwirbt, bedeutet die neue Linie Baden-Freiburg einen wichtigen Schritt vorwärts.

Zu den großen ideellen Werten der Verkehrsarbeit unserer Reichspost treten volkswirtschaftliche; hilft doch die Reichspost dem badischen Staate zur Verwertung eines Kapitals, das in der Vermögensaufstellung des Finanzministers nicht erscheint: der Schönheit und natürlichen Anziehungskraft seiner Landschaft.

Die beiden Allwetterwagen konnten am Montag noch nicht den kürzeren und weiten Kreisen wohlbekanntem Mannheimer Weg (Hunds-Unterstadt) befehlen, sie werden bis zu dessen Ausbau noch über Oberbühlertal nach Unterstadt geführt. Von hier wird über Breitenbrunn der Mummelsee, Ruckstein und Merbelstein erreicht. Eine fülle bezaubernder Ausblicke und seltener Fernsichten (Rhein, Straßburg, Vogesen) überflutet den Fahrgast. Auch die Straße Allerheiligen—Oppenau—Kniebis—Wolfsch—Eriberg berührt schönste Punkte des badischen Schwarzwaldes, die der schienenbegabenden Eisenbahn für immer unzugänglich bleiben.

Den Uebergang zur herberen Schönheit des Südschwarzwaldes bildet die Strecke über Furtwangen nach Glüttenbach.

Die Gesamtlänge der Route Baden-Freiburg beträgt 214 Km., die fahrplanmäßig mit dem erforderlichen Aufenthalt in 8 Stunden zurückgelegt werden. An zwei Tagen der Woche (Montag, Freitag) wird die kürzere Strecke Haslach—Elsach befahren (182 Km.).

Die Eröffnungsfahrt hat die Teilnehmer überzeugt, daß eine Tagesfahrt über den Hochschwarzwald im bequemen Allwetterwagen auch bei schlechtem Wetter ein bleibendes Erlebnis wird.

Die ersten Fahrgäste erfuhr in schönen, frohen Oppenau, im erst-schönen, fleißigen Furtwangen und besonders auch in der Kreisgarnisonstadt eine überaus herrliche Aufnahme. Die Stadt Freiburg — vertreten durch 2. Bürgermeister Hofner — bot eine Fahrt auf den Schanzenland mit anschließendem „Nachmittagskaffee“ (es war 7 Uhr geworden!) im Rathaus. In den verschiedenen Ansprachen wurden die Verdienste der Reichspost in Baden um Stadt und Land gerühmt und die Bedeutung der neuen Kraftfernlinie hervorgehoben.

Das Zusammenreffen der 1. Reisegesellschaft mit einer 1900er Freiburger Abiturientenvereinigung gab Anlaß zu einer patriotischen Kundgebung, die gegenüber den abenddunklen Vogesen hoch über leuchtendem Rheinleuchten und aufblühenden Fichtern der Stadt ihren erhebenden Ausklang im Deutschlandlied fand.

Engen, 5. Aug. (Todesfahrt.) Ueberhalb Thyringen fuhr der in Engen wohnhafte 37 Jahre alte verheiratete Karl Speder mit dem Motorrad gegen das Geländer einer Eisenbahnbrücke. Er wurde sofort getötet.

Tödlischer Sturz

Mimmenhausen, 5. Aug. Dienstag nachmittag stürzte bei Bauarbeiten an der unteren Mühle der 43 Jahre alte Maurer Josef Hafens aus einer Höhe von etwa sechs Metern ab und blieb mit gebrochenen Rippen liegen, die ihm in die Lunge eindrangten, so daß durch Lungenblutung sein Tod eintrat. Fünf Kinder trauern um ihren Ernährer.

Weberlingen, 5. Aug. (Kaminofen abgestürzt.) Hier stürzte ein Kaminofengehäuse aus einigen Metern Höhe ab und blieb mit einer Gehirnerschütterung bewußtlos liegen. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Vermischte Nachrichten

Friedrichshafen, 5. Aug. (Schiffsunfall.) Infolge des starken Weststurms am Samstag wurde der schweizerische Trajekt Kahn bei Ausführung des Kurzes 370 (Kornamhorn ab 19.00, hier an 19.35) während der Einfahrt in den hiesigen Hafen vom Kurs abgetrieben und gegen den linksseitigen Hafenkopf geschleudert. Der stark gebaute Kahn fand dann unten am Konstanzerfeg im Hafen und mußte von hier seinen Weg zur Trajektanstalt nehmen.

Freudenstadt, 5. Aug. (Grundsteinlegung.) Am Sonntag wurde in feierlicher Weise der Grundstein zur neuen katholischen Kirche gelegt. Zunächst fand im Kurhaus ein feierliches Hochamt statt, dann begab sich der bischöfliche Stellvertreter in Prosektion in dem Bauplatz. Stadtpfarrer Kinca verlas die Urkunde, die dann in den Grundstein in kupferner Kapselform eingemauert wurde. Der Grundstein wurde in die Grundmauer auf der Westseite der Kirche eingemauert. Er trägt die Inschrift: I. D. (anno Domini) 1930. Nach der Einmauerung folgten die üblichen Hammerschläge.

„Krieg“ auf dem Bodensee

Aus Lindau wird ein reizendes Bürofratensstück gemeldet. Bayerische Fischer hatten abends ihre Netze ausgelegt, um heute früh ihre Beute hereinzuholen. Als sie gegen 5 Uhr an dem Fischplatz angekommen waren, waren österreichische Kollegen in Begleitung zweier Zollbeamter und einem Fischereiaufsaher angewesen, die den Bayern das Recht bestritten, in diesem Gebiet fischen zu dürfen. Die Oesterreicher wollten unter keinen Umständen zulassen, daß die Bayern ihre Netze herausholten, und so pflanzten die österreichischen Zollwächter ihr Bajonet auf und machten auf die Boote der bösen Bayern einen regelrechten Sturmangriff. Die Bayern holten aber Verpfändung herbei und es gelang ihnen schließlich, ihre Netze in Sicherheit zu bringen.

Die Schädeldecke weggesägt

In dem Dorfe Walsheid (Saargebiet) geriet ein in den Ferien bei seinen Verwandten weilendes Kind aus Paris beim Spielen, als es den fortgerollten Ball suchte, mit dem Kopf in die Kreisfuge. Da die ganze Schädeldecke abgesägt wurde, war das Kind sofort tot.

Landwirtschaftliches

Eine unzutreffende Nachricht über Verluste von Reichsmitteln. Unter der Ueberschrift „Zusammenbruch der Fieler Milchhof A.G. — Reichskredite verloren?“ bringen einige Berliner Zeitungen eine Nachricht, nach der das Reich der Fieler Milchhof A.G. 750 000 RM. als Kredit gegeben hat. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Wichtig ist, daß in den Jahren 1927 und 1928 das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit dem preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Landesbank der Provinz Schleswig-Holstein in Kiel zur Weiterleitung an die Milchhof-Kiel-Gesellschaft 300 000 RM. Darlehen gegeben hat. Schuldnerin dem Reich gegenüber ist die Landesbank. Eine Gefährdung des Reichskredits ist nicht zu befürchten. Die Milchhof-A.G. ist nicht Schuldnerin des Reiches.

Wetterbericht

Karlsruhe, 5. Aug. Die Wetterlage ist noch immer unverändert. Das Tiefdruckgebiet bei den britischen Inseln fördert an seiner Südseite ununterbrochen maritime Luft nach dem Festland, sodas auch weiterhin nicht mit beständiger und trübender Witterung gerechnet werden kann.

Voraussetzliche Witterung: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

Wasserstände des Rheins. Waldshut 868, unverändert; Basel 178, gef. 2; Schutterinsel 280, unverändert; Rehl 362, gef. 6; Magau 562, gef. 10; Mannheim 480, gef. 12; Raab über 200 Zim.

Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 6. August 1930

Volksbräuche im August

Klauderei von Hans Gäßgen

Am 10. August steht St. Laurentius im Kalender. Der diesem Heiligen gewidmete Tag wird in manchen Gegenden schon als erster Herbsttag angesehen, weshalb vom 10. August an das Baden in Seen und Flüssen zu unterbleiben hat. In dem badischen Orte Breiten feiert man an diesem Datum den sogenannten Schäfersprung, während in Gau-Algesheim im Rheingau die Einsegnung der Pferde auf dem Lorenzberge stattfindet. Weil der Heilige nach der Legende auf Kohlen geröstet worden ist, huldigt man vielerorts der Anschauung, das Anzünden von Feuer am 10. August zu unterlassen; auch der in Bayern und Baden anzutreffende Brauch, Kohlen, die im Laurentiustage gegraben worden sind, als wunderartig anzusehen, hängt mit dem Glauben von dem Flammentod des Heiligen zusammen.

Die volkstümlich bedeutsame Zeit des „Frauendreibigers“, d. h. der 30 Tage zwischen der Mitte des August und dem 8. September (Maria Geburt) beginnt mit dem Tage Maria Himmelfahrt am 15. August. Die Natur ist während dieser 30 Tage dem Menschen besonders gnädig gesinnt, das Gift der gefährlichen Tiere gilt in diesen Tagen als unwirksam. Der graufame Brauch, die zu Unrecht als gefährlich angesehenen, vielmehr sehr nützlichen Kröten auf Stöcke zu speien, und sie in den Ställen aufzuhängen, wo sie alles im Umkreis befindliche Gift an sich ziehen sollen, hängt mit dieser Anschauung zusammen; das Weibel, wegen seines Hesses besonders geschätzt, aber nicht leicht zu erbeuten, soll in diesen Wochen leicht zu fangen sein. In Süddeutschland schätzt man die zwischen dem 15. August und 8. Sept. gelegenen Führerzeit besonders. Kräuter, in diesen Wochen gesammelt und in der Kirche geweiht, schützen Menschen und Tiere vor Krankheit, Feuer und Verhugung. Die Anzahl der den Weibschel bildenden Kräuter schwankt zwischen 7 und 77, die Königskerze muß sich stets in der Mitte befinden. Weit verbreitet sind Wallfahrten und Wittgänge zu bestimmten Brunnen an Maria Himmelfahrt. Die sogenannten Frankenhäuser Dorfeste fanden an diesem Tage statt; weitere in diesen Tagen abgehaltene Feste sind das am Sonntag nach dem 16. August in Neustadt begangene Wachsstockfest der Frauen und der „Hof des Ruders“, ein seltsamer, in Bütting üblicher Brauch, bei dem die im vergangenen Jahre von ihren Männern gepöbelten Frauen an einer bestimmten Brücke vor einem Gerichtshof erscheinen mußten, wonach man die schuldig befundenen Männer auf einen Wagen lud und im Dorfsteich oder Bache tüchtig nach werden ließ. Im Algau ist Maria Himmelfahrt der Tag der Hirten, die in allen Häusern besonders, zu diesem Tage gebadene Kühen erhalten. Für die Wenden in Hannover bedeutete der 15. August der Hauptfesttag, das Kreuzbaumfest. Der Kreuzbaum wurde, auf einen Wagen verpackt und abgeführt, in die betreffende Ortschaft gefahren, dann aufgestellt und von dem herausfletternden Dorfvolk mit einem Hahn geschmückt. Ochsen und Kühe wurden darauf mit dem Baum gesegnet. Eine allgemeine Feste beschloß den Tag.

Der Hochs-Tag (16. August) wird vor allem auf dem Hochsberg bei Bingen am Rhein mit einem schon von Goethe geschilderten Feste begangen. Der Heilige gilt als Schirmherr vor Pest und Schußherz des Viehs. Gestirne und Jungbrunnen waren am 16. August früher weit verbreitet. Die Gärtner betrachten in Sektstadt und in anderen Orten St. Rochus als ihren Patron und feiern den Tag in besonderer Weise.

St. Bartholomäus, auf den 24. August fallend, ist der letzte für die Volkstunde wichtige Tag des Monats. vielerorts, z. B. in Wörsen, gilt er als Herbstanfang. Die Randleute und Schäfer entziehen sich von diesem Datum an der leichteren Sommerfeldung. In manchen Gegenden finden Wettläufe statt, so in Mark Wehningen, wo die Mädchen um den Preis eines Schafes, die Burschen um den eines Hammels barfuß über die Stoppelfelder eilen. Die Ernte soll an St. Bartholomäus endgültig beendet sein, die Sichelheute, eine Art Erntefest, wird vielerorts an diesem Tage gefeiert. Der Stralauer Fischzug, das Madonnenfest der Fischer in Neapel, der Fischertag in Remmingen und andere Volksfeste fallen auf den 24. August. Mancherlei Schulfeier, so das Fortfest der Schüler in Ramenz, werden am Bartholomäustage gefeiert.

Konzert kostenlos gewordener Berufsmusiker

Am Mittwoch, den 6. August d. J., von 16-18½ Uhr, veranstaltete das Gemeindefortschrittsverein unter Leitung des Herrn Rudolf Kutz im Stadtpark sein erstes Streichkonzert, das beim hiesigen Publikum sicherlich großes Interesse bezeugen dürfte, verfügt doch dieses Orchester über erste Kräfte in dieser Beziehung. Das Orchester weist gerade für Streichinstrumente eine sehr große Besetzung auf, weil alle durch den Tonfilm in Karlsruhe kostenlos gewordenen Berufsmusiker sich im Gemeindefortschrittsverein zusammenfinden. Das Konzertprogramm bringt demzufolge in seiner Zusammenstellung Werke, die sich infolge ihrer Wiederholung durch einen Streichkörper beim Publikum besonderer Wirkung erfreuen, u. a. „Beer Ghint“ von Grieg, die Tell-Ouvertüre von Rossini, eine Fantasiestücke aus „Carmen“ von Bizet usw. Das musikalische Publikum sei also auf dieses große Streichkonzert ganz besonders aufmerksam gemacht.

K. S. Das Rath. Frauensekretariat ist zurzeit mit der Zusammenstellung von Material für die Wahlarbeit beschäftigt. Es wird rechtzeitig in die Hände unserer Mitarbeiterinnen gegeben werden. Einsendungen liegen auf dem Frauensekretariat allerhand an Artikeln und Broschüren zur Einsicht auf für solche Zentrums-wählerinnen, die sich entweder für sich selber oder für die Wahlarbeit orientieren wollen. Das Material wird laufend ergänzt.

Von der hiesigen Vogelwarte. Neben den in großen, natürlich ausgestatteten Flugräumen geeigneten Vögeln, unter denen unsere Kleinogelwelt vom Baumkranz bis zum Kukuk vertreten ist und jetzt schon wieder nachgeholt schlagen, hat die Vogelwarte ein ganz eigenartiges Naturchaufspiel zu zeigen. Schon bei der Annäherung hört man seltsame Töne aus dem Pflanzengrün, daß man sich in menschenferne Wälder versetzt glaubt. Es sind die Rufe unserer Vögel, die völlig frei fliegen. Täglich kommen sie zur Fütterung auf den Turm der Vogelwarte und bieten mit ihrem Schwebeflug einen überaus interessanten Eindruck, zumal die größten von ihnen bald anderwärts Meter Spannweite haben. Sie haben die Scheu vor den Menschen verloren. Ein Beweis der Vertrautheit dieser Vögel ist die Tatsache, daß die Kleinogelwelt der Umgebung gar keine Notiz von der Anwesenheit dieser „Nautböden“ nimmt. Einer ist gewöhnlich oorn an der Eingangspforte und mußert jeden Besucher mit scharfem Adlerblick. Auf den Dächern rundum sitzen sie und unternehmen von hier aus weite Flüge durch die Rheinwälder, um sich zwischen 4 und 5 Uhr des Nachmittags zur Fütterung wieder einzufinden. Zurzeit wird dieses Naturchaufspiel vom Turm für Vogelchauf Stutzgart gefilmt.

Eine Gontigmerente. Die Bienenzüchter erleiden dieses Jahr eine unangenehme Enttäuschung. Nachdem man noch im Früh-sommer auf eine annehmbare Ausbeute gehofft hatte, sind die Ausbeuten immer mehr geschwunden. Die nun schon drei Wochen dauernde Regenperiode ist ebenfalls von großem Schaden für die Bienenzüchter, und wenn nicht in wenigen Tagen gutes, sonniges Wetter einsetzt, dürfte ans Schleudern in diesem Sommer nicht mehr zu denken sein.

Das Durlacher Ehedrama geführt

Im großen Schwurgerichtssaal standen am Dienstag morgen die Menschen Kopf an Kopf. Es soll die Verhandlung gegen den Mann stattfinden, der am Gründonnerstag d. J. seine Frau auf der Straße am hellen Nachmittage erschossen hat. Da der Angeklagte aus Durlach ist, haben sich naturgemäß auch viele Durlacher Einwohner, meistens aus den bürgerlichen Ständen, eingefunden. Mit riesigen Futterpaleten ausgerüstet, denn die Verhandlung wird sich ziemlich lange hinziehen, stehen sie schon um ¼ 12 Uhr vor den Türen des grauen Gebäudes, um sich rechtzeitig einen Sitzplatz zu sichern. Mädchen, Jünglinge und ältere Leute sitzen da mit gespanntem Gesichtern, denn sie alle bringen ja dem Angeklagten ein persönliches Interesse entgegen, da er ihnen gut bekannt ist.

Vorn an der langen Gerichtstafel sitzen erhöht der Vorsitzende und die Geschworenen, ernst und schweigsam. Auf der rechten Seite sitzt allein der Angeklagte. Er ist sehr blaß; seine mittelgroße, schlanke Gestalt steht in einem braunen Anzug. Tief sind seine Wangen eingesunken und seine Augen wandern unruhig im Saal umher. Während seiner Vernehmung spielen die Finger unruhig auf der Bank oder trampfen sich aufgeregt ineinander. Ernas tief, schräg gegenüber, sitzt sein Verteidiger, ebenfalls ruhig, gemessen und würdig. Links oben im Saal hat der Staatsanwalt seinen Platz eingenommen. Er verhält sich beobachtend und abwartend und greift nur selten mit einer Frage in den Gang der Vernehmung ein.

Die Anklage, vom Ersten Staatsanwalt Hofmann vertreten, wirft dem Angeklagten Krehler aus Durlach vor, am 17. April dieses Jahres (Gründonnerstag) in Durlach in der Amalienstraße kurz nach Mittag aus einer Wehrabepistole einen Schuß auf seine Ehefrau Mathilde Krehler abgegeben zu haben, der die Brust traf und ihren Tod auf der Stelle zur Folge hatte, sei also vorzüglich, jedoch ohne Überlegung getötet zu haben.

Der Angeklagte bestreitet heute, seine Frau vorzüglich getötet zu haben. Neher sein Vorleben gibt er an, daß er vor dem Kriege in Saarbrücken, Köln und bei Griesner in Durlach als Mechaniker tätig gewesen ist. Er machte den Krieg als Freiwilliger mit und wurde auch schwer verwundet. Seit acht Jahren ist er — mit zeitweiligen Unterbrechungen — arbeitslos. 1920 wurde er wegen eines Einbruchdiebstahls in der Weidenstraße mit acht Monaten Gefängnis bestraft. 1922 verheiratete er sich. Im Frühjahr 1928 erkrankte der erste eheliche Streit, weil die Frau hinter seinem Rücken auf den Reckenball ging. Auf seinen Vorhalt habe sie ihm erwidert: „Ich schaffe auch, ich kann machen, was ich will und du hast mir nichts zu sagen!“ Es folgte eine Veröhnung, die aber wieder in die Brüche ging, als dem Ehemann Zweifel an der ehelichen Treue seiner Frau kamen. Die Frau habe ihm Vorwürfe gemacht wegen seiner Trinker- und Schuldenmachens. Er sei leblich aus der Stadt und mit seiner Frau ins Wirtshaus gegangen. 1929 gelangte eine an seine Frau adressierte Karte eines Stadtelmsangehörigen von der Hornstraße in seine Hände, in welcher sie ge bittet wurde. Er zweifelte wiederum an der Treue seiner Frau und wurde eifersüchtig. Es gab energische Auseinandersetzungen, die damit endeten, daß er das Wirtshaus auf-

suchte, um sich bei Alkohol und Kartenspiel zu zerstreuen. Seine Frau trennte sich von ihm.

Am Nachmittage des 16. April kaufte er den Revolver in der angebliehen Wäscherei, sich zu erschließen; er habe nicht daran gedacht, seine Frau zu töten.

Kurz vor 12 Uhr kam er am folgenden Tage nach Durlach, wo er im „Gambirinus“ auf seine Frau wartete. Als um 12 Uhr Fabrikschluß war, sah er sie mit einer Bekannten vorbeikommen. Er eilte auf die Straße und blieb am Eingang der Wäscherei stehen. Angetrunken war er nicht. Er hielt seine Frau an und warf ihr vor, sie hätte es mit einem anderen. Er habe Zeugen dafür. Darauf habe seine Frau geantwortet, daß sie ihr egal, sie lehne nicht mehr zu ihm zurück. Darauf habe er den Revolver gezogen. Als die Frau den Revolver sah, fuhr sie zurück. Auf einmal habe es geknallt und die Frau sei mit einem Aufschrei zu Boden getaumelt. Gegenüber seinen früheren Angaben — der Vorsitzende, Landgerichtsrat Heisinger, weist ihn auf diese Widersprüche hin — will heute der Angeklagte geltend machen, der Schuß sei fahrlässig losgegangen; er will nicht absichtlich abgedrückt haben.

Bei der ersten Vernehmung durch die Kriminalbeamten gab er an, sich schon acht Tage vor der Tat mit dem Gedanken getragen zu haben, seine Frau zu töten, ebenso, daß er auf die Wurst gezielt habe.

Als er die Folgen seiner Tat sah, habe er sich selber erschossen wollen; dies sei ihm aber nicht mehr möglich gewesen.

Medizinalrat Dr. Bruch äußerte sich dann über das Ergebnis der Leichenöffnung. Durch den Brustschuß wurden beide Hauptschlagadern oberhalb des Herzens durchschossen. Der Tod trat infolge starken Blutverlustes ein. Der Arzt konnte feststellen, daß der Angeklagte nach der Tat vollständig nüchtern war.

Hier wird in die Zeugenvernehmung eingetreten. Von einer Kollegin wird Frau Krehler das Zeugnis einer fleißigen und sympathischen Kollegin ausgestellt. Als man Krehler auf der Polizeiwache den Tod seiner Frau mitteilte, so betandet Kriminalsekretär Münch, habe er Neue gezeigt und gewohnt Zeuge Kriminalsekretär Kremer nimmt nicht an, daß der Revolver zufällig losging. Voruntersuchungsrichter Landgerichtsrat Koransch gibt an, daß Krehler bei den ersten Vernehmungen geständig war, später jedoch seine Aussagen einschränkte. Neue habe er nicht gezeigt: „Wieder soll sie tot sein, als einem anderen gehören.“

Das Urteil

Das Schwurgericht fällte um ¼ 12 Uhr das Urteil: Der Angeklagte Krehler wurde wegen Totschlags zu einer Gesamtgefängnisstrafe von fünf Jahren verurteilt. Die Untersuchungsgefängnisstrafe seit 17. April d. J. wird in Anrechnung gebracht.

Karlsruher Gerichtssaal

Küßlichstlojer Motorradfahrer

Wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung stand der 24jährige vorbestrafte ledige Hilfsarbeiter Emil G. aus Lindeheim vor dem Schwurgericht. Der Angeklagte hatte am 15. Juni dieses Jahres mit einem Sogusfahrer einen Ausflug nach Leimersheim mit seinem Leichtstrahlrad unternommen und war gegen Abend nach Leopoldshafen zurückgefahren. Unterwegs trank er zusammen drei Liter Bier. Als er abends gegen 10 Uhr dem Bestplatz in Leopoldshafen abfuhr, war er angetrunken. Auf der Fahrt vom Bestplatz nach Leopoldshafen fuhr er mit einer übermäßigen Geschwindigkeit von rund 85 Kilometern in die vor ihm auf der rechten Straßenseite gehenden Arbeiter August Oberader und Wilhelm Scherz aus Leopoldshafen, welche letzterer Kriegsbeschädigter ist, hinein, anstatt sie durch Ausbiegen nach links zu überholen. Bei dem Zusammenstoß erlitt Oberader einen Schädelbruch, der in der darauffolgenden Nacht seinen Tod zur Folge hatte; Scherz wurde schwer verletzt. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte groß fahrlässig gehandelt hatte: er war angetrunken, die Verleugung funktionierte nicht richtig und die Geschwindigkeit war zu hoch. Nach dem Gutachten des Polizeihauptmanns Kopp als sachlichem Sachverständigen beruht sein Zweifel, daß der Unfall durch das Verhalten und die Fahrgeschwindigkeit des Angeklagten verursacht worden ist. Ein großer Reichsminister ist es überdies von dem Angeklagten, daß er in keiner Kraftfahrzeugversicherung ist. Zu seinen Ungunsten spricht auch, daß er vorbestraft ist, weil er unter gleichen Umständen anfangs dieses Jahres in eine Schafherde hineinfuhr. Staatsanwalt Ebert beantragte eine siebenmonatige Gefängnisstrafe. Rechtsanwalt Kießlichstlojer hielt eine dreimonatige Gefängnisstrafe für ausreichend und behauptete es, daß die Bestrafung bei der Erteilung von Zulassungsbescheinigungen nicht kritischer prüfen.

Das Schwurgericht erkannte im Sinne der Anklage auf fünf Monate Gefängnis. ¼ Monate der Untersuchungsgefängnisstrafe angerechnet. Der Haftbefehl bleibt bestehen. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

Wie hupst man einwandfrei? In dem jetzt neuerschienenen Reichsgesetzblatt Nummer 29 Seite 276 wird folgende Verordnung des Reichsverkehrsministeriums über Kraftfahrzeuge veröffentlicht. § 19. Der Fahrer hat überall dort, wo es die Sicherheit des Verkehrs erfordert, durch deutlich hörbares Warnungszeichen rechtzeitig auf das Nähen des Kraftfahrzeugs aufmerksam zu machen. Innerhalb geschlossener Ortsteile dürfen Warnungszeichen mit der vorgeschriebenen Guppe abgegeben werden; die Warnungszeichen müssen kurz, ihre Klangfarbe und Klangstärke so beschaffen sein, daß im Gefahrenbereich befindliche Personen gewarnt, im weiteren Umkreis befindliche Personen aber nicht belästigt werden. Das Abgeben langgezogener Warnungszeichen, die Reklamation mit Feuerzignalen haben, ist verboten. § 20. Werkt der Führer, daß durch das Vorbeifahren mit dem Kraftfahrzeuge Menschen oder Tiere in Gefahr gebracht werden, so hat er langsam zu fahren, sowie erforderlichenfalls anzuhalten und die Maschine oder den Motor außer Tätigkeit zu setzen. — Unter den neuen Ergänzungen der Kraftverkehrsverordnung ist jetzt auch die Bestimmung aufgenommen worden, daß Kraftfahrzeuge auf Straßen, die parallel von Bahnhöfen laufen, ihre Scheinwerfer nachts abblenden müssen, wenn ihnen ein Eisenbahnzug entgegenkommt. Diese Bestimmung soll verhindern, daß das Lokomotivpersonal in der Dunkelheit durch hart wirkende Scheinwerfer von Kraftfahrzeugen geblendet und in der Strecken- und Signalbeobachtung behindert werden.

Lerne lächeln!

Das Lächeln brauchst du nicht zu lernen. Wenn du jeden Tag lächelst, wirst du einen guten Anzug und gar ein Dach über deinem Kopf hast, kannst du lachen — sagt der Bettler.

Wenn du Arbeit hast, oder eine feste Stelle, oder wenn du gar Beamter bist, unfähig, pensionsberechtigt, kannst du lachen — sagt der Arbeitslose.

Wenn du ein gutgehendes Geschäft mit einem gefundenen Bankkonto und wenig Aufwänden hast, kannst du lachen — sagt der Kaufmann.

Also lachen brauchst du nicht zu lernen.

Aber lächeln! Ich denke nicht an das Lächeln der Weltweisen, die all die oben genannten Dinge für eitel hielten und genug hatten, wenn sie in einer Zone wohnten und ein bißchen Sonne mitbekamen, wenigleich auch dieses Lächeln schon eine sehr, sehr große Kunst ist, die heute nur noch von den aussterbenden Göttern der Sonnenbrüder gepflegt wird.

Lächelnd können heißt als Groberer durch den Tag gehen. Du lächelst z. B. im D-Zug vor einem Menschen, der mit seiner Körperlichkeit mehr Platz einnimmt als ihm zulohnt, und merkt nicht, daß du gern sitzen möchtest.

Sage nicht: „Verzeihen Sie, ist hier noch ein Platz frei?“ Er wird dann bestimmt sitzen bleiben; denn so sind die Menschen heute. Aber nimm ihn dir aufs Korn und lächle ihn an. Zunächst nur, um ihn auf dich aufmerksam zu machen. Er wird dann anfangen zu denken. Wird sich den Kopf zerbrechen, warum du lächelst. Ob du vielleicht einer seiner Bekannten — ob er in seinem Anzug oder in seinem Gesicht nicht in Ordnung — ob ihm ein Mensch einen Schabernack gespielt — kurz, er wird aus dem Gleichgewicht seiner Faulheit und Unhöflichkeit geraten.

Dann gib deinem Lächeln eine ganz bestimmte Note. Wenn du ein junges Mädchen bist und hübsch, wird er dein Lächeln schon nach seinem Sinn deuten.

Aber wenn du ein Mann bist oder eine „weniger beachtenswerte“ Frau, dann sei vorsichtig im Lächeln. Lege in dein Lächeln das hinein, was du weniger hast als er.

Bist du dünn und fast durchsichtig von Gestalt, er dagegen breit und dickhäutig, dann sage durch dein Lächeln, daß du seine unmoderne Linie bewunderst. Lege also den Besitz der schlanken Linie in den Blick deiner Augen hinein; denn, das muß du wissen, lächeln geschieht mit den Augen. Der Mund unterstreicht nur, was die Augen schon gesagt haben.

Verfolge dann genau die Wirkung deines Lächelns. Dein Gegner wird immer mehr in Verwirrung geraten, wird sich umsehen, ob auch die andern lächeln, wird seine Kravatte ordnen, wird auf seinem Sitz hin- und herirücken.

Aber laß du nicht nach! Hefte dich mit deinem Lächeln an die Ferse seiner schwindenden Unbekümmertheit und gib acht, ob ihm nicht schon das Blut zu Kopfe steigt.

Dann werde impertinent in deinem Lächeln. Steht er auf und redet dich an, etwa mit den Worten: „Was fällt Ihnen ein?“ oder so ähnlich, dann stelle dich wieder auf dein erstes Lächeln ein, auf das harmlose Höflichkeitslächeln, und sage mit freundlicher Verneigung deine Frage, ob noch ein Platz frei sei.

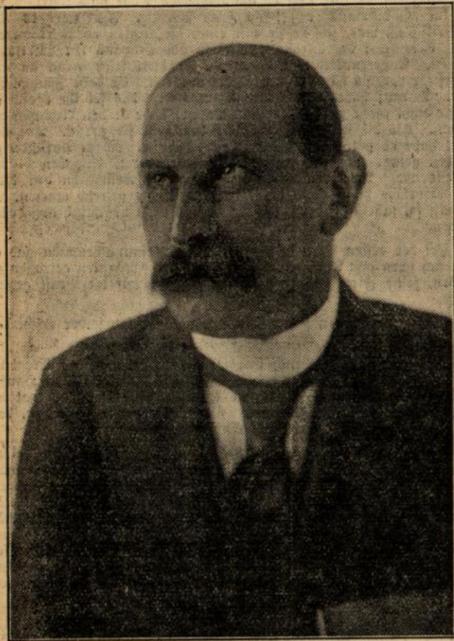
Er wird, ich schwöre es, so klein werden! Wird, wenn er ein Rot Feigheit in sich hat, das Feld räumen, wird noch viele Tage später das würgende Gefühl in sich aufsteigen fühlen, das ihm an der Kehle saß, als dein Lächeln über seinem Haupte hing.

Darum lerne lächeln — für solche und ähnliche Fälle! E. R.

Am Grabe von Dr. Ludwig Haas

Eine ansehnliche Trauerversammlung hatte sich in den Mittagsstunden des gestrigen Dienstag auf dem israelitischen Friedhof der badischen Landeshauptstadt eingefunden, um einem Manne das letzte Geleit zu geben, der über die Grenzen seiner Partei- und Berufs-Gemeinschaft hinaus dem deutschen Volke etwas bedeutete, ihm ein Vorbild und Führer gewesen ist mit der erprobten Echtheit und Unverfälschtheit seiner deutschen, jüdischen Seele, frei von jeder Engstirnigkeit. Ludwig Haas war ein Jude, der sich von niemanden an deutscher Gefinnung und Vaterlandsliebe übertreffen ließ. Er stand in Krieg und Frieden mit an vorderster Stelle, dem Volk und Land zu dienen. In den zahlreichen Ansprachen, die am offenen Grabe des Dahingegangenen gehalten wurden, wurde dies eine immer und immer wieder herausgehört: Ludwig Haas auch als Israelit ein ganzer Deutscher.

Die Chorglieder von vier jüdischen Studentenverbindungen und eine aus 25 Mann bestehende Ehrengarde des Reichsbanners Schwarzrotgold waren mit ihren Fahnen und Abzeichen um das Grab postiert. Nach den Totengebeten und der Trauersprache des Geistlichen, Herrn Oberabbaters Schütz, der die Worte der Heiligen Schrift: „Schauet und sehet, ob es einen Schmerz gibt,



gleich dem meinen“, zugrunde lagen, folgten die Ansprachen und Kranzniederlegungen zahlreicher Vertretungen und Persönlichkeiten des öffentlichen und privaten Lebens. Die Reichsregierung war vertreten durch den Reichsinnenminister Dr. Brücher, und den Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, Staatspräsident Dr. Schmitt und Kultusminister Dr. Kemmerle vertraten die badische Staatsregierung. Dr. Brücher zeichnete das Bild des Verbliebenen, wie es von berufener Seite nicht eindrucksvoller getan werden konnte, schlangen sich doch um Ludwig Haas und Josef Wirth die Bande enger Freundschaft. Ludwig Haas hat ein historisches Verdienst um das deutsche Volk, gleich jenen Männern, mit denen er an der Wiege der jungen deutschen Republik stand, Ebert, Erzberger und Rathenau. Am Grabe eines solchen Mannes müßte der sinnlose Massenhaß verstummen. Ludwig Haas war einer von jenen edlen Menschen, die schon vor dem Kriege das Werk der Völkerveröhnung betrieben. Ludwig Haas' Streben war darauf gerichtet, im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit jenen Ausgleich schaffen zu helfen, der zur Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkstaates gehört. Das republikanische Deutschland trauert um seinen Führer. Sein Sterben ist gleichsam ein letzter Mahnruf zur Befestigung, soll die demokratische Republik noch einmal über die gegenwärtige Krise hinweggerettet werden.

Nach Dr. Wirth ergriff Minister Dietrich das Wort im Namen der gesamten demokratischen Partei und ihrer Fraktionen und gelobte im Sinne des Verstorbenen, an den neuen Aufgaben der umgebildeten Partei zu arbeiten. Des weiteren legten Kränze nieder, verbunden mit einer Würdigung der Persönlichkeit und der Verdienste des Toten, Dr. Dieß für die badische Anwaltskammer, ferner die Richter und Anwälte der badischen Landgerichte, Dr. Strauß im Namen der engeren Arbeitsgemeinschaft des Verstorbenen, ein Vertreter des Thüringer Wahlkreises, in dem Ludwig Haas zuletzt kandidierte, der A. C. jüdischer Studentenverbindungen, der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, der Bundesvorstand und die Ortsgruppen Karlsruhe des Reichsbanners Schwarzrotgold, dessen Gründungsmitglied Dr. Haas war, ebenso die Offiziere und Mannschaften des Regiments 288, mit dem Ludwig Haas als Kompanieführer in Flandern gekämpft und sich beide Eisernen Kreuze erungen hat. Nach weiteren Reden und Kranzniederlegungen auch seitens der Landeshauptstadt und des badischen Staatsministeriums wurde der einfache Holzarg ohne Sang und Klang nach jüdischem Zeremoniell in das Grab hinabgelassen. Als letzter Totengruß drang das dumpfe Aufstöhnen der Erdhollen aus der Tiefe herauf. Dann bedeckte ein Hügel von Blumen und Kränzen die sterblichen Überreste eines Mannes, dem der Geistliche seines Glaubens die schönen Bibelworte zum Abschiedsgruß entbot: Das Andenken des Gerechten in Frieden! —

Kath. Männerverein Karlsruhe-West

Das Gebot der Stunde ist, sich zum bevorstehenden Wahlkampf zu rüsten. Diesem Zwecke diene die kürzlich in das „Felseneck“ einberufene Mitgliederversammlung mit Vortrag des Herrn Direktor Göppert über die derzeitige politische Lage. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Oberrechnungsrat Bruttel, bewies Herr Göppert in längeren, fesselnden Ausführungen, daß die Zentrumspartei stets bestrebt war, nur dem Staatsganges und damit dem Allgemeinwohl zu dienen. Seine überzeugenden Darlegungen, die in der Mahnung zum treuen Festhalten an den Idealen der Partei gipfelten, hinterließen bei den zahlreichen Zuhörern — die den Vortrag stürmisch verdankten — einen nachhaltigen Eindruck.

„Reichshühnwache 1930.“ Unter Mitwirkung aller führenden Organisationen der Schulwirtschaft wird von 11. bis 17. September in Deutschland eine „Reichshühnwache“ veranstaltet. Mit allen modernen Werbemitteln soll in dieser Woche für den stärkeren Verbrauch von Qualitätsfleisch aller Art gewonnen werden. Die Reichshühnwache läuft unter dem Motto: „Ein neues Wort gilt heute, — Schube macher Leute! — und steht mit der am 18. September beginnenden Internationalen Leberwurst Berlin 1930“ und der Robbischen Nahrungsschau Berlin 1930 „Leber und Wode“, die in familiären Ausstellungen am Kaiserdamm stattfinden, in Zusammenhang.

Berichtigung.

Am Sonntag, den 27. Juli, berichteten wir über eine Schlägerei in einer Wirtschaft in der Südstadt. Die Tatsache der Schlägerei stimmt, aber es waren nicht der Wirt und seine Söhne, die an der Schlägerei schuld sind, sondern die Gäste, die betrunken waren und denen gegenüber sich der Wirt und sein Sohn zur Wehr setzen mußten; sie handelten in Notwehr. Die Polizei, die eintrifft, wurde von den Kaufholden täuschlich empfangen. Sie mußte gegen diese einschreiten, aber den Wirt und seinen Sohn nahm sie nicht fest, denn sie hatte dazu gar keinen Grund. Die Wirtschaft war gleichfalls nicht geschlossen, weil kein Grund dazu vorlag. Es handelt sich, was wir damals nicht berichteten, um das Gasthaus „Zum Schützen“.

D' Heibelbeeri

D' Heibelbeeri an dr Halde
Gän jez blau! Mänli a,
Strede blau die Chöpfli nus,
Zeige, daß mer kumme fa.

D' Heibelbeeri sin jez zittig:
Tue mer richte Jain un Chratte,
Strehl un Kaffel un ä Bescher,
Daß mer geh'n; hit meß es batte.

Heibelbeeri tun mer ginne,
Heibelbeeri git ä Geld.
Denn des brucht mer au so zittig
Uff der mitte, große Welt.

Bemmer schwarz! Gänd au kriege,
Sell tuet nit, 's goht wider weg,
Seipfe git's un au no Wasser;
Geld ich d' Hauptloch, sell het Zweed.

Batter mueß no Stiüre zable,
D' Beeri were drum verkauft,
Daß ein nit dr Gerichtshollzieher
D' ganzi Woch' in d' Stube lauft.

Ganns G a z.

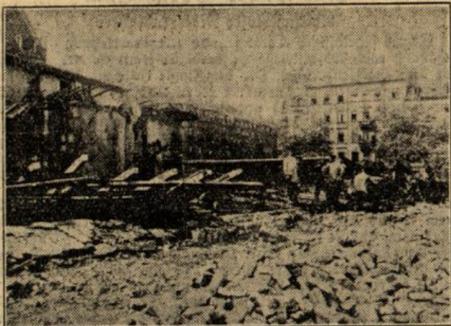
Spiel und Sport

H. Viktoria Berghausen — Sportfreunde Forchheim 4:1 (2:0).

Unter der Leitung von Schiedsrichter Riehle, Karlsruhe, fand das obige Freundschaftsspiel statt. Berghausen trat mit einem Erfahrungsmann an, dagegen mußten die Sportfreunde mit mehreren Ersatzleuten dieses Spiel bestreiten. Die Gäste führten in der ersten Halbzeit ein zerkümmertes Spiel vor, dagegen fanden sie sich in der zweiten Hälfte besser zusammen. Der beste Mann der Gäste war der Torwart. Die einheimische Elf war entschlossener und schoß aus allen Lagen. Spielverlauf: Forchheim spielt an, der Ball prallt an einem einheimischen Spieler ab, Berghausen zieht vor das Tor und schon mußte der Forchheimer Torwart eingreifen. Schon nach 5 Minuten kommen die Einheimischen durch Eckball zur Führung. Darauf bejuchten die Gäste das Gegenstück, jedoch brachten sie es nur zu einem Eckball. Ein 16 Meter-Eckstoß von Berghausen wurde vom Torwart glatt gehalten. Bis zur Pause gelingt es dem einheimischen Mittelstürmer in der 20. Mi-

Das Großfeuer in der Dittstadt

Am Montagabend um halb 11 Uhr schallte auf der Redaktion das Telefon. Verwundert nahm der Diensthabende den Hörer ab. Was konnte da noch für eine Meldung kommen, es war doch schon Reaktionslos! Aber schon die ersten Worte ließen ihn zu Bleißt und Stenogrammblod greifen. „Was, ein Großfeuer in der Dittstadt?“ Der Bleißt raß über das Papier, schreibt: Tanks explodierten, ... Mauer eingestürzt, ... mehrere Köschzüge fahren. ...



„Ich danke Ihnen bestens für die Auskunft.“ Der Mann auf der Redaktion legt den Hörer auf, zieht die Schreibmaschine heran, tippt schnell die wichtige Meldung und gibt sie in die Sektore. Durch die geöffneten Fenster der Redaktion trägt der lichte Nachtwind das gellende Säuten der Feuerwehrautos, die in lausender Fahrt an die Brandstätte rasen.

Auf der Kaiserstraße rennen die Menschen. „Großfeuer in der Eisenwerkstraße beim Dahlhofer & Hummel.“ Das Wort hat einen schauerlichen Klang um die Mitternachtsstunde. Man folat den norwärtsstehenden Massen, wird unterwegs von den unheimlich daherausenden Autos der Feuerwehr überholt und flüht dann auf dem Brandplatz. Nein, nicht ganz auf dem Brandplatz, denn der ist ja so dicht von einem Polizeifordon umgeben, daß keine Maus unbefehlig durchschlüpfen kann. Schwarz stehen die Menschenmassen und schauen auf die mutigen Feuerwehrleute, die hier im Scheine von flackernden Öllampen fieberhaft arbeiten, um des Brandes Herr zu werden. An den Fenstern der angrenzenden Häuser lieden die Bewohner, verflört, aus dem Schlafe gerissen durch die in der Nacht hallenden Explosionen. Man steht zwischen den Zuschauern eingeteilt und hört sich die verschiedenen Gespräche an, die bei einer derartigen Angelegenheit immer dabei sein müssen. Da erzählt

ein Augenzeuge

der gespannt lauschenden Menge: Ich war schon im Bett gelegen. Plötzlich höre ich zwei heftige Explosionen und gleich darauf kracht es, als ob ein Haus einstürze. Ich eile ans Fenster und sehe haushohe Stachlammen emporsteigen, die den ganzen Gebäudekomplex der gegenüberliegenden Fahrstraße Dahlhofer & Hummel in ein tiefes Flammenmeer verwanfeln. Wie ich unten auf der Straße ankomme, bemerke ich erst den Umfang der Brandkatastrophe. Durch den gewaltigen Explosionsdruck waren die Seitenwände des Gebäudes abgerissen und samt der Oberdecke in sich zusammengeklüfft, wobei die Vorderfront und das Dach viele Meter weit in die Eisenwerkstraße geschleudert worden waren. Mehrere Autos und sonstige Gegenstände waren in die Höhe geschleudert worden und bedeckten nun in einem wilden Durcheinander das Trümmerfeld, aus dem fortwährend lange Stachlammen schossen. Mittlerweile war die Feuerwehr angetrückt und bekämpfte mit mehreren Schlauchleitungen den Brand. So erzählte der Mann abgerissen und höfend den Herang der Katastrophe. Als wir weggingen, dauerten die Köscharbeiten immer noch an.

Wanzen-Tod

extra-stark zum Fabrikpreis von M. 60, l., 2-erhältlich im Laden Erbprinzenstr. 10 u. Ettlingerstr. 31 Telefon 3340 Anton Springer.

REKLAME-DRUCKSACHEN

ANSICHTSPOSTKARTEN · PLAKATE · BILDER · TAFELN · PROSPEKTE UND KUNSTBLÄTTER

IN KUPFER-TIEFDRUCK liefert in moderner Ausführung und zum billigen Preis

BADENIA A.G. KARLSRUHE STEINSTR. 17-21

Wetter-Bekleidung

Dam.-Trenchcoat-Mantel 9.75 beige, marine, rot

Damen-Gummi-Mantel 16.75 karierte Kunstseide

Dam.-Trenchcoat-Mantel 22.75 ganz gefüttert

Kinder-Trenchcoat covercoat-farbig, imprägniert, für Knaben und Mädchen, jede weitere Größe 0.75 mehr

Loden-Mantel wetterfest, mit Kapuze, f. Knaben u. Mädchen, Gr. 60 jede weitere Größe 1.00 mehr

Wind-Jacken kräftig, Zelstoff mit durchgehend. Gürtel, für ca. 6 Jhr. jede weitere Größe 0.50 mehr

Herrn-Windjacken imprägn. Gabardine, gute Verarbeitung



nute den zweiten Treffer zu setzen, indem er scharf neben die Latte einschloß. Halbzeit 2:0. Nach der Pause war Berghausen zeitweise überlegen. Da der Wind wieder stark einsetzte, war Berghausen wiederum im Vorteil. Bei einem Angriff jogt der Mittelstürmer das neue Leder unheimlich über den Kasten. Bald darauf kam der dritte Erfolg Berghausens, der verpöht hätte werden können. Zwei Minuten vor Schluß fiel der vierte Treffer der Einheimischen von Rechtsinnen, der unahaltbar war. Eine Minute vor Schluß gelang es aber dem Sportfreunde-Hallkinder doch noch, mit plagiertelem Fortschuß dem Berghausener Hüter das Nachsehen zu geben und damit war das Schlußresultat hergestellt. A. R.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszelten. 3. Aug.: Wilh. Haunags, Chemann, Hilfsarbeiter, 30 Jahre alt. 6. 8., 14 Uhr. — 4. Aug.: Karl Riffel, Chemann, Dachdecker, 59 Jahre alt. 7. 8., 10.30 Uhr. — Adam Helwig, Chemann, Verm.-Obersekretär a. D., 67 Jahre alt. 7. 8., 11.30 Uhr.

Derausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meier. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Metz; für Kultur und Kunst: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik: Dr. A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Wilhelm Wierle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

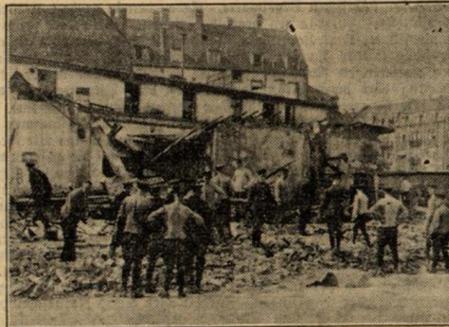
Berliner Redaktion: Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Dr., Parallelstr. Nr. 4.

Inzwischen durchschlag am gestrigen Tag bereits die Kunde von zwei Todesopfern, die bei den Aufräumarbeiten unter den Trümmern gefunden worden waren, die Stadt. Diese Tatsache war am Montagabend noch nicht bekannt und ist daher noch unserer Meldung in der Diensttagsausgabe nachzutragen. Jäh waren die beiden Menschen von dem Code überrascht worden, als sie ahnungslos auf der Straße gingen. Drei Kinder, zwei Töchter und ein Sohn, sahen trauernd an der Bahre ihrer Eltern. Wir verweisen unsere Leser auf den nebenstehenden Polizeibericht, der noch weitere Einzelheiten über den Brand und das bedauerliche Unglück enthält.

Die Polizei meldet:

Am Montagabend gegen halb 11 Uhr wurde das Anwesen der Fahrstraße und Reparaturwerkstätte Dahlhofer & Hummel, Eisenwerkstraße 6-8, hier, durch eine furchtbare Explosion, die vermutlich durch die Entzündung von Benzinsgasen hervorgerufen wurde, in Schutt und Asche gelegt. Der Explosionsdruck war so stark, daß die Seitenwände barsten und samt der Oberdecke in sich zusammenklüfft, wobei die Vorderfront und das Dach den ganzen Gehweg und zum Teil den Fahrweg bedeckten. Mehrere in der Fahrstraße befindliche Autos und sonstige Gegenstände wurden in die Höhe gemorfen und in wildem Chaos umhergeschleudert. Aus den Trümmern schossen haushohe Stachlammen. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, kamen bei der Explosion zwei Menschen ums Leben. Es ist dies der Schlossermeister Fellhauer aus der Eisenwerkstraße, der mit seiner Frau von einer Veranstaltung in der Baumeisterstraße zurückkehrend, auf dem Gehweg von der Vorderfront des Hauses erschlagen wurde. Die Leichen des Ehepaares wurden noch Arm in Arm bei den Aufräumarbeiten am Dienstag morgen unter den Trümmern aufgefunden. Sie wiesen so schwere Verletzungen auf, daß kein Zweifel besteht, daß sie sofort tot waren. Die auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Eheleute Fellhauer hinterließen zwei Töchter und einen Sohn. Die in dem anliegenden Gebäude wohnende Familie eines Fahrlehrers konnte sich noch in Sicherheit bringen und blieb unversehrt. Zurzeit läßt sich noch nicht feststellen, ob noch mehrere Personen unter den Trümmern begraben liegen.

Sofort nach Bekanntwerden des Unfalls erschien die Feuerwehr unter persönlicher Leitung des Branddirektors mit drei Köschzügen auf dem Brandplatz. Auch fanden sich alsbald mehrere Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr ein. Die Polizei hatte ein größeres Aufgebot zur



Absperrung am Platze. Ferner erschien Ministerialrat Dr. Bark und Polizeioberst Blankenhorn, der Erkennungsdienst und die Kriminalpolizei. Die Köscharbeiten dauerten die ganze Nacht über an. In der Frühe begann dann die Feuerwehr, unterstützt von Arbeitskommandos der Einsatzbereitschaft mit den Aufräumarbeiten. Die Höhe des Sachschadens läßt sich noch nicht übersehen. Auch ist die Entstehungsurache der Katastrophe noch nicht einwandfrei geklärt.

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Die Notverordnung zur Krankenversicherung

Am 26. Juli d. J. hat der Reichspräsident eine Notverordnung zur Krankenversicherung erlassen. Es soll damit eine Senkung der Beiträge in der Krankenversicherung herbeigeführt werden. Diese Notverordnung mußte kommen, weil die sozialen Lasten mit der Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sowohl für die Versicherten als auch für die Arbeitgeber kaum noch tragbar erschienen. Die in der Notverordnung vorgesehenen Änderungen sind deshalb aber keineswegs neu oder von der Regierung Brünning erdacht, wie man den Versicherten weismachen will, sondern schon unter dem sozialdemokratischen Arbeitsminister Wissel ausgearbeitet und der Öffentlichkeit als Entwurf übergeben worden. Damals dachte man mit diesen Änderungen nicht zuerst eine Beitragssenkung herbeizuführen, sondern die Krankenversicherung zu erhalten, die bei den riesenhaft wachsenden Ausgaben einer schweren Krise entgegensteht. Das haben die Nörgler an der Notverordnung anscheinend schon ganz vergessen. Sie übersahen daher auch, daß die Tragweite der durch die Notverordnung bedingten Änderungen weit größer ist. Heute bedeutet diese Änderung neben der Reform der Krankenversicherung noch eine Stützung der Arbeitslosenversicherung.

Die Notverordnung trägt den heutigen sozialen Bedürfnissen weitgehend Rechnung. Sie läßt den Kassen alle Mehrleistungen, die den wirklichen Kranken zugute kommen können. So unterstreicht sie z. B. erneut die Berechtigung der Kassen zur Staffeldung des Kranken- und Hausgeldes nach dem Familienstand bis zu 75 vom Hundert des Grundlohnes. Bisher war es nicht statthaft, daß die Leistungen für einen Versicherungsfall, der bereits eingetreten war, erhöht wurden. Es wurde das hinsichtlich des Krankengeldes bei längeren Krankheiten von den Versicherten oft schmerzhaft empfunden. Nach der Notverordnung aber ist es den Kassen gestattet, das Krankengeld von der siebenten Woche der Arbeitsunfähigkeit an auf 60 vom Hundert zu erhöhen. Viel Lärm wird über die Entziehung einer Gebühr von 50 Pfg. für den Arztschein gemacht. Auf der einen Seite spricht man von einer Gefährdung der Volksgesundheit und auf der anderen Seite von einer ungeheuren Belastung der Versicherten. Keines von beiden ist aber der Fall. Wenn es gelänge, die Beiträge dadurch zu senken, daß durch die Arztscheingebühren die Bagatelldfälle etwas beseitigt werden, dann werden die Versicherten von dieser Gebühr wenig betroffen. Wenn die Beiträge z. B. nur um 1 v. H. gesenkt würden, so bedeutet das für einen Versicherten mit einem monatlichen Arbeitsentgelt von 200 Mark eine Ermäßigung der Beiträge von wöchentlich 32 Pfg. und jährlich rund 17 Mark. Außerdem werden durch die Notverordnung noch die Zusatzbeiträge für Familienhilfe beseitigt, die von vielen Kassen erhoben werden. Da manche Kassen bis zu 50 Pfg. wöchentlich erhoben haben, bedeutet der Wegfall dieser Beiträge in solchem Falle eine weitere Einsparung von 26 Mark jährlich für den Versicherten. Damit ist die geringe Gebühr für den Arztschein reichlich abgegolten. Ueberdies können auch hier noch Milderungen durch die Kassen zugelassen werden. Um eine Senkung der Beiträge zu gewährleisten, bestimmt die Verordnung, daß die Kassen binnen einer Frist von drei Monaten die Beiträge unter Berücksichtigung der Verordnung neu festsetzen müssen. Wo das nicht geschieht, ist, setzte das Oberversicherungsamt die Beiträge fest. Die Kosten für die Verordnungen für Arznei können allerdings bei der derzeitigen Fülle von Verordnungen den betreffenden empfindlich treffen. Es ist aber ohne Schaden für die Versicherten auch gar nicht nötig, daß so überreichlich verordnet wird, wie das jetzt in den meisten Fällen der Fall ist. Wenn durch diese Bestimmung eine sparsamere Verordnungsweise erreicht wird, dürfte

der Nutzen bald größer sein, wie der Schaden erscheint. Im übrigen dürften durch die noch zu treffenden Ausführungsbestimmungen auch hier noch wesentliche Erleichterungen für wirkliche und längere Kranke getroffen werden. Getroffen werden nur die Versicherten, die da glaubten, den Arzt und die Apotheke bei der geringsten Kleinigkeit in Anspruch nehmen zu müssen.

Sehr zu begrüßen ist die Einführung der Familienhilfe als Pflichtleistung. Nun haben die Versicherten einen gesetzlichen Anspruch auf Krankenhilfe für ihre Familienangehörigen und sind nicht mehr abhängig von den jeweiligen Satzungsbestimmungen, die die Leistungen für die Familienangehörigen höher oder niedriger gestalten. Auch ist der Personenkreis der Angehörigen, für den Krankenhilfe zu gewähren ist, fest umrissen. Die Verordnung sagt, daß Versicherte, die innerhalb der letzten 6 Monate mindestens drei Monate auf Grund eines Reichsgesetzes für den Fall der Krankheit versichert waren, für den Ehegatten und die unterhaltungsberechtigten Kinder, wenn diese nicht anderweitig einen gesetzlichen Anspruch auf Krankenpflege haben, bis zur Dauer von 13 Wochen Anspruch auf ärztliche Behandlung im gleichen Umfang wie Versicherte haben. Die Satzung kann die Dauer der Familienkrankenpflege bis auf 26 Wochen erweitern und sie auf sonstige Angehörige erstrecken, die mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und von ihm ganz oder überwiegend erhalten werden. Hinsichtlich der vorgesehenen Erstattung der Kosten für Arznei und Heilmittel für Familienangehörige muß darauf hingewiesen werden, daß diese Kosten von vielen Kassen schon längst erhoben werden, so daß von einer neuen Belastung der Versicherten nicht gesprochen werden kann. Im übrigen gilt auch hierzu in vollem Umfang, was zur Beteiligung der Versicherten an den Arzneikosten gesagt ist.

Im Zusammenhang mit der Familienhilfe wird durch die Notverordnung auch die Gewährung von Sterbegeld, das bisher nur für Ehegatten und Kinder bezahlt werden konnte, auf die weiteren Angehörigen der Versicherten ausgedehnt.

Etwas ganz Neues bringt die Verordnung mit der Bestimmung, daß sich der überlebende Ehegatte eines gestorbenen Versicherten, wenn er nicht selbst auf Grund eines Reichsgesetzes für den Fall der Krankheit versichert ist, bei der Kasse weiter versichern kann, in der der Verstorbene versichert war. Das wird für manche Witwe eine große Wohltat werden. Hat sie nicht selbst die genügenden Mittel, um die Beiträge entrichten zu können, können diese von der Fürsorgebehörde übernommen werden.

Für die Weiterversicherungsberechtigten und Weiterversicherte ist die Vergünstigung geschaffen, daß sie sich beim Verzug an einen anderen Wohnort, der nicht im Bereich der bisherigen Kasse liegt, bei der für ihren Wohnort zuständigen Land- oder Allgem. Ortskrankenkasse versichern können. Das gilt auch für solche Weiterversicherungsberechtigten, die Mitglied einer insolventen oder Betriebskrankenkasse waren.

So bringt die Notverordnung sehr viel Neues und Günstiges für die Versicherten. Wenn durch sie die Krankenversicherung, die die Grundlage unserer Sozialversicherung bildet, stark und leistungsfähig erhalten bleibt, dann darf man sie als eine Großtat bezeichnen. Es gilt nur, die Versicherten aufzuklären über die Tragweite der einzelnen Bestimmungen und sie werden bald erkennen, daß große Sprüche über die reaktionäre Notverordnung leeres Gerede sind. Es war schon immer so, solange die deutsche Sozialversicherung besteht: Wenn die Sozialdemokratie an der Schaffung eines sozialen Gesetzes nicht beteiligt war, dann wars sicher arbeiterfeindlich und reaktionär und doch war die Sozialdemokratie jedesmal froh, daß die Gesetze zustande kamen. Darum sollten sich die christlichen Arbeiter auch diesmal nicht irren lassen und wenn die Sozialisten mit noch so großen Phrasen operieren.

Die Preissenkungsaktion der Reichsregierung

Wir haben in unserer gestrigen Nummer an dieser Stelle über die Maßnahmen der Reichsregierung zur sogenannten Ankerbelung der Wirtschaft berichtet, d. h. über die Mittel, die die Regierung in der Hand hat, um durch die Verleihung von Aufträgen der öffentlichen Körperschaften der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Es ist das die Aktion der Regierung Brüning zur Belebung der Wirtschaft durch öffentliche Mittel. Die zweite läuft mit dieser parallel und hat zum Ziel, die so nötige Preissenkung zu verwirklichen. Diesen Zweck verfolgt der fünfte Abschnitt der Notverordnungen, die der Reichspräsident am 26. Juli erlassen hat. Er sieht, im allgemeinen genommen und interpretiert im Sinne des Kommentars, der dazu gegeben wurde, folgende Handlungsmöglichkeiten der Regierung vor. Zum ersten sollen sich die Reichsregierung und Vertreter aus Handel und Industrie zusammensetzen, um über die Herabsetzung der Preise zu beraten.

Das ist am letzten Montag geschehen. Aber nach dem Kommuniqué, das die Regierung darüber herausgab, sind diese Verhandlungen gescheitert. Die Regierung hat darauf erklärt, daß sie unter allen Umständen eine Senkung der Preise erzwingen werde und zwar durch Eingreifen in die Kartellpolitik. Die Handhaben dafür hat die Regierung in dem schon erwähnten fünften Abschnitt der Notverordnung. Danach können durch Verwaltungsmaßnahmen unwirtschaftliche Preisbindungen aufgehoben werden. Die Reichsregierung kann Verträge oder Beschlüsse über Preisfestsetzungen für nichtig erklären oder bloße Preisverabredungen untersagen. Sie hat auch die rechtliche Handhabe, um gegen den Boykott vorzugehen. Damit hat also die Reichsregierung scharfe Mittel in der Hand, um die Preise der Kartelle und Truste entsprechend zu gestalten oder auch, um gegen Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen vorzugehen.

Die schärfste Waffe der Reichsregierung in ihrem Kampfe um die Preissenkung ist der § 2 dieser Notverordnung. Danach hat die Reichsregierung das Recht, die Eingangszölle für zollpflichtige Waren herabzusetzen oder aufzuheben. Das kann von ganz großer Bedeutung und einschneidendster Wirkung werden. Denn alle diese Waren, deren Preisfestsetzung in den Händen von Kartellen und Trusten ist, sind zollgeschützt. Dadurch nur ist eine wirksame Vertrustung möglich. Denn wenn immer mit der Konkurrenz des Auslandes gerechnet werden muß, dann müssen die Preise demgemäß festgelegt werden und dann kann der Fall eintreten, daß die Unternehmungen in dem betreffenden Trust oder Konzern, die teurer produzieren als das Ausland, die dementsprechend herabgesetzten Konzernpreise nicht mehr mitmachen können und dadurch der Konzern bzw. Trust gesprengt wird. D. h. der Konzern bzw. Trust müßte sich auf dieser neuen Preisbasis bilden, damit stünde er aber auf einer sehr labilen Unterlage, denn neue Preisunterbietungen des Auslandes würden den Trust bzw. Konzern von neuem sprengen. Wenn sich daher ein Konzern oder ein Trust nicht auf natürlicher Grundlage aufbaut, d. h. wenn das betreffende Produkt, wie z. B. Petroleum oder Gummi oder sonst etwas, nicht in den Unternehmungen dieses Wirtschaftskomplexes allein oder in fast 100-prozentigem Maße vorkommt, dann ist ein Trust oder ein Konzern nur dadurch zu halten, daß entsprechend hohe Zollmauern sein Bestehen garantieren. So ziemlich alle deutschen Produkte könnten, wenn die Einfuhr frei wäre, vom Ausland unterboten werden, auf jeden Fall wäre bei solcher Sachlage eine Trust- bzw. Konzernbildung nicht möglich.

Wenn man sich diese Situation unserer deutschen Wirtschaft vergegenwärtigt, dann erhellt daraus unstrittig, eine wie scharfe Waffe dieses Recht der Regierung, die Zollpositionen herabzusetzen oder zu beseitigen, sein kann. Diese Waffe kann allerdings auch zweischneidig werden, das darf nicht außer acht gelassen werden. Gesetzt den Fall, die Einfuhr eines bestimmten Artikels wird freigegeben, dann kann dadurch in der betreffenden Industrie Arbeitslosigkeit hervorgerufen werden, wenn sich der betr. Konzern oder Trust auf den Standpunkt dessen stellt, der zuseht, wer am längsten aushalten kann. Solche Machtproben braucht es aber nicht zu geben — und wir wollen hoffen, daß die deutsche Wirtschaft so viel gesunden Sinn besitzt, um es auf solche Kraftproben nicht ankommen zu lassen.

Man wird nun also gespannt sein dürfen, welche Maßnahmen die Regierung in diesem erwähnten Sinne ergreifen will, nachdem die gütlichen Verhandlungen gescheitert sind. F. L.

Wirtschaftsschau

Die Internationale Bank veröffentlicht ihren Juli-Ausweis

Das ist nun der 2. Ausweis, den die B.J.Z. vorlegt. Die Einlagen der Bank sind gewachsen und zwar die freiwilligen. Die Ursache dafür ist die Zinspolitik der Internationalen Bank, die höhere Einlagezinsen vergütet als viele andere Notenbanken. Dann aber auch ist die Feststellung zu machen, daß viele Zentralbanken die Internationale Bank aus freien Stücken unterstützen. Auch auf der Aktivseite sind Veränderungen festzustellen. Die Bilanzsumme ist trotz der Ausschüttung des Ende Juni noch unverteilten Erlöses der Mobilisierungsanleihe gestiegen. Die Internationale Bank hat also das Ausmaß ihrer Geschäfte vergrößert, doch scheint sie damit zu einem gewissen Abschluß gelangt zu sein.

Ford erhöht seine Produktion wieder.

In Detroit und den Nachbarorten haben große Automobilfabriken den Betrieb wieder aufgenommen. Wie gemeldet wird, riefen die Fordwerke etwa 100 000 Angestellte zurück und beginnen mit einer Tagesproduktion von 7000 Personen- und Lastkraftwagen. Bei den anderen Automobilfabriken beträgt die Zahl der Wiedereingestellten etwa 75 000.

Wego-Werke A.-G. Freiburg. Dit mit den Draht- und Kabelwerken in Personalunion des Vorstandes stehende Radioindustriegesellschaft verzeichnet für 1929 eine Gewinnminderung von 6127 auf 3926 RM. bei einem Bruttogewinn von 797 380 (i. V. 278 642) RM. Durch den Vortrag von 1127 RM. erhöht sich der Reingewinn entsprechend. Ueber die Verwendung fehlen Angaben (i. V. Zuweisung von 5000 RM. an die Reserve, die damit auf 20 000 RM. bei 5000 RM. Aktienkapital ansteigt). Aus der Bilanz: Verbindlichkeiten und Rückzahlungen 316 231 (353 716) RM., andererseits Anlagen 29 728 (21 539), Guthaben und Werte 316 562 RM. (i. V. Kasse, Bank, Debitoren 178 190, Waren 180 114 RM.). Die Gesellschaft firmierte früher Radiowerke A.-G.

Konkurs. Ueber das Vermögen des Wilhelm Zähringer, Großkaufmann in Karlsruhe, wurde der Konkurs eröffnet.

Börsen

Frankfurt a. M., 5. Aug. Auch heute fehlten der Börse Aufträge und Anregungen, so daß das Geschäft fast völlig zum Stillstand kam. Gegenüber den Berliner Schlusskursen traten bei widerstandsfähiger Tendenz kaum Veränderungen ein. Dresdener Bank und Aka konnten sich bessern, während auf der anderen Seite Metallgesellschaft und Gesüfel etwas gedrückt lagen. Die Veränderungen gingen aber nicht über 1/2 Prozent hinaus. Nur Danatbank zeichnete sich mit einem einprozentigen Gewinn aus. — Die Rentenmärkte lagen still. Der französische Franc notierte 16,473.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 5. August. Weizen, märk. 244—247, Sept. 237—250,50, Okt. 253,50—258, Dez. 263, Roggen, märk. 158—160, Sept. 173—172,50, Okt. 176,50—176, Dez. 186 bis 185,25, Industrie- und Futtergerste 175—198, Hafer, märk. 180—183, Sept. 182—180,50, Okt. 183,50—182,25, Dez. 186,50 bis 185,50, Weizenmehl 30—37,50, Roggenmehl 22,50—25, Weizenkleie 9,65—10, Roggenkleie 9,75—10,25, Viktoriaerbsen 27—32, kleine Speiserbsen 24—27,50, Futtererbsen 19—20, Pelusken 22—25, Ackerbohnen 17—18,50, Wicken 21—23,50, Rapskuchen 10,60—11,60, Leinkuchen 16,20—16,60, Trockenschnittel 8,50 bis 9,30, Sojaextraktionssechrot 14—15, drahtgepr. Roggenstroh 0,90—1, Weizenstroh 0,75—0,90, Haferstroh 0,60—0,80, Gerstenstroh 0,60—0,80, gebund. Roggenlangstroh 0,80—1, bindfadig. Roggenstroh 0,65—0,80, Häcksel 1,40—1,55, handelsübl. Heu 1,55—1,90, gutes Heu 2,10—2,40, Thymotte 2,50—2,90, Kleheu 2,50—2,80, drahtgepr. Heu in Pfg. über Notiz 4,00. Allgemeine Tendenz: ruhiger.

Berliner Metallbörse vom 5. August. Elektrolytkupfer 105, Raffinadekupfer 102,50—103,50, Standardkupfer 96—97, Standardblei per August 85,50—86,50, Original-Hütten-Aluminium 180, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banca-, Straits-, Australzinn 141, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 49—51, Silber in Barren per kg 47—49, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,30, Platin im Freiverkehr 5—7.

Pforzheimer Nutzviehmarkt vom 4. August. Auftrieb: 8 Kalbinnen. Verkauft wurde eine Kalbin zu 540 Mk. Infolge

der Erntezeit war die Beschickung und der Besuch gering. Der nächste Nutzviehmarkt findet am Montag, den 1. September auf dem Viehmarktplatz beim alten Schlachthof statt.

Pforzheimer Pferdemarkt vom 4. August. Zugeführt waren 68 Pferde. In der Hauptsache war der Markt durch den Handel beliefert. Schwere Arbeitspferde kosteten 1000—1400 Mk., mittlere 600—900 Mk., leichte Pferde 150—450, Schlachtpferde 50—120 Mk. Der Markt war von Tierhaltern weniger gut besucht. Der Handel bewegte sich in ruhigen Bahnen. Der nächste Pferdemarkt findet am Montag, den 1. September statt.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 4. Aug. Aufgetrieben waren 505 Tiere und zwar: 11 Ochsen, 10 Kühe, 48 Rinder, 27 Färren, 42 Kälber, 367 Schweine. Marktverlauf: mäßig belebt. Ueberstand: 5 Stück Großvieh, 2 Schweine. Preise für ein Pfund lebendgewicht: Ochsen a 55—58, b 51—54, Färren a 54, b und c 52—50, Kühe b und c 42—25, Rinder a 58 bis 61, b 68—60, Kälber b 75—78, c 68—74, Schweine a 69—71, b und c 71—73. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Berliner Effektenkurse

	i. S.	s. S.
Abblösg. m. Ausl. id.	55,50	60,50
Abblösg. ohne Ausl.	84	82,50
6% Reichsanleihe	88,10	88,00
5% B-Staatsanl. v. 27	80,50	81,25
Hapag	81,50	81,5
Hamburg-Südamerika	—	148,00
Hansa Dampfsch.	125,00	123,50
Nordd. Lloyd	91,00	89
Danatbank	104,00	101,50
Deutsche Bk.-Diskonto	125,00	125,00
Dresdner Bank	126,00	125,00
Metallbank	105,00	103,00
Reichsbank	245,00	240,00
Akkumulatoren	125,00	117,50
A. E. G.	140,25	137,50
Aschafbnbg. Papier	97 1/2	95,00
Angsb.-Nürnberg	75,75	70,00
Bamberg	89,75	87,25
Berger Tiefbau	280,00	273,00
Berlin-Karlsruher	60,50	61,00
Brown-Boveri	111,50	101,50
Buders	81,50	80,00
Charlottenbg.-Wasser	94,00	93,50
Deimler	28,00	29
Dessauer Gas	131,00	127 1/2
Deutsche Erdöl	73,00	72 1/2
Deutsche Petroleum	48,00	45,00

	i. S.	s. S.	i. S.	s. S.	
Deutsche Linoleum	185,50	175,00	Nordd. Wollk.	13,00	62,50
Dyckerhoff & W.	91,00	90,00	Oberbedarf	—	51,25
Elektr. Licht u. Kraft	128,50	127,00	Oberkoks	—	88,00
Elektr. Lieferungen	136,00	128,00	Orenstein	—	60,25
Eschweiler Bergwerk	215,00	216,00	Ostwerke	—	210,25
Farbenindustrie	150 1/2	148 1/2	Phönix	—	71,75
Feldmühle	138,00	130,50	Polyphon	—	181,00
Felten & Guilleaume	99,50	97,50	Rhein. Braunkohle	—	215,00
Genschow & Co.	67,75	65,50	Rhein Stahl	—	80 1/2
Gelsenkirchen	101,00	101 1/2	Rh. W. Elektr.	—	159 1/2
Gesüfel	13,50	134,25	Riebeck Montan	—	85,75
Gritmer	32,00	31,00	Schubert & Salzer	—	176,00
Grün & Bültinger	150,00	157,50	Schuckert	—	153,25
Hammerstein	112,00	110,00	Schulth. Patzenh.	—	281,00
Harpener	100,25	85,00	Siemens & Halske	—	192,00
Hirsch Kupfer	—	—	Sinner	—	91,50
Hölsmann	78,00	73,00	Stolberger Zink	—	—
Hösch Eisen	80,00	85,00	Südb. Kammerg.	—	82,25
Max Jüdel	119,50	109,00	Südd. Zucker	—	181,25
Gebr. Junghans	32,00	30 1/2	Svenska	—	304,50
Kall Ascherajoben	189,00	184,00	Ver. Dt. Nickel	—	135,00
Karstadt	52,00	51,00	Ver. Glanzstoff	—	123,00
Knoer Heilbronn	171,50	170,50	Ver. Stahlw.	—	77 1/2
Kollmar & Jourdan	27,50	—	Voigt & Häfner	—	158,00
Lahmeyer	154,00	152,50	Wanderer	—	37,00
Launshütte	40,75	42,50	Wayss & Freitag	—	70,00
Lindes Eismaschinen	154,00	151,75	Westergate	—	135,00
Mannesmann	86,00	83 1/2	Wieslocher Ton	—	—
Mechanische Linden	84,00	83 1/2	Waldhof	—	129,50
Mitag Mühlbau	25,75	24	Raper. Motoren	—	61,00
Motoren Deut.	63,25	62,2	Rhein. Elektra	—	124,50

Todes-Anzeige.

Gestern Montag, den 4. August 1930, abends 10 Uhr, starb in Kirchzarten, wohl vorbereitet durch geduldiges Ertragen seiner schmerzlichen Krankheit und den Empfang der heiligen Sterbesakramente, unser guter, treubesorgter Bruder, Onkel und Großonkel

Hochw. Herr Pfarrer a. D.
Emil Schäfer

im 38. Priester- und im 62. Lebensjahre. Seine Seele wird dem Gebet der hochw. Herren Mitbrüder, seiner Freunde und Bekannten empfohlen.

Kirchzarten, den 5. August 1930.
Julie Schäfer
Katharina Schäfer
und Verwandtschaft.

Die Beerdigung ist in Kirchzarten bei Freiburg am Donnerstag, den 7. August 1930, vormittags 10 Uhr.

Donnerstag, Freitag, Samstag, 7., 8. u. 9. August

3 Reste-Verkaufstage

mit bekannt hohem Rabatt

Große Mengen Reste in
Woll- u. Seidenstoffen, Waschstoffen, Aussteuer-Waren etc.

Für die Ferien- und Reisezeit
welter äußerst vorteilhafte Gelegenheit zur Anschaffung neuester
hervorragend billiger
Damen- u. Kinderbekleidung

Waschkleider, Voile- u. Georgettekleider, Woll- u. seid. Kleider, Kostüme, Sommermäntel jeder Art, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Strickkleidung, Kinderkleider, Kindermäntel, Knabenwaschanzüge u. Blusen

ist in erhöhtem Maße geboten durch die jetzt vorgenommene Einteilung großer Warenposten zu niederen Serienpreisen

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5	Serie 6
Mk. 4.50	9.50	14.50	19.50	29.50	39.50

Wasch-Mousseline
Meter 38 45 65 85.7

Woll-Mousseline
Meter 1.25 1.50 1.75 2.50

Wasch-Kunstseide
bedruckt für Kleider
Meter 55 65 75 95.7

Carl Schöpft

Zeugen gesucht!

Zeugen, welche unmittelbar vor der Explosion in dem Betrieb der Firma Dahlhofer & Hummel hier, Offenweinstraße 6/8 Wahrnehmungen gemacht haben werden erjucht, sich umgehend bei der Kriminalpolizei, Stefanienstraße 3/5 hier zu melden.

Staatsanwaltschaft II.

Zu vermieten
Stefanienstraße 11, 2. Etage
5 Zimmer

Badez., Küche, 2 Mani., 2 Kellerab., bef. Kofent., Garten, Ant. u. d. Waschlüche u. d. Trockenständer auf 1. St. d. 3. Monatl. Miete 140 RM. Näh. i. d. Wohnung 2. St. zwischen 14-16 Uhr od. b. Ludw. Gomburger, Siefel 20, od. bei Oberst der Freiw. Striegstraße 154.

Preis-Abschlag!

Bett-Chaiselongues mit Federkante von 78.- bis 135.- Mk.
Chaiselongues mit verstellbarem Kopfteil von 32.- bis 68.- Mk.
Diwans moderne Formen, beste Ausführung von nur 80.- bis 136.- Mk.
Decken in großer Auswahl

Polstermöbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25

Kurhaus Bad Peterstal (Marianbad)

Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation

Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort. 5 Mineralquellen im Hause. Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. Erfolgreiche Trink- und Badekuren. Badearzt. Hervorragende Verpflegung. Zentralheizung. Grosser Park. Das ganze Jahr geöffnet. Leitung durch Vinzenschwester.

Oberammergau

mit oder ohne Autofahrt ins Bayerische Hochland.

Brett ab RM. 44.- einst. 1. Platz. Prospekte gratis durch: H. Anselm & Co., Heilbad, Stuttgart, Schellingstraße 13.

Asthma ist heilbar!

Asthmakur nach Dr. Alberts kann selbst veraltete Leiden dauernd heilen. Aerztliche Sprechstunden in Karlsruhe, Rudolfstr. 12, eine Treppe. Nähe Durlacher Tor. — Jeden Dienstag von 10-1 und 2-4 Uhr.

Küpperbusch-Oelen u. -Herde

Küpperbusch kombinierte Herde und Gasherde

stets neueste Ausführungen. Monatl. Raten von 5.- Mk. an. Beamtenbank angeschl. Gaswerksbedingungen. Fachgemäße Aufstellung. Eigene Reparatur-Werkstätte.

Karl Fr. Alex. Müller
Karlsruhe,
Telefon 1284, Amalienstr. 7 Gegr. 1890

Das Bankhaus Veit L. Homburger

Karlstr. 11. Karlsruhe Karlstr. 11

Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393 Fernverkehr 4394, 4395, 4396, 4397

besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Auf Extratischen im Erdgeschoß!

Reste
und
Abschnitte
von
Kleiderstoffen
Baumwollstoffen
Seidenstoffen
Gardinen
Spitzen
u. s. w.

3
Reste
Tage

Mittwoch
bis
Samstag

Enorm billig!

Hermann Tietz

1., 2. und 3. Etage
Schlafzimmer
in weiß, eiche- und mahagoni- poliert, von RM. 38.- an zu verkaufen.

Möbelhaus Gooß
Kreuzstraße 26

Stadt. Konzerthaus
Sommer-Operette
Mittwoch, 8 Uhr
Die schöne Helene

Große Posten
Moderne eichen Schlaf-Zimmer
zu flottbilligen Preisen von 430 RM. an.

Möbelhaus
Kreuzstraße 26

Freundlich
Kreuzstraße 27-28
Zahlungserleichterung

Mädchen
vom Bande 80 Jahre treuer Charakter, geistig reif, sucht bei oberster Beschäftigung und Aufn. am liebsten Kranfenshaus d. b. Heim. Gellertstr. 11. Brief u. Bes. über zu 1-2 alleinstehenden Damen, Brautwerbungsgall. Jede Arbeitsleistung, gute Beherrsch. Besichtigung nebenf. Eintragen u. Nr. 4001 an die Geschäftsst. H.

Ein Posten
eichene Büffets
von RM. 170.- an zu verkaufen.

Möbelhaus Gooß
Kreuzstraße 26

Charakter-
urteil nach Handschrift
Mk. 2.50
O. Dittmann, Hirschstraße 91. Postfach-Konto Nr. 15017

Vom 5. bis 16. August

Volksschauspiel Oetigheim

Größte u. schönste Natur- u. Freilichtbühne — 4000 Plätze bei Restatt.

Andreas Hofer

Freiheitskampf des Tiroler Volkes in 4 Akten nebst Vor- und Nachspiel von A. J. Lippl.

Aufführungen: Alle Sonn- und Ferialtage (außer Fronleichnam)
Vom 1. Juni bis Ende September
Gedeckter Zuschauerraum
800 Mitwirkende.
Anfang 14 Uhr Ende 18 Uhr
Preise der Plätze: 1.50 — 6.50 Mk. nebst besonderen Logen.

Vorverkauf: Theaterkasse Oetigheim, Telefon 2061 Restatt.

Vorverkauf Karlsruhe:
Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße 34.
Fritz Müller, Musikalienhandlg., Ecke Kaiser- u. Waldstr.
Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Khe., Kaiserstr. 159
Zeitungskiosk beim Hotel Germania.

Große Koffer-Verkaufswoche

Bahn-Koffer
Hand-Koffer
Schrank-Koffer

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Gebr. **BOSCHERT**, Kaiser-Passage 10-18

Zum Ausruhen

für abgearbeitete Menschenkinder ist

St. Josefshaus in Haeg

wie geschaffen. Höhe 700-900 m. (b. Zell i. Wies.) Autolinie: Zell-St Blasien. Pension Mk. 5.- bei 4 Mahlzeiten. Prospekte durch Schwester Oberin.

Staut bei unseren Interenten!

Gesch. 303 930



Ludwig Schweisgut

Erbsprinzenstr. 4 (b. Rondellplatz)
Flügel u. Pianinos
Nur allerbeste Fabrikate

Alleinvertreter von:
Bechstein • Blüthner
Grotrian-Steinweg
Schiedmayer & Söhne
Thürmer • Wolfram
Mannborg-Harmoniums

Große Auswahl • Besichtigung erbeten